

Drittes Kapitel.

Entwicklung und Blüte der Schola ducalis.

1. Trozendorf in den neuen Verhältnissen.

Den Bürgermeister Helmrich führten seine Erwägungen dazu, Trozendorf nochmals zum Leiter der Schule vorzuschlagen, und seinem Wunsche schloß sich der Rat gern an. Trozendorf lehnte den Ruf nicht ab, der ihm wieder eine Lebensstellung gab, die er in Wittenberg nicht gefunden, ja, wie es wegen Unterlassung der Promotion zum Magister den Anschein hat, gar nicht gesucht hatte. Die letzten Worte der Mutter: „Lieber Sohn, bleib ja bei der Schulen“ mögen jetzt nach seiner Abschweifung zur Theologie wieder neue und verstärkte Kraft wie ein wirkliches Omen in seiner Erinnerung gewonnen und ihn zur Rückkehr auf das Katheder veranlaßt haben. Denn er gab sich nun wirklich dem Lehrerberuf so ganz hin, daß er mit der Zeit sogar einen Fachtheologen neben sich für seine Schule beehrte und daß er, was ihm in Wittenberg schon bei der großen Nachfrage nach Theologen zu erreichen gewiß nicht schwer gefallen wäre, gar nicht daran dachte, ein geistliches Amt anzustreben oder anzunehmen, obgleich ein solches an Ansehen und Einkünften die Stellung eines Schulmeisters übertraf. Der eifrige theologische Kritiker und scharfe Polemiker von ehemals blieb von nun an bei der lehrhaften, aufbauenden und erbauenden Einwirkung auf das heranwachsende Geschlecht. Diese Selbstbescheidung machte ihn, den Anspruchslosen, für die Zeitgenossen und die Nachwelt groß.

Freilich konnte Melanchthon dem für immer von Wittenberg Scheidenden 1531 noch nicht das von ihm erzählte Wort im voraus auf die Reise nach Goldberg mitgeben, daß er zum Schulmeister geboren sei wie Scipio zum Lagerkommandanten¹⁾, denn die Fähig-

¹⁾ Zinegref 3, S. 195.

keit zur Leitung einer Schule hatte er trotz seiner früheren Wirksamkeit in Goldberg doch erst noch zu beweisen und voran nachzuholen und wiedergutzumachen, was er in Goldberg einst unter den Stürmen der kirchlichen Bewegungen verabsäumt hatte. gelang ihm das und in hervorragender Weise, dann konnte Melancthon a posteriori jenes Wort prägen. Meister Philipp liebte nicht, mit hohen Worten ohne dazu berechtigenden Hintergrund umzugehen.

Trozendorf mußte mit der verfallenen Schule gewissermaßen ganz von vorn und aufs neue beginnen; mühsam war der erste Anstieg, aber indem er sich mit seiner Aufgabe selbstlos und unermüdlich identifizierte, bewältigte er das schwere Werk, sie nicht bloß auf ihre frühere Höhe zu heben, sondern sie sogar zu der ersten in Schlesien und zu einer der geachtetsten in ganz Deutschland zu machen. K. Peucer versichert uns panegyrisch, weil nicht viel vorher sein Ruf (wegen seines Kampfes gegen die Schwenckfeldianer) ganz Schlesien erfüllt hätte, sei rasch, d. h. verhältnismäßig rasch, eine große Menge von Schülern aus allen Orten zusammengeströmt. Er fand diesmal auch einen geeigneteren Boden für die Erfüllung seiner neuen Aufgabe als ehemals vor: die schwenckfeldische Bewegung war dadurch abgeflacht, daß der Landesherr Herzog Friedrich II. sich von ihr lossagte, und die Goldberger Bürgerschaft war dem lutherischen Bekenntnis treugeblieben; so wurde er nicht mehr durch erneuerte Kämpfe abgezogen. Reibungen mit den Schwenckfeldianern in Liegnitz machte er dadurch unschädlich, daß er drohte, bei dem Fürsten seine Entlassung einzureichen.¹⁾ Und auch die persönlichen Beziehungen gestalteten sich sogleich angenehm für ihn und die Schule: Rathaus und Kirche lebten in schönster Eintracht. Helmrich, sein einstiger Kampfgenosse gegen Schwenckfeld, von dem²⁾ er sagte: „Quod ego hic sum, unus est autor“, war ein Mann nach seinem Herzen und ein wirklicher Freund für ihn wie für die Schule und ebenso der neue, orthodox lutherische Stadtpfarrer Mag. J. Kresling. Von diesen erzählte Claius³⁾ nach Trozendorf:

„Floruit Helmrice republica consule, dicit,
Concio Creslingo salva docente fuit.“

¹⁾ S. u. S. 76.

²⁾ In dem zweiten Gebet für den todkranken Helmrich: Trozendorf, Methodi Bl. Bb2v.

³⁾ Claius, Schola Bl. N6v.

Beide haben ihm aber nicht allzulange angehört; mit dankbarem Gemüt hat er ihrer gedacht, als er sie verlor, und ihnen Ehrungen erwiesen.

Kresling oder Kreslinger war ein Fremdling in Goldberg und Schlesien. In Ofen geboren, hatte er seine Studien auf der Wiener Universität im Sommersemester 1508 begonnen und war dort Bakalar geworden. 1511 begab er sich nach Krakau, wurde dort zu Anfang 1514 Magister und kehrte 1515 nach Wien zurück. Zur Reformation übergetreten, war er 1530 Prediger zu St. Barbara in Breslau.¹⁾ Aus dieser Stellung berief ihn im März 1530 Herzog Friedrich II. zum Prediger, d. h. Pfarrer, nach Goldberg. Der Breslauer Rat gab Kresling die Genehmigung, dem Rufe zu folgen, behielt sich aber die Rückberufung vor und forderte ihn schon im September 1530 zum Nachfolger des nach Wohlau berufenen Dr. P. Fontinus als Prediger des göttlichen Wortes und Vorsteher der Hospitäler zum hl. Geist und zu St. Bernhardin zurück. Kresling kam jedoch nicht. 1532 mußte er aber dem immer noch vorhandenen Einfluß der Anhänger Schwenckfelds am Hofe in Liegnitz weichen.²⁾ Trozendorf widmete ihm eine Dank- und Abschiedsrede³⁾, die er von einem Schüler vortragen ließ, der im Namen aller Schüler dem Scheidenden dankte, daß sie, die meist in der christlichen Lehre noch ganz roh und unwissend oder von Aberglauben und verderbten Meinungen angesteckt nach Goldberg gekommen seien, von seinen christlichen Predigten zur Erkenntnis der Wahrheit angeregt, durch ihn das Evangelium und den wahren Gebrauch der Sakramente innehätten, so daß sie, wenn sie Christus als Heiland, Mittler und Gottes Sohn kennten, ihm dies verdankten. Kresling war dann Pfarrer in Karpfen in Oberungarn und 1544 in Schemnitz. Moibanus widmete ihm seinen „Trostbrief an die christlichen Brüder, die durch die Tyrannei der Türken bedrängt und unterdrückt wurden“.⁴⁾ Wie Trozendorf zu den nächsten Nachfolgern Kreslings stand, erfahren wir nicht, von seiner Wertschätzung des Pastors Mag. G. Tilenus werden wir dagegen später hören.

¹⁾ St. B.-Br., Hs. Klose 4, 72, 73; Konrad, P., Die beiden ersten ev. Geistlichen des Hospitals z. heiligen Geist in Breslau (1525—53). Zeitschrift 29 (1895), S. 133—58. S. 140.

²⁾ Scripta VII, S. 598.

³⁾ St. B.-Br., Wenzel. Bauch, Bart S. 28/9.

⁴⁾ Moibanus, A., Epistola consolatoria scripta ad Christianos fratres, qui Turcarum tyrannide affliguntur et opprimuntur, denuo excussa. Vratislavie Apud A. Winglerum. 1544.

Georg Helmrich betätigte seine Teilnahme für Trozendorf und die Schule nicht allein durch freundschaftlichen Verkehr, er schuf, wie wir schon erwähnt haben, als Bürgermeister der Schule ein neues Heim bei der Kirche auf Kosten der Stadt und war ihr auf jede Weise behilflich. Ihn rief der Tod bereits am 28. Sept. 1536 ab. Als er schon am 30. Aug. auf dem Sterbebett in großer Schwäche lag, betete auf Wunsch des Kranken Trozendorf¹⁾ mit seinen Schülern, daß der Heiland ihm milde beistehen möge, daß er entweder die frühere Fülle der Kräfte wiedererlange und der Kirche, der Schule und der Gemeinde der Vaterstadt fürderhin in alter Weise nach Kräften diene oder sanft und fromm entschlafend aus diesem Tale der Schmerzen in die himmlische Akademie und Heimat hinüberwandere und das Ziel seines Glaubens, das Heil seiner Seele, davontrage. Am nächsten Tage wiederholte Helmrich, in größter Schwäche und seine Auflösung erwartend, den Wunsch, und wieder versammelte Trozendorf die Schule zum Gebet²⁾, das sich in seinem Munde zur Parentation umwandelte. „Bittet Gott durch seinen eingeborenen Sohn“, so sprach er, „daß er ihn der Kirche, der Gemeinde und unseren Studien erhalte. Denn das ist euch allen zu wünschen. Daß wir uns nämlich dieser Bequemlichkeit für die Wissenschaften erfreuen, das verdanken wir ihm zum großen Teile. Daß ich hier bin, dessen ist er allein der Urheber. Daß unsere Studien in diesem Stande sind, dazu hat er einen großen Teil beigetragen. Und wenn (was Christus nicht wolle) jener dahinginge, dann würden unsere Studien einen sehr großen Schaden erleiden.“ Helmrich hatte auch die Schüler bitten lassen, daß sie, zu Amt und Würden aufgestiegen, seinen kleinen Kindern als Mündeln und Waisen, deren Vormund Trozendorf wurde³⁾, dasselbe Wohlwollen zukommen lassen sollten, das er ihnen erwiesen habe. Der Bürgermeister hatte aus seiner Ehe mit Katharina Strobel drei Söhne, Georg, Johann und Josias, und drei Töchter. Georg wurde ein treuer Gehilfe Trozendorfs und Thabors an der Schule, Johann wurde Ratmann und Bürgermeister, stand jedoch dem Vater an Tüchtigkeit nach.

Nachdem Helmrich die Augen geschlossen hatte, warf der Tod seines lieben Freundes Trozendorf selbst aufs Krankenlager; dann aber sorgte er für eine literarische Ehrung. Der Mann, der seine Schüler zum Versemachen anhielt und die Dichtkunst schätzte, hat

1) Trozendorf, Methodi Bl. Bb 1v.

2) Ebenda Bl. Bb2.

3) Helmrich Bl. Fijj.

selbst kein Gedicht hinterlassen und traute sich wohl auch nicht die Fähigkeit zu, den geschiedenen Freund würdig poetisch zu ehren. Daher schrieb er an seinen jungen literarischen Freund G. Aemylius (Ömler) aus Mansfeld in Wittenberg und ersuchte ihn unter Beifügung der stofflichen Unterlagen, ein Epitaph für Helmrich zu verfassen und drucken zu lassen.¹⁾ Ein ehemaliger Goldberg-er Schüler, Ch. Preyß (Preuß) Pannonius konnte noch weitere Auskünfte geben. Aemylius, obgleich ihm Helmrich fremd war, entsprach dem Ansuchen mit zwei Gedichten, und der junge Dichter M. Acontius Ursellanus sowie Ch. Preyß trugen auch drei Gedichte bei. Aemylius schloß noch eine Elegie, „Officium boni consulis“ an, die auf Helmrich und seine Ratskollegen, denen er die Epitaphia zuschrieb, berechnet war. Im Februar 1537 war der Druck beendet, und die beiden jungen Leute Acontius und Preyß machten sich, da die Fastenzeit begann und die Vorlesungen schwiegen, zu Fuß auf den Weg nach Goldberg, um die poetischen Gaben zu überbringen. Aemylius gab ihnen ein an Trozendorf gerichtetes geschriebenes Reisegedicht mit auf den treulich beschriebenen Weg.²⁾

Dieses „Propempticon“ ist aus verschiedenen Gründen nicht ohne Interesse. In neun Tagereisen, über Torgau, Belgern, Kamenz, Bautzen, Görlitz, Lauban, Löwenberg, Bunzlau ging es nach Goldberg. In Bautzen sollten sie den Prediger J. Cellarius grüßen, in Görlitz den Arzt Mag. J. Sigismund und den Aemylius nicht persönlich bekannten Schulmeister Mag. Ch. Lasius aus Straßburg, bei Lauban wird des Schulmeisters K. Capelus und seines und Trozendorfs talentvollen, frühgestorbenen Schülers L. Zeidler gedacht und bei Bunzlau des Predigers Mag. F. Aenobarbus. Die genaue Beschreibung des Weges und der Örtlichkeiten verdankte Aemylius wohl Preyß. Durch das Selzertor traten die Wanderer in die Stadt Goldberg ein. Ihre Unterkunft sollten sie an der Ostseite des Marktes bei der Witwe Helmrichs finden.

Dann: „Prima Valentinum sit visere cura magistrum

Doctaque laudatae tecta videre scholae.

Templa iacent medium coeli constructa sub orbem,

Ut perhibent, matris nomine sacra Dei.

¹⁾ Originaldruck scheint verschollen. Trozendorf, Methodi Bl. Aa f., und in späteren Ausgaben.

²⁾ Propempticon Georgii Aemylii Scriptum ad Melch. Acontium & Christoph. Pannonium, abeuntes in Sylesiam. Impr. Vitebergae per J. Clug. 1537. 4^o.

Ante fores tiliae ramis frondentibus umbram
 Proiciunt, puro cum nitet orbe dies.
 Huc ubi delati, noua se domus offeret alto
 Limine, quae scriptum distichon illud habet:
 Aonio lepidae venientes culmine Musae
 Montana gaudent urbe domoque frui.
 Scilicet ex gemino facile est cognoscere versu,
 Inclita quod nitidae sunt ea tecta scholae.“

Sie hatten Trozendorf eine poetische Epistel des Aemylius zu überreichen, in der er ihm die Erfüllung seines Wunsches mittheilte und die Überbringer der Epitaphia empfahl. Nach einer Mahlzeit bei Frau Helmrich sollten diese F. Sylvius aufsuchen, der die Epitaphia dem Rate zu überreichen bestimmt war.

Die Reise der beiden ging dann noch weiter, über Liegnitz, Neumarkt und Lissa nach Breslau. Auch hier wird an mancherlei gedacht. Liegnitz erinnert an den Frankfurter Professor Mag. J. Jociscus Hegitmatianus und an den Schulmeister V. Nicius, Breslau an den Reformator J. Heß, seine Münzen und Bücher, an Moibanus und den Propst zum hl. Geist F. Hanisch, an den Schulmeister zu St. Elisabeth Mag. A. Winkler, an das stolze Haus des königlichen Rates H. Rybisch, an Dr. J. Metzler, seine griechische Grammatik und die übrigen Werke und an die andern imposanten Bauten der Stadt. Acontius hat auf diesem Ausflug ein poetisches Denkmal¹⁾ in Breslau zurückgelassen.

Daß wir hier so ausführlich sind, mag damit entschuldigt werden, daß Trozendorf den Druck des „Propempticon“ veranlaßte, weil es ihm gefiel, obgleich sich auch Verse darin befinden, die man deshalb dort nicht suchen würde, die aber doch auch den sonst sittlich so strengen Mann als Kind seiner Zeit und keinen Spielverderber zeigen. So. z. B. der Wunsch, den Aemylius den Abreisenden mitgibt:

„Alma Venus tribuat faciles in amore puellas
 Cumque illis liceat ludere mille modis.
 Serta ferant vobis viridem superantia laurum;
 Scitis enim, dicam qualia quoque loco“,

oder auch:

„Cum iubar Hesperio demiserit aequore Phoebus
 Sextaque lucentem clausurit hora diem,
 Continuo veteres blando sermone sodales

¹⁾ Bauch, Reformation S. 107.

Dulcia sub placitae tecta vocate domus.
 Quaeritis, hic quali iubeam vos munere fungi:
 Ponite foecundo pocula plena mero.
 Dulcia thyrigeri desunt si munera Bacchi,
 Sufficiat madido flaua liquore Ceres.
 Hac duce per longam conuiuia ducite noctem,
 Si modo Germanum nomen habere iuuat,
 Atque velut pugiles generosis viribus hastam,
 Tollite per crebras pocula plena vices,
 Quisque suo socio verbis praefatus amorem
 Praebibat et pleno proluat ora cado.
 Tum si forte aliquid charus propinet amicus,
 Accipiat similes exhibeatque vices.
 Denique sit cunctis ea maxima cura bibendo,
 Ut releuent plenos euacuentque cados.
 Omen inest facto, nam pocula sicca notabunt
 Imbre carens coelum temperiemque bonam.“

Die bei Trozendorf nach K. J. Löschke suggestiv vorauszusetzende, etwas salbungsvolle Frömmigkeit fehlt in dem „Propempticon“ gänzlich, und auch in den Epitaphien ist nicht mehr, als allgemein unter den Literaten üblich war, frommen Gedanken Raum gegeben. Allerdings beschritt die humanistische Poesie der Reformationszeit erst gegen das Ende des 16. Jh. hin in der Zeit des flachen Spät-humanismus, der z. B. Satiren als unchristlich verwarf, mehr und mehr den öden Weg der äußerlichen Frömmigkeit mit biblischen, namentlich alttestamentlichen Beziehungen, die den Metren eines Horaz und Vergil so sonderbar zu Gesicht stehen.

2. Anfangszustand der Schule und ihre Lehrer.

An den Beginn der Tätigkeit Trozendorfs in der Schule setzt die Überlieferung¹⁾ die ihm zugeschriebene Anrede an seine Schüler: „Salvete, vos Nobiles, Consules, Senatores, Judices, Caesarum, Regum, Principum Consilarii, vos Opifices et Artifices, Mercatores, etiam Carnifices, Lictores et Nebulones“, oder deutsch: „Seid gegrüßet, ihr Junkern, Bürgermeister, Ratherren, Richter, Kaiserliche, Königliche, Fürstliche Räthe, ihr Handwerksleute, ihr Künstler

¹⁾ Zuerst lateinisch in: Gesner, S., Acta Jubilaei Academiae Witebergensis, Celebrata Anno 1602, Witebergae, Exc. L. Seuberlich Impens. C. Bergeri 1603. 190 Bl. 4^o Bl. Gijjv. [Ex.: Berlin, Staats-B.]. Deutsch bei Zingref 1, S. 204.

und Kaufleute, auch ihr, Hencker, Büttel und Buben.“ Die ganze Erzählung ist nichts weiter als eine alte Schulsehnurre, die schon von dem Lehrer Luthers J. Trebonius¹⁾ berichtet wird. Vor dem kleinen Häufchen von Schülern, das Trozendorf vorfand, wäre der Scherz auch gar nicht am Platze, sondern abgeschmackt gewesen. Er übernahm ganz allein den Unterricht der fortgeschritteneren Schüler; die kleineren fielen neben dem Gesangunterricht für alle dem Kantor Meffred zu. Als die Zahl der Schüler sich allmählich mehrte, griff Trozendorf zu dem alten Aushilfsmittel, daß er ältere Schüler zu dem Unterricht der Anfänger gebrauchte²⁾, bis er endlich in der Lage war, auch akademisch vorgebildete Lehrkräfte für die obere Stufe zu seiner Entlastung heranzuziehen. Doch auch dann behielt er die älteren Schüler, die man in Schlesien Schreiber zu nennen pflegte, für die Unterstufe bei.

Von den jungen Hilfslehrern ist einer unvergessen, vielleicht, weil er besonders tüchtig und außerdem dadurch merkwürdig war, daß er zum schlesischen Adel gehörte: J. Tschirnin (Tschernin) oder von Czirn aus einer Familie des Neißer Gebiets. Man nannte ihn mit Übersetzung seines polnischen Namens Nigrinus, und der Dichter J. Stigel hat Tschernin dem lateinischen Verse zuliebe sogar in „Iserninius“ verkehrt. Dieser las den Jüngeren die Briefe Ciceros, ein Jahr gratis und dann auf Anordnung des Herzogs Friedrich II. gegen 40 Liegnitzer Mark jährlich vom Rate der Stadt Goldberg.³⁾ Er blieb dabei Schüler Trozendorfs. Nach unsern Angaben begann er 1539 mit seiner Lehrtätigkeit und setzte sie etwa bis zum Frühjahr 1542 fort, wo er nach Wittenberg ging. Dort starb er bald; Trozendorf hielt ihm in der Goldberger Schule eine Trauerrede⁴⁾, und Stigel schrieb ihm ein poetisches Epitaph.⁵⁾ Im J. 1539 oder vielleicht schon Ende 1538 trat der erste akademische Lehrer für Rhetorik ein; auch er war vorher ein Schüler Trozendorfs gewesen, und wir haben ihn schon kennen gelernt: Ch. Preyß Pannonius aus Preßburg.⁶⁾ Er war im Sommersemester 1536 von Goldberg nach Wittenberg gekommen und am 19. September 1538 zum Magister promoviert worden. Preyß, der wegen seines dichterischen Talents geschätzt wurde, ist jedoch in Goldberg nicht alt geworden, denn schon am 27. Aug. 1540 erging an ihn der Ruf als Professor an

1) Lösche, K. J., V. Trozendorf. Breslau 1856. VIII, 95 S. S. 19, Anm.

2) Bauch, Bart S. 20. 3) Ebenda.

4) *Scriptores rer. Lusat.* I, S. 439.

5) Stigelius, J., *Poematum Liber IX.* Jenae 1572. Bl. H 5 v.

6) Bauch, Frankfurt S. 140/2, 152/3.

die neu reformierte Universität Frankfurt a. O., und er leistete dem Rufe Folge; im Wintersemester 1540 ist er in Frankfurt immatrikuliert und erhielt die Professur für Poetik. Er beschäftigte sich aber auch mit Cicero, dessen Leben nach den eigenen Schriften er schrieb. Durch ein Gedicht gewann er Fühlung mit dem Herzog Albrecht von Preußen, und später führte ihn so sein Schicksal an die neue Universität in Königsberg und schließlich in das Stadtschreiberamt in Thorn. Unter dem Namen „von Springenburg“ wurde er in den Adel erhoben. In Goldberg ersetzt wurde er noch im J. 1540 durch den Mag. F. Reich aus Sorau in der Niederlausitz. Dieser war zur selben Zeit wie Preyß, im Sommersemester 1536, Wittenberger Student geworden und hatte am 23. Sept. 1540 das Magisterbarett erworben. Als Goldberger Lehrer verheiratete er sich 1542 mit Anna Wiele, die als Witwe 1554 Z. Barts erste Frau wurde.¹⁾ Bis zu seinem Tode, zwölf Jahre lang, hat er der Schule angehört. Der Kantor Meffred wirkte aber auch noch weiter fort. Neben seinen kirchlichen Einkünften erhielt er als Lehrer von der Stadt jährlich 5 ganze Mark, und Trozendorf gewährte ihm, um sein Einkommen aufzubessern, bei Zunahme der Schule aus eigenen Mitteln 20 Mark dazu.²⁾ Meffred gab etwa 1538 oder 1539 seine Stellung in Kirche und Schule auf und wurde Rektor an der Schule in Lauban, wo er 1541 nachweisbar ist³⁾; er starb hochbejahrt um 1560 als Pastor zu Groß-Baudis im Liegnitzer Gebiet.⁴⁾ Wenn Ehrhardt, der nicht immer verlässlich ist, zu trauen wäre, hätte in der kurzen Vakanz nach seinem Abzug ein Schüler, V. Pauskopf, das Kantorat versehen⁵⁾, bis J. Heniochus 1539 oder 1540 die Stelle übernahm, der eigentlich Wagenknecht und daneben nach seiner Heimat Debissus oder Debitz genannt wurde. Er soll 1534—40 Rektor in Löwenberg gewesen sein und stieg in Goldberg mit der Zeit nach Abgabe des Kantorats bis zum ersten Lehrer der Schule, den man später Konrektor hieß, auf. Zu diesen Lehrern gesellte sich noch M. Liebold aus Bunzlau⁶⁾ als besonderer Katechismuslehrer, Catecheta oder Catechista, für die kleineren Schüler. Die Zeit seines Antritts wie die seines Abgangs sind unbekannt; er soll nach Bunzlau gezogen sein und wurde 1550 Pastor in Probsthayn. Das waren die nachweisbaren Lehrer bis zur Umwandlung der Stadtschule in die Schola ducalis 1546.

¹⁾ Bauch, Bart S. 16.

²⁾ Ebenda S. 20.

³⁾ Oberlausitz 2, S. 315.

⁴⁾ Buchwald 2, S. 400. Bauch, Reformation S. 346.

⁵⁾ Ehrhardt III 2, S. 450.

⁶⁾ Bauch, Bart S. 21.

3. Auswärtige Berufungen Trozendorfs.

Der wiedererstarkenden Schule drohte zweimal die Gefahr, ihren Sospitator zu verlieren. 1535 wurde Trozendorf, als er noch ziemlich allein stand, nach Nürnberg und nach Görlitz berufen.¹⁾ Beide Einladungen waren den Goldberger einfachen und bescheidenen Verhältnissen gegenüber sehr verlockend. In Nürnberg verließ 1535 Joachim Camerarius seine Stellung an der Melanchthonschule; sie befand sich zwar auch in keiner glänzenden Lage, aber die alte Reichsstadt hätte doch einen ganz andern Resonanzboden für einen tüchtigen Mann abgegeben. Trozendorf lehnte jedoch ab und ebenso für Görlitz, wo der Schüler des J. Rhagius Aesticampianus und Melanchthons P. Ritter aus Strehlen in Sachsen Platz machte. Bei dieser Ablehnung erfahren wir seine Gründe. Der Görlitzer Rat hatte ihn durch den Stadtschreiber P. Romer und den Stadtphysikus Dr. J. Troger, der einst Schulmeister zu St. Elisabeth in Breslau gewesen war, sondieren lassen. An Troger schrieb er, er wolle die durch zahlreiche und auserlesene Knaben blühende und durch seine großen Mühen hergestellte Goldberger Schule nicht durch ungelegenen Abgang zerstreuen und die blühenden Studien vieler Jünglinge stören. Dann fuhr er fort: „Bei diesem Stande der Dinge kann ich ohne das schwere Verbrechen der Fahnenflucht von hier nicht weggehen. Denn wie ein Soldat ohne Befehl des Feldherrn vom Posten nicht fortgehen darf, so ist es für mich, da ich von Gott zur Unterweisung der Jugend gleichsam auf einen Posten gestellt worden bin, etwas Schmähhliches, ohne regelrechte Entlassung zu entweichen und wie durch Preisgebung des Postens zu verschulden, daß die guteingerichteten Studien der Jugend gestört werden. Denn ich habe die Überzeugung, daß ich in diesem heiligen Amte nicht sowohl den Menschen als Gott diene, und halte es für einen Frevel, ohne seinen Willen abzugehen. Gegen seinen Willen würde ich aber abgehen, wenn ich mich nach meinem Willen zu ungelegener Zeit von hier davonmachte und die Schule ohne bestimmten Nachfolger zurückließ. Wenn es aber Gott gefallen sollte, daß ich von hier zu euch überginge und die letzte Zeit meines Lebens in der Heimat zubrächte, ist gewiß, daß er selbst mir den Weg öffnen und zu seiner Zeit eine bequeme Gelegenheit zeigen würde.“ So gern er sicherlich nach der Heimat gegangen wäre, so hielt er es doch für seine sittliche Pflicht, seine

¹⁾ Scriptores rer. Lusat. I, S. 440.

Schule, die nun wieder erfreulich aufzublühen begann, nicht im Stiche zu lassen, und es war auch mannhaft gedacht, gedacht von einem guten Manne, der bedacht hatte, was er vollbringen wollte. Die Verehrung, die er wegen seiner Pflichttreue genoß, drückte sich bald darin aus, daß man ihn wie sein Vorbild Melanchthon kurzweg „Praeceptor“ nannte.

Was er damals schon bedacht hatte und bald auch in das Leben umsetzte, das schreibt man sonst gern erst der höchsten Blütezeit seiner Schöpfung, der Zeit nach Vollendung der fürstlichen Schule, zu: die Heranziehung des Schülerzötus zur Mitwirkung bei der Pflege der Disziplin. Daß die Einführung dieser Einrichtung in den allmählichen Aufstieg der Schule fällt, sagt Bart¹⁾ mit den Worten: „Nicht sowohl die Sorgfalt im Lehren als die Handhabung [gubernatio] der Disziplin gab der Goldberger Schule zu dieser Zeit das Gedeihen.“ Der erste Anlaß hierzu war vermutlich durch den Umstand gegeben, daß er zuerst bei dem Mangel an Lehrkräften fast ganz auf die Schüler als Hilfslehrer zurückgreifen mußte und daß dann bei der Menge von Schülern eine genügende Aufsicht für ihn allmählich unmöglich wurde. Die Ausnahme der Beteiligung der Schüler wurde zur Regel, und das führte allmählich zur Arbeitsteilung über. Und daß Trozendorf auch die Einführung der lebensvoll und anregend umgestalteten melanchthonischen Deklamationen in seine Schule zu dieser Zeit vornahm, werden wir ebenfalls bald zeigen können.

Der volle Ausbau seines Gedankens und dessen schließliche, vollständige Anwendung konnten jedoch erst erfolgen, als ihm auch die räumliche Möglichkeit dafür gegeben war; das noch nicht alte bisherige, doch immerhin beschränkte Schulhaus (später das Culmische Haus genannt) wäre dazu zu klein gewesen. Hier griff der Herzog Friedrich II., der einst auch Gürtler bei seinen Bestrebungen unterstützt hatte, fördernd ein. Das alte Kloster der Franziskaner stand infolge der Reformation nun leer, und da ihm König Ferdinand I. freie Hand ließ, die alten Stiftungen in *pious usus* zu verwenden, und die Erhaltung der Schule auch unter die *pious usus* fiel, konnte er den geräumigen Bau der Schule zur Benutzung übergeben. Die städtische Schule trat mit diesem Entgegenkommen des Fürsten zugleich in nähere Beziehungen zu ihm, und dadurch wie wegen ihres ausgesprochenen Gedeihens wuchs auch sein Interesse für sie. In welchem Jahre die Übergabe der Gebäude vor sich ging, findet

¹⁾ Bauch, Bart S. 20.

man nur bei Claius¹⁾ und in Wenzels „Goldberga“. Dieser setzt dafür 1540 an und Claius 1542. Für die Einführung der Lobreden der Schüler ist wahrscheinlich 1542 als Anfangstermin zu nehmen, denn J. von Czirn, dem zu Ehren die erste Panegyris gehalten wurde, nachdem er kaum aus dem Gesichtskreis seiner Mitschüler verschwunden und noch ganz unvergessen war, ist, wie wir hörten, im Sommersemester 1542 nach Wittenberg gegangen wie Peucer, der so anschaulich über alles berichtet, im Sommersemester 1543. Sollte aber auch der Schulstaat wirklich als festes, dauerhaftes Gebilde entstehen, so war die Voraussetzung dafür, daß die überwiegende Zahl der Schüler in einem Konvikt oder Alumnat zusammenlebten, da sonst nicht davon hätte gesprochen werden können, daß die Schüler gemeinsam lebten, aßen und schliefen: das Alumnat war das Kloster, und der Hausherr war Trozendorf. Dabei war es aber keineswegs ausgeschlossen, daß manche von den Schülern, z. B. adlige, ihre eigenen Losamenter hatten und doch den Tag über, auch bei Tische, in der Schule verweilten. Später wohnten und aßen viele bei Lehrern oder Bürgern der Stadt.

Ein schmerzlicher Vorfall im J. 1536 mochte Trozendorf den Wunsch, die Schüler möglichst unter seiner Aufsicht zu konzentrieren, noch dringender nahegelegt haben.²⁾ Ein hoffnungsreicher Schüler hatte sich in eine Liebschaft eingelassen, und als ihm Trozendorf die Möglichkeit, zu seiner Geliebten zu gelangen, abschnitt, machte er seinem Leben durch den Strick ein Ende. Trozendorf bereitete diese Tat, schon aus religiösen Gründen, großen Kummer. Die Mitschüler nahmen sich der Leiche des Unglücklichen an, für die nach Auffassung der Zeit kein „ehrliches“ Begräbnis möglich war. Sie vollzogen die Beerdigung bei Nacht und geleiteten den so plötzlich Abgeschiedenen, indem sie weiße Hemden über ihrer Kleidung anlegten.

Zu der Zeit, wo es sich um die Übersiedlung der Schule ins Kloster handelte, kam Trozendorf noch einmal dem Görlitzer Rektorat nahe³⁾, nämlich nachdem Mag. Ch. Lasius 1540 den Dienst der Stadt verlassen hatte. Der Rat hatte gehofft, Lasius, der sich dazu erboten hatte, würde für einen Ersatzmann sorgen; aber noch am 20. Jan. 1541 „stand der Rat mit der Schulen fast irrig und

¹⁾ Claius, Schola Bl. O 5.

²⁾ Ebenda Bl. O 4v. St. B.-Br., Wenzel.

³⁾ Missivenbuch im Görlitzer Ratsarchiv 1539—43 (Jecht, R., Quellen zur Gesch. der Stadt Görlitz bis 1600. Görlitz 1909. VII, 248 S. S. 137f.) fol. 185. Ich verdanke die Abschrift Herrn Prof. Dr. Jecht.

kömmerlich“. Daher wandte er sich unter Berufung auf sein mehrfaches Erbieten und Mahnung an sein Vaterland an Trozendorf mit der Bitte, „einraten“ zu helfen: „dodurch wir mit einem geschigten und gelarten Magistro adir sunsten nach euer Gelegenheit mit einem tapfern Manne möchten vorsorgit werden, uns hierinnen Anweisung zu thun.“ Dieser empfahl umgehend den Schulmeister zu Mansfeld Mag. G. Tilenus aus Sorau und erbot sich, die Sache fleißig zu fördern. Hierauf schrieb ihm der Rat am 29. Jan.: „Bitten dorauf freuntlich, ir wollet den Sachen, wie ir wisset, mit Fleisse nachtrachten, domit gemelter Schulmeister aufs förderlichste bey uns auf unser Parloge [Kosten] erscheinen mochte, und euch zu seiner Zukunft nicht zu beschweren lassen, bey uns auch einzukommen, Gelegenheit der Schulen und wie hirinnen zu halden, uns mit einander underreden möchten, wie wir uns gentslich vertrösten, gunstiglich thun werdet.“ Trozendorf leistete der Einladung Folge und führte Tilenus mit einer Rede in sein Amt ein.¹⁾ Die nicht erhaltene Rede wäre nach den Andeutungen des Rates für uns gewiß nicht ohne Bedeutung. Tilenus wurde 1551 Pfarrer in Goldberg, nachdem er vorher schon eine andere Pfarrei gehabt hatte.

4. Trozendorf als Schulmeister und Lehrer.

Um zuerst einen geschlossenen Überblick über Trozendorfs Tätigkeit als Schulmeister und Lehrer zu geben, der zugleich besonders und abschließend seine disziplinarischen Maßregeln und Einrichtungen berücksichtigen soll, lassen wir seinem treuen Schüler K. Peucer das Wort. Die sorgfältige und viel mehr ausgeführte Nachbildung durch den treuesten seiner Schüler L. Ludovicus in Görlitz lassen wir dagegen hier, eben als Nachbildung, beiseite.²⁾ Peucer berichtet³⁾ etwa das Folgende.

Die Schule war ganz und gar einem aufs beste eingerichteten und durch Gesetze, Lehre und andere ehrbare Übungen festgefügt politischen Gemeinwesen ähnlich, zu dem Zwecke, daß die Jugend von früh an in die heiligen Lehren von Gott eingeführt, zur Furcht und Verehrung Gottes angeleitet würde, daß sie die Elemente der für die Kirche und die menschliche Gesellschaft notwendigen Wissen-

¹⁾ Aus demselben Missivenbuch, fol. 186. Auch diese Abschrift verdanke ich Herrn Prof. Dr. Jecht. Ch. Manlius, *Scriptores rer. Lusat.* 1, S. 439. setzt als Datum für die Einführung des Tilenus an: „Anno 1541 die dominica dominicam Trinitatis proxime consecuta.“

²⁾ Wir kommen darauf im VI. Kapitel bei M. Laubanus.

³⁾ Rhau, Melanchthon; Rhau, Rosarium.

schaften und Künste lernte, daß sie durch scharfe Zucht gewissermaßen zahm gemacht und an öffentliche und private Pflichten gewöhnt würde. Deshalb hatte Trozendorf den ganzen zahlreichen, aber an Befähigung ungleichen Schülerzötus nach attischer und römischer Sitte in sechs Klassen und die Klassen in gewisse Tribus geteilt. Den einzelnen Klassen hatte er, entsprechend der Fassungskraft der Schüler, ihre Studien bestimmt, die er mit Ausdauer wiederholte und, ohne zu ermüden, betrieb, indem er (sokratisch) „eadem per eadem“ erklärte. Die oberen Klassen unterrichtete er selbst, in den ersten Jahren allein, in den folgenden, als sein Alter und die Arbeiten zugenommen hatten, mit Hilfe der Kollegen, die er berufen hatte; die unteren Klassen unterwies er durch ältere Schüler, die nach seinem Willen durch die gebotene Gelegenheit ihren Geist und ihre Fortschritte an dem erproben sollten, was dem Knabenalter zukommt. Die Fortgeschritteneren übte er in den Grundlagen der heiligen Lehre, denn diese trieb er mit besonderer Sorge und Sorgfalt, in dem Gebrauch beider Sprachen, der lateinischen und der griechischen, und in denjenigen Künsten, die zum Behuf der Bildung der Rede und der Regelung der Schlußfolgerung vorgetragen werden. Deshalb ließ er niemals die Dialektik beiseite und wollte, daß die Gedichte Vergils und die „Vertraulichen Briefe“ Ciceros stets in den Händen der Schüler sein sollten, und außer diesen behandelte er als Einlagen Ciceros „Pflichten“ und seine Reden, bisweilen auch die des Livius, damit die Jugend allmählich auch zur Übung der Rhetorik übergeführt würde. Zu den Anfängen des Griechischen fügte er die Schriften des Isocrates und die Paulinischen Briefe hinzu. Und obgleich er an den einzelnen Tagen je eine Stunde der öffentlichen Wiederholung widmete, mischte er doch, um die Aufmerksamkeit und den Fleiß bei den Hörern zu schärfen, immer Prüfungen in die Vorlesungen durch aufgeworfene Fragen oder eingeschobene Schlußfolgerungen, die er fast immer aus der Ethik oder aus der heiligen Lehre nahm, oder durch Vorlegung von Aufgaben, von Sentenzen oder von irgendeinem Locus communis, und dadurch geschah es, daß die Jünglinge zugleich sowohl den Gebrauch der dialektischen Vorschriften überschauten als auch sich gewöhnten, die Dinge selbst zu erkennen und zu verstehen. Die Entwicklung der Themata und Fragen gab er entweder selbst oder forderte sie von einem der Hörer, den er, da er ziemlich reiche und aus den Quellen geschöpfte Erklärungen verlangte, vor der Zeit der öffentlichen Vorlesung darauf aufmerksam machte. So hatte er auch je zwei „Exercitia styli“ für jede Woche ein-

gerichtet, eins in ungebundener Rede, das andere in Versen. Diesen hatte er als drittes eins in der Beweisführung zugegeben, dem er anwohnte und vorsah, nachdem er die Themata für die Disputationen gestellt hatte.

Den Stoff für die Scripta entnahm er aus der Kirchenlehre oder aus der Philosophie, aber niemals etwas Müßiges oder Nichtsagendes. Die Scripta forderte er von den einzelnen öffentlich ein und übersah sie, um die Sorgfalt der Seinen zu erforschen, aber selten sah er sie durch, weil die Zeit nicht zulagte. Was aber des Stils wegen zu erinnern war, das setzte er den außer der Zeit, wann es ihm gerade lag, zu ihm Gerufenen *privatim* genau auseinander und erinnerte auch oft im öffentlichen Unterricht daran.

Aber außer diesen Übungen im Schreiben und Disputieren und außer der täglichen im Lateinsprechen boten mehrere andere, der Disziplin wegen eingeführte Einrichtungen Gelegenheiten für dieselben Übungen, von denen die Geschichte der Schulleitung berichten wird. Doch bevor ich von dieser zu sprechen fortfahre, kann ich das nicht unterdrücken, daß es mir scheint, die Leitung einer so großen Menge sei für ihn auch deshalb ziemlich leicht gewesen, weil er sie sowohl in wenige Punkte zusammengezogen als sie auch, höchst angemessen in Stufen der Ämter geordnet, so wie er ihrer bedurfte, zerlegt hatte. Das war aber ein Beweis von hervorragender Umsicht, denn von dem glücklichen Erfolg schweige ich: der war geradezu göttlich.

Dem ganzen Zötus saß er nämlich als *Ἀποκράτωρ* vor, aber er verwendete so viel Aufseher, daß in einem so großen Haufen keinem, der an seinem Ort und innerhalb der Grenzen blieb, weder an einer Stelle noch zu irgendeiner Zeit seine Wächter oder Beurteiler (*Censores*) fehlten. Die er zu Aufsehern und Wächtern der häuslichen Disziplin gesetzt hatte, nannte er Ökonomen, die er zu Beurteilern des Betragens und zu Harmosten der Tischgenossen bestimmt hatte, Ephoren und Inspektoren, die, denen er das Geschäft gegeben hatte, in den öffentlichen Zusammenkünften, die wegen der heiligen Lektionen oder der Disputationen stattfanden, ihre Kontribulen zu beobachten, Quästoren.

Das Amt der Ökonomen war, dafür zu sorgen und einzustehen, daß jeder seine häuslichen Pflichten recht tue. Diese weckten, wenn morgens aufzustehen war, durch die Schulglocke die Übrigen; kurz darauf umhergehend jagten sie die noch nicht Aufgestandenen heraus und trieben die Übrigen an, daß sie, richtig angezogen und gewaschen, zu dem gemeinsamen Gebet eilten, das Trozendorf mit

besonderer Sorge und Strenge forderte und erzwang. Dieselben riefen auch die Schülerschar durch ein gegebenes Glockenzeichen zu den Lektionen zusammen und durchmusterten nach dem Frühstück, wenn die für anständige Erholung gewährte Zeit vorüber war, die einzelnen Stuben, ob sie gereinigt seien, wie es sich gehörte, ob die Betten gemacht, die Kleider abgebürstet, die Geräte rein und geordnet, ob jeder an seinen Ort und zu seiner Arbeit zurückgekehrt sei. Sie sorgten auch und standen dafür ein, daß nicht welche lärmten oder zusammen tranken oder durch unangebrachtes Schwatzen oder musikalische Übungen zur Unzeit die Studien der Nachbarn störten. War die Zeit zum Schlafen gekommen, riefen sie einen jeden, nachdem das Gebet gesprochen war und sie die Tür der Schule zugemacht und verschlossen hatten, wieder durch ein Glockenzeichen zu seinem Bett. Nachdem sie türweise nach allen gefragt hatten, geboten sie Stillschweigen, und nicht eher begaben sie sich selbst zur Ruhe, bis sie sich überzeugt hatten, daß alles schwiege. Da ihrer in den vielen und verschiedenen Räumen (Contuberniis) mehrere waren, berichteten die Übrigen dem einen, der ihr Oberster war, wie es sich mit den ihnen Anvertrauten verhalte. Dieser berichtete dem Lehrer Trozendorf, der bisweilen den Ökonomen beistand, manchmal viel später entweder über alle zusammen nachforschte oder nur nach denen fragte, die er wegen nächtlichen Umherschweifens in Verdacht hatte.

Den Ephoren unterstanden die Discophori (Tellerträger). Diese bedienten bei Tische, und die einzelnen taten dies nach der Reihe wöchentlich. Die Ephoren waren die Meister des Teiles der Schuldisziplin, der Sauberkeit, Anstand und Sittsamkeit bei Tische fordert, und führten die Gesetze aus, die darüber vorgeschrieben waren. Und da sie ihr Amt kraft öffentlicher Autorität führten, so ehrten sie die Übrigen nicht weniger als Trozendorf selbst. Wenn dieser nach Aufhebung der Tafel wegging, folgten ihm alle sofort, und keinem war erlaubt, noch länger zu verweilen oder vor dem gegebenen Zeichen wiederzukommen. Er wollte aber, daß sich die Einzelnen gegürtet zum Mahle setzten, damit der eingeengte und gleichsam gebundene Leib weniger angefüllt und nicht mit einer Bürde von Speise belastet würde, und das um des Geistes und der Gesundheit willen.

Die Quästoren waren die Aufseher über die öffentlichen Arbeiten. Den einzelnen Tribus aber standen ihre Quästoren vor, die einem Obersten unterstanden und gehorchten. Sie wurden wöchentlich gewählt und legten ihr Amt feierlich mit einer öffentlichen

Rede nieder. Das Amt jenes war monatlich. Diesem Obersten berichteten die Übrigen, wenn welche aus ihren Tribus von öffentlichen Lektionen oder Gebeten oder von den abendlichen Disputierübungen ferngeblieben waren. Denn die Quästoren hatten die Kontribulen anzuhalten, den öffentlichen Gebeten und Lektionen beharrlich und eifrig beizuwohnen, die Abwesenden zu notieren und anzuzeigen. Ebenso hatten sie die Themata für Fragen und Beweisführungen zu stellen, über die während einer halben Stunde nach der Mahlzeit die Kontribulen unter sich verhandelten, indem einer fragte.

Wenn Trozendorf dahinter kam, daß welche von den Ephoren oder den Quästoren in dem ihnen übergebenen Amte nachlässig wären oder den Ihren durch die Finger sähen oder mit ihnen unter einer Decke steckten, solche bestrafte er als Pflichtvergessene auf das strengste.

Nachdem die Dinge so geordnet waren, wurde der, der sich gegen die Gesetze, die Sitten und die Einrichtungen der Schule vergangen oder gegen seine Pflicht gehandelt hatte, Trozendorf angezeigt. Nach dessen Befinden wurde er zu einer Körperstrafe oder zu einer Geldstrafe verurteilt oder er wurde vom Magistratus scholasticus zur Entscheidung der Sache vor Gericht gerufen.

Mit dem Magistrat verhielt sich die Sache, wie folgt. Trozendorf wählte aus dem Schülerzötus für die einzelnen Monate je einen Konsul, dem er zwölf Senatoren und zwei Zensoren beigab. Jene waren Beisitzer des über die Sache erkennenden Konsuls; wenn einer von ihnen etwas für seinen Stand Unwürdiges zuließ, wurde er aus dem Senat gestoßen.

Die Zensoren waren Meister des Betragens und der Zucht auf öffentlichen Wegen und bei Zusammenkünften, damit in Gang, Gebärde, Rede und der ganzen Körperhaltung von den Schülern die ihrem Stande geziemende Sittsamkeit beobachtet würde.

Denen aber, die sich dem öffentlichen Gericht zu unterziehen hatten, wurde der Termin acht Tage vorher angesagt, damit sie vorbereitet erschienen. Denn es wurde kein Theaterstück vorgeführt, sondern die Sache wurde ernsthaft behandelt, mit derselben Feierlichkeit und Strenge, wie sie den öffentlichen Gerichten zukommt. Der Senat saß allein an einem umschriebenen Orte innerhalb eines bestimmten Kreises, den niemand überschreiten durfte. Rings umher stand die übrige Schar, gespannt auf die vorliegende Sache achtend, mit Scheu und Bescheidenheit, wie sie einer solchen Sache zukamen. Mitten in der Schar stand der „Dictator perpetuus“

Trozendorf. Der von dem übrigen Zötus getrennte Angeklagte wurde vor der ganzen zuschauenden und zuhörenden Korona angeklagt. Die Rolle des Anklägers übernahm zuweilen Trozendorf selbst, manchmal übertrug er sie einem von den Schülern, besonders wenn etwas gegen die Gesetze oder die guten Sitten begangen worden war. Wenn der zur Beantwortung aufgeforderte Angeklagte, vorher durfte er nämlich nicht sprechen, die Schuld durch eine richtige Entschuldigung entkräftet oder bei Eingeständnis der Schuld mit der Bitte um Verzeihung seine Sorgfalt der Versammlung durch die Rede erwiesen hatte, wurde er freigesprochen, indem der Konsul die Stimmen einforderte und was beschlossen worden war, verkündete. Wenn die Rede, die jeder ganz allein ausarbeiten mußte, nachlässig und somit ein Zeichen von Trägheit war, wurde der Beklagte wohl selbst bei einer leichten Schuld verurteilt.

Mit großem Ernst und Nachdruck wiederholte Trozendorf darauf die gefällten Urtheile, begründete sie tiefer und führte sie aus. Er hatte aber die Gerichte besonders in der Absicht eingerichtet, daß sich die jungen Leute von klein auf gewöhnten, die Würde der staatlichen Ordnung zu achten und die Magistrate und Gerichte wie ein Werk Gottes zu ehren. Denn wie die Frömmigkeit gegen Gott durch die Stimme der Lehre und die Übungen im Gebet, so glaubte er, daß Ehrfurcht vor der staatlichen Ordnung durch die Schauspiele der Gerichte den zarten Gemüthern eingepflanzt und beigebracht werden mußte.

Nicht weniger trug er Sorge, die Sitten eines jeden zu formen als den Geist durch die Lehre auszubilden. An dieser Stelle sind die Panegyriken zu erwähnen, die er nach Weise des alten Griechenland mit einer gewissen besonderen Festlichkeit feierte. Bei diesen wurden nämlich von den Schülern lateinische Reden um die Wette vorgetragen, und die, die gesiegt hatten, wurden mit öffentlicher Lobpreisung gekrönt wie einst bei den olympischen Wettkämpfen. Diese Schauspiele entzündeten und regten nicht ganz schläfrige oder der Begierde des Ruhmes fremde Geister heftig an. Nicht ganz zu übergehen sind auch die körperlichen Übungen, die allerdings Trozendorf nicht sowohl ständig forderte als vielmehr guthieß. Doch pflegte er meist Zuschauer zu sein, wenn gerungen oder im Laufe gestritten wurde, und die Gewandtheit eines jeden zu beobachten und die Flinken und Lebhaften zu loben und die Trägen oder Ungeschickten (*distortos*) zu tadeln. Aber dies und noch anderes fast Unzähliges zu verfolgen, duldet weder die Zeit, noch ist es unsere Absicht.

Dieser von Liebe zu seinem Lehrer getränkten Darstellung eines anhänglichen Schülers können wir noch ein paar anderswoher genomme Züge hinzufügen. Die Zeit kannte keine Verzärtelung, und so waren die von Trozendorf eingeführten und verhängten Strafen nach unserm Empfinden zum Teil recht hart. Claius zählt sie möglichst vollständig auf. Da gab es außer Geldstrafe Karzer oder Schläge oder die Lyra, ein an die chinesische Justiz erinnerndes Strafinstrument, das man wegen einer oberflächlichen Ähnlichkeit in der Gestalt auch Fidel nannte, ein mit Eisen beschlagenes Holz, in das man den Kopf und die Hände stecken und einschließen konnte, also eine Art von Pranger. Einige mußten einen großen, vermutlich geschnitzten oder gemalten Esel um den Hals tragen, andere, wenn die Übrigen frühstückten, auf dem Boden sitzen, noch andere zur Winterzeit, neben ihrem Bett hingestreckt, auf der Erde liegen.

Ansprechender ist das Bild, das Ch. Manlius, Peucers Schüler, von der Ausgestaltung der Lobreden entwirft.¹⁾ Er sagt: Diese Sitte des alten Griechenland, Lobreden vorzutragen, führte Trozendorf in der Weise in seinen Schulstaat ein, daß die Knaben nicht in den alten Annalen den Stoff suchten oder die Helden fremder Völker zu loben sich vornahmen, sondern aus ihrem Zötus, aus denen, deren Anlagen, Sitten und Studien ihnen wohlbekannt waren und die sich vor ihren Augen bewegten, die Stoffe für ihre Lobreden auswählten und ihre Mitschüler und Studiengenossen lobten, bei denen besondere Liebe zu den Wissenschaften, Kraft des Geistes, Sinn für die Tugend, Keuschheit, Sittsamkeit und Eifer im Gehorsam hervorleuchteten. Das war der Stoff für die Lobreden.

In dieser Weise lobte als ersten von allen Kaspar von Kittlitz den Johann von Czirn, der damals schon in Wittenberg den Studien oblag.²⁾ Nach Beendigung der Lobrede richtete einer der Volkstribunen an den Schulsenat die folgenden Worte. Das Kollegium der Tribunen sei der Meinung, daß Nigrinus der Wahrheit gemäß gelobt worden und dem Lobredner eine Ehre zu erweisen sei. In welcher Art er aber geehrt zu werden verdiene, das sei dem Urteil der versammelten Väter anheimzustellen. Ihm antwortete einer der beiden Zensoren, es sei Sache der Zensoren, nicht bloß Vergehen zu tadeln, sondern auch Wohlgetanes zu belohnen. Daher, weil sie glaubten, daß Kittlitz seines Amtes gut gewaltet und Nigrinus richtig gelobt habe, beschlössen sie, daß der Panegyrist

¹⁾ *Scriptores rer. Lusat.* 1, S. 441/2.

²⁾ Vgl. o. S. 81.

zu krönen sei. Nach ihm trat der Konsul auf und sprach in diesem Sinne: der Senat sei gemäß seiner Ergebenheit für den edlen Schülerstand den Studien günstig und wolle, daß der Tüchtigkeit Ehre zuteil werde. Daher erkenne er nach der Meinung der Tribunen und Zensoren und der allgemeinen Zustimmung des Senatorenstandes dem Kittlitz wegen gut verrichteter Leistung den Kranz zu, den ihm die jungen Leute aus dem Ritterstand, um die Tüchtigkeit mit Ehre zu schmücken, flechten sollten, und er ermahne dazu, daß aus dieser Ehre, die den Studien zuteil würde, alle tüchtigen Knaben und Jünglinge zur Liebe zu den Tugenden und den guten Künsten angeregt werden sollten.

Bald übergab der Herold dem Lobredner den Kranz, mit dieser Ansprache: „Sei begrüßt, edler Jüngling! mit diesem Kranze belohnen dich der hohe Stand der Senatoren und die Kollegien der Tribunen und der Zensoren. Diese Ehre sollst du so auffassen, daß du einsiehst, du seiest von dem Senat und dem Volke der Schule wie durch ein Pfand verpflichtet und durch dieses Geschenk eingeladen worden, daß du in dieser edlen Laufbahn der guten und hochgelobten Künste, in die du mit uns zugleich eingetreten bist, eifrig dahinzueilen fortfahrest und so studierest, daß du einst aus deinen Studien dem Gemeinwesen edle Frucht bringen könntest.“

Zuletzt schloß der Lobredner den ganzen Akt mit dieser Danksagung: „Ich sage euch, versammelte Väter, Zensoren, Tribunen und junge Leute, für die Ehre, die ihr mir erwiesen habt, den Dank, den ihr beanspruchen dürfet, und erkenne an und gestehe, daß mir von euch eine reiche Wohltat erwiesen worden ist. Mit allem Eifer und aller Sorge werde ich mich anstrengen und mit Ausdauer danach streben, daß ihr einsehet, daß euer für mich höchst ehrenvolles Urteil mir ein Sporn und Antrieb zur Verfolgung der edlen Studien mit heißem Bemühen sei.“

Wenn Peucer in der Erinnerung an ihre erste blühende Jugendzeit den Erfolg der eigentümlichen Schulleitung Trozendorfs wahrhaft göttlich nennt, so mußte er doch als einer, der nicht bloß schönfärben, sondern im Grunde auch der Wahrheit gerecht werden wollte, mit den Worten schließen: „Auf diese Weise hat Trozendorf seine Schule viele Jahre geleitet. Aber in dem letzten Akte war er unglücklich: die Disziplin ward untergraben durch Nachstellungen und auf Betreiben des Teufels und durch die zunehmende Frechheit und Boshaftigkeit der Geister gewissermaßen nach dem Walten des Fatums in diesem ausgemergelten und wahnwitzigen Greisenalter der Welt, in dem alles Guteingerichtete, wie durch

einen Stoß kopfüber gestürzt, verfällt und die edlen Künste und Disziplinen zusammensinken und zugrundegehen, was wir auch dagegen zu unternehmen suchen.“ Den pessimistischen und fatalistischen Zug, der aus diesen Worten hervorklingt, teilte Peucer mit Melanchthon und vielen andern edlen Geistern der zweiten Hälfte des 16. Jh., die in theologischer und religiöser, in politischer und moralischer Beziehung so unerfreulich war; wir aber entnehmen daraus, daß auch ein pädagogischer Meister wie Trozendorf nur mit einer sicheren Mehrzahl von Schülern, die von vornherein und andauernd redlich gewillt war, die gewährte Mitwirkung mit der in diesem Falle noch schwerer als sonst wiegenden freiwilligen Unterordnung, dem unentbehrlichen Gehorsam und der eigenen Selbstzucht zu entgelten und möglich zu machen, fähig war, sein schön gedachtes Ziel zu erreichen und zu behaupten. Das reine Ideal und die edle Theorie wurden auf die Dauer durch die graue und grobe Wirklichkeit ad absurdum geführt. War erst einmal ein schlechter Geist in die wechselnde Zusammensetzung des Schülerzötus eingedrungen, so wurde der Schulstaat zur Farce und konnte als diskreditiert in der früheren Reinheit nicht wiederhergestellt werden. Die Klage über den Rückgang der Disziplin war damals allgemein, und sie wird bei tiefwühlenden Volkserregungen immer wieder ertönen.

Es würde nun vielleicht als an der Zeit erscheinen, hier genauer auf Trozendorf als Rektor und Lehrer einzugehen, aber die sonstigen uns darüber zur Verfügung stehenden Nachrichten betrachten ihn rückschauend und beziehen deshalb seine letzten Jahre mit ein, so daß die Zeiträume bis 1546 und von 1546 bis 1556 im einzelnen nicht voneinander zu scheiden sind; daher wird es sich empfehlen, zunächst die Weiterentwicklung der Schule zur Schola ducalis und zu dem, was man heut Gymnasium nennt, zu verfolgen. Nur auf zwei Punkte sei vorher noch kurz hingewiesen. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Peucer wiederholt deutlich von „leges“ oder „leges et instituta scholae“ spricht. Die Schule hat also und schon vor 1546 Schulgesetze gehabt. Diese sind jedoch gänzlich verschollen. Der zweite Punkt betrifft Trozendorfs Behandlung und Ausbildung des Katechismus. Er hat den kleinen Katechismus Luthers eingeführt¹⁾, und um diesen rankten sich alle seine katechetischen Übungen, Catechesis und Rosarium. Der jüngere G. Helmrich erzählt davon: „Ach, mit wie großem Ernst

¹⁾ Helmrich in der ersten Widmung seines deutschen Katechismus von 1578.

und Fleiß trieb der gute Senior den lieben Catechismus, nicht allein mit seinen Schülern in lateinischer Sprache, sondern auch mit der ganzen Goldbergischen Gemeinde. Denn alle Sonntage und Feste tat er eine deutsche Predigt vom Catechismo zu Mittag in der Schulkirche von der öffentlichen Kanzel, nicht allein vor, sondern auch nach dem großen Sterben [1553].“ Daß er aber hierbei die Analphabeten seiner Schule besonders berücksichtigte, werden wir bei der Besprechung seiner Werke noch zu erwähnen haben. Helmrich nennt ihn wegen dieser freiwilligen öffentlichen Tätigkeit den Seelsorger und geistlichen Vater aller Goldbergischen Einwohner. Doch nun zur Ausbildung der Schola ducalis oder illustris.

5. Herzog Friedrich II. und die Goldbergger Schule. Schulordnung von 1546.

Der Herzog Friedrich II., der seinen Plan, in Liegnitz eine Universität zu schaffen, wie eine Seifenblase hatte zerrinnen sehen, nahm sich allmählich der Goldbergger Schule, als sie sichtlich aufzublühen und ihr Ruf sich auszubreiten begann, mehr als der Liegnitzer und der in Brieg an und zögerte nicht, diese gewissermaßen zu seiner Landeshochschule zu machen. Die Vollendung dieses neuen Gedankens war dann so ziemlich seine letzte verdienstliche Tat für die Hebung der gelehrten Bildung in seinen Gebieten, denn im J. 1547 schied er aus dem Leben.

Wie er durch die Überweisung des Franziskanerklosters an die Schule dieser die Möglichkeit zu räumlicher Ausdehnung und für den Ausbau in Klassen gegeben hatte, so gewährte er ihr am 29. Sept. 1544 durch die Stiftung von 24 Stipendien die Möglichkeit¹⁾, arme, aber tüchtige Schüler heranzuziehen, und der Chronist sagt: „Wodurch dieses Gymnasium in das größte Aufnehmen gebracht ward.“ Der Herzog ging aber noch weiter.

Die alten Universitäten hatten schon vielfach das Bedürfnis empfunden, als Anhang zu der artistischen Fakultät sog. Pädagogen zu schaffen, um noch jugendlichen oder nicht genügend zum Universitätsstudium vorbereiteten Studenten die Gelegenheit zu bieten, das ihnen Fehlende zu erwerben oder nachzuholen. In diesen Pädagogen hat man die Vorläufer und in ihrer Aufgabe den Keim des Gedankens für die Schaffung der modernen selbständigen Mittelschulen, d. h. der Gymnasien, zu sehen, weil sie nur zu Bil-

¹⁾ Thebesius 3, S. 46. Schickfus 2, S. 56.

dungszwecken und nicht als Anhang zu Kirchen mit dem Hauptzweck, den Kirchen zu dienen, entstanden sind. Mehrfach versuchte der Humanismus mit der Besitznahme der Pädagogien die allmähliche Eroberung der Universitäten. Der Humanismus hat auch schon, allerdings nicht immer glücklich, damit begonnen, solche ganz selbständige Anstalten zu schaffen (man nannte sie Poetenschulen), wie eine z. B. von 1497 bis 1509 in Nürnberg bestand¹⁾, die aber höchstens Juristen ganz für die Universitäten, zumal für die italienischen, Vorbildern konnten und deshalb meist zu keinem rechten Leben gelangten. In dem Schlesien benachbarten Polen errichtete 1520 der in Italien gebildete Bischof Johann Lubrański von Posen eine den Poetenschulen entsprechende Neacademia, das Collegium Lubrancianum²⁾, ebenfalls nicht mit bedeutendem Erfolg. Die Reformation übernahm, unterstützt durch den von ihr herbeigeführten Verfall der Scholastik, den Gedanken des Humanismus, indem sie auf humanistischer Grundlage selbständige höhere Schulen zu schaffen suchte, wie 1526 die Melancthonische Schule in Nürnberg³⁾ (auch diese wollte nicht recht gedeihen), oder, und das mit besserem Erfolg, die alten Trivialschulen bei den Kirchen unter Beibehaltung der Verpflichtungen gegen dieselben zu wirklichen Vorbereitungsschulen für die Universitäten aus- und umzubauen trachtete. Wiederholt kam auch noch der praktische Gedanke hinzu, weniger Bemittelten durch solche Schulen, denen man akademische Kurse beigab oder irgendwie anhängte, den Besuch der Universitäten ganz zu ersparen, wie das z. B. die Breslauer in mehreren Ansätzen versucht haben⁴⁾, bis sie sich auf die Einrichtung ihres ersten Gymnasiums, des zu St. Elisabeth, heute des ältesten in Schlesien, etwa 1560 beschränkten. Dieselben Gedanken führten zur Gründung des ersten Gymnasiums in Schlesien, der Schola ducalis in Goldberg, die daneben auch noch der Kirche tributär blieb.

Verhandlungen des Herzogs mit Trozendorf, die darauf hinausliefen, die Schule äußerlich und innerlich auf eine höhere Stufe zu erheben, zeitigten 1546 den folgenden Bericht Trozendorfs, der den

¹⁾ Bauch, G., Die Nürnberger Poetenschule 1496—1509. Nürnberg 1901. VI, 296 S. Mitt. des Vereins f. Gesch. d. Stadt Nürnberg 14.

²⁾ Bauch, Reformation S. 163.

³⁾ Heerwagen, H. W., Zur Geschichte der Nürnberger Gelehrtenschulen in dem Zeitraume von 1526 bis 1535. Hälfte 1. 2. Progr. d. Kgl. Studienanstalt. Nürnberg 1867/8. 28, 30 S.

⁴⁾ Bauch, Reformation S. 164/9.

Namen einer Schulordnung¹⁾ trägt und als eins der wichtigsten Dokumente für die Schule unter Weglassung der Kuralien hier folgen mag.

„Schulordnung zum Goldberg,

gestellt durch Herrn Valentinum Troztedorfium anno Christi 1546 und F. G. Herzog Friedrichen dem Andern dies Namens gesamsamlich präsentieret.

Gnädiger Fürst und Herr, wann E. F. G. derselben fürstlichen Schulen zum Goldberg recht anrichten und zu einem vollkommen Partikular ordenen wollten, sollen folgende Lectiones gelesen, getrieben und stets wiederholet werden, also daß die Knaben hieraus einen ziemlichen Verstand und Unterricht fassen und hierdurch gerüstet werden möchten, nachmalen in hohen Fakultäten, als in Theologia, Jurisprudencia, Medicina uud Philosophia, mit sonderem Nutz zu studieren.

Erstlich solle die Grammatica als die Mutter und Regiererin der andern Künste mit aller ihrer Zugehörungen, als Orthographia, Etymologia, Syntaxi und Prosodia, für allen Dingen mit sonderm hohen Fleiß täglich getrieben werden; daneben nützliche Lectiones aus guten autoribus, ex Terentio, Plauto, Cicerone, vornehmlich Epistolae Ciceronis und Officia, auf daß die Knaben beiderlei, durch Regeln und Exempeln, zur lateinischen Sprache angeleitet, schicklich reden und schreiben lernen.

Beineben auch Lectiones aus Poeten, Virgilio, Ouidio und dergleichen, daß die Knaben auch die Metrika begreifen, lernen Vers machen und daraus reichen Vorrat in guten Worten erlangen. Item Grammatica graeca und hierauf nützliche Lectiones aus griechischen autoribus.

So ist auch die Notdurft, daß Arithmetica, Sphaera, Musica, sonderlich aber Dialectica und Rhetorica und etzliche Principia philosophiae naturalis und moralis in der Schulen fleißig gelesen werden.

Der Catechismus muß in der Schulen stets und täglich mit sonderm großen Fleiß gehalten und getrieben werden, daß die blühende Jugend von Jugend auf einen gewissen Bericht in den vornehmsten Hauptartikeln christlicher Lehre begreifen mögen.

Sonderlich, ja vornehmlich, muß man der kleinen Knaben, der Fibelisten, fleißig abwarten, daß dieselben reinlich lesen und schreiben und den kleinen deutschen Catechismus Lutheri laut, langsam, deutlich und unterschiedlich recitieren lernen.

¹⁾ Abgedruckt bei Bauch, Bart S. 29 f.

Über dies soll alle Wochen ein gemein Exercitium gehalten, Episteln lateinisch zu schreiben, und eines jeden Knaben Version übersehen und mit Fleiß emendieret werden. So soll auch wöchentlich ein Exercitium versificandi beschehen.

Täglich, aber zue Abend, sollen Precationes und Disputationes, in welchen ein Knabe den andern übe in denen lectionibus, die sie den Tag über gehöret haben, so wohl ein Monat umb den andern eine öffentliche Disputation und Declamation gehalten werden.

Zu Fortstellung und Erhaltung obangezogener Ordnung der Lectionum, Exercitiorum und Disputationum, item zue Erhaltung eines ziemlichen Gehorsams und Disciplin, welchs ist das vornehmste Stücke in guter ratione scholastica, gehören zum wenigsten sechs vornehmliche Personen, als

1. ein Schulmeister,
2. ein Magister philosophiae und Professor graecae linguae,
3. ein Sphaerista,
4. ein Grammaticus und Rhetor, der ziemliche versus schreiben kann,
5. ein Cantor, der ein ziemlicher Musicus sei,
6. ein Catechista.

Darüber haben sich E. F. G. gnädig bewilliget, einen Juristen zu halten, der Institutiones lese.

Besoldung der Lectores.

Schulmeister	100	Mark
Juristen	112 $\frac{1}{2}$	„
M. philosophiae	80	„
Sphaerista	70	„
Rhètorista	70	„
Musicus	50	„
Catechista	30	„
Summa constituit	512 $\frac{1}{2}$	„

Solchs E. F. G., der ich unterthenigen Diensten höchstes Vermögens beflissen, zue begehrten Bericht gehorsamlich unverhalten. Goldberg 12. Martii anno 1546.“

Der Herzog ging auf Trozendorfs Vorschläge ein, und nur in einem Punkte scheinen sich Schwierigkeiten ergeben zu haben, nämlich in bezug auf die angesetzten Gehälter; sie wurden dadurch behoben, daß Trozendorf selbstlos auf ein Gehalt ganz verzichtete¹⁾ und sich mit dem Schulgeld allein zufrieden erklärte;

¹⁾ Bauch, Bart S. 25.

außerdem sollte der Kantor nur 40 Mark bekommen. Von der also bewilligten Summe von 402¹/₂ Mark übernahm der Fürst auf seine Kammer 352¹/₂ Mark, 50 Mark mußte die Stadt aus dem gemeinen Kasten, d. h. aus den ihr von früher her zustehenden, von uns schon angegebenen Einnahmen für die Stadtschule beisteuern; denn diese Schule blieb der Grundstock der Schola ducalis. Von Verhandlungen über die Transfusion oder Inkorporation mit der Stadt ist aber nichts bekannt.

6. Die neuen Lehrer.

Nun erhielt Trozendorf den Auftrag, nach Wittenberg zu reisen und dort die von ihm gewünschten drei neuen Lehrkräfte selbst auszuwählen und anzuwerben.¹⁾ Schon am 20. März wußte Peucer, daß er kommen würde²⁾; aber die Reise mag sich durch die Verhandlungen mit dem Herzog, der überdies um diese Zeit die schweren Anfechtungen Ferdinands I. wegen des Erbvertrags mit Joachim II. von Brandenburg von 1537 durchmachen mußte, verzögert haben, denn am 20. März bat er im Auftrag des Herzogs Peucer³⁾ um die Besorgung eines Erziehers für den jungen Herzog Heinrich XI. an Stelle des bisherigen, nun zum juristischen Studium auf die Universität zurückkehrenden Pädagogen Mag. N. Lauben aus Sprottau. Friedrich II. selbst hatte Melanchthon in dieser Sache angegangen, und Peucer sollte diesen dabei unterstützen. Leider findet man gar nichts Bestimmtes über den Termin der Reise; sie erfolgte wohl erst im Laufe des Sommers 1546, als Herzog Friedrich schon krank war, so daß sein zweiter Sohn Georg II. die Vokationen vollziehen mußte. Daß Trozendorf sein Auftrag wieder an Melanchthon wies, darf man als selbstverständlich annehmen, und von einem der Ausgewählten ist in der Tat bekannt, daß er Trozendorf von Melanchthon empfohlen worden⁴⁾, von einem zweiten⁵⁾, daß er auf Bitten Melanchthons nach Goldberg gegangen ist. Bei diesem Besuch könnte Melanchthon den Vergleich zwischen Trozendorf und Scipio angestellt haben⁶⁾, wenn er nicht bloß eine Anekdote ist. Später nannte man wohl die ersten drei Lehrer nach dem Rektor, aber nicht offiziell, Professoren, und für den ersten kam allmählich der Titel Konrektor auf.

¹⁾ Bauch, Bart S. 20/1.

²⁾ Ebenda S. 32/3.

³⁾ Ebenda S. 33.

⁴⁾ Mag. M. Thabor, nach der Rede seines Sohnes in St. B.-Br., Wenzel.

⁵⁾ J. Figulus. S. S. 100, Anm. 1.

⁶⁾ S. o. S. 74.

Der angeworbene Jurist war J. Figulus (vermutlich Töpfer) aus Nürnberg, der vielleicht mit Unrecht Magister genannt wird. Schon im Sommersemester 1520 war er als Student in Wittenberg eingetragen und hatte als Hörer und Hausfreund Luthers neben der Jurisprudenz Theologie getrieben und häufig und gern gesehen Luther auch auf Reisen begleitet.¹⁾ Dann legte er sich ganz besonders auf das Zivilrecht und bildete sich darin zum Privatlehrer aus. Als Trozendorf auf der Suche nach Lehrern war, ging Figulus auf Bitten Melanchthons nach Goldberg, um die Anfangsgründe des Rechts zu lehren, denn für diese Arbeit hielt ihn Melanchthon ganz besonders geeignet, weil er es verstand, sich der Fassungskraft der Schüler anzupassen. Bis zum J. 1553 blieb er in Goldberg; als jedoch im Sommer des Jahres die Pest die Schule zerstreute, begab er sich nach Frankfurt a. O. und entschloß sich im Spätjahr, seine Lektur aufzugeben. Von Frankfurt ging er bald wieder nach Wittenberg zurück und lebte dort bis zu seinem Ende bescheiden, aber zufrieden als Privatlehrer und Repetitor des Rechts. Am 28. März 1565 ist er gestorben. Um seine Goldberger Stelle²⁾ bewarb sich Mag. N. Lauben; Herzog Georg II. erteilte zwar als vormundschaftlicher Regent Figulus die Entlassung, zog jedoch 1554 das Gehalt und damit die Stelle ein.³⁾ Die Maßregel Georgs war in den Folgen der Jahre 1553 und 1554, der Pest und dem Feuer in Goldberg, der zeitweise fast an Auflösung grenzenden Lage der Schule begründet. Friedrich III. stellte 1558 die Lektur wieder her.⁴⁾

Der als Graezist angenommene Mag. G. Seiler aus Siebeneichen bei Löwenberg ist ein Schüler Trozendorfs gewesen. Im Wintersemester 1538 wurde er Wittenberger Student und am 11. Sept. 1543 Magister. Bei der Promotion wird er „Poleslaviensis“ genannt; daher könnte er, wie Löschke angibt, von 1542 bis 1546 Rektor in Bunzlau gewesen und, von dort aus berufen, nach Goldberg gekommen sein. Im J. 1550 erging an ihn die Berufung zum Rektor an die Schule zu St. Peter und Paul in Liegnitz⁵⁾, und er wurde 1551 als solcher eingeführt. Auf Trozendorfs Fürsprache⁶⁾ erhielt er 1554 nach dem Tode des Pfarrers zu Unserer Lieben Frauen Mag. J. Titz diese Stelle, die er bis zu seinem am 10. Mai 1560 erfolgten Tode innehatte. Als Lehrer des Griechischen an der Goldberger

1) Scripta VI, Bl. Ff. 6.

2) St. A.-Br., Ortsakten Fasz. XVI, zwei Briefe von Lauben an die Herzöge Georg II. und Heinrich XI. vom 2. Dezember 1553, Groß-Wandris.

3) Bauch, Bart S. 25.

4) Ebenda S. 26.

5) Abicht S. 16.

6) Bauch, Bart S. 34/5.

Schule ersetzte ihn 1551 Mag. G. Helmrich der Jüngere. Dieser ist im Wintersemester 1544 in Frankfurt wohl nur deponiert worden, zum 28. Juni 1546 steht er in der Wittenberger Matrikel, und am 15. Okt. 1549 ist er zum Magisterium gelangt. Er wurde als Konrektor der Schule eine Säule der Trozendorfschen Tradition und hat nur einmal, 1554, einen kurzen Seitensprung getan. Ein Denkmal seines griechischen Unterrichts war die Tabella, die er nach dem Muster der Tafeln des R. Crocus¹⁾ übersichtlich für die leichtere Erlernung der Formenlehre zusammenstellte und dem Neffen und Schüler Trozendorfs V. Friedland widmete.²⁾ Wenn er diesen dem Oheim als verehrungswürdiges Muster hinstellte, so kam er damit an die falsche Adresse, denn der Neffe stahl dem Oheim 300 Taler.³⁾ Aus der späteren Zeit ist zu erschließen, daß als Grundlage für den Unterricht die einfache, 1529 zuerst erschienene Grammatik des Dr. J. Metzler aus Breslau gedient hat⁴⁾; doch fehlt es nicht an Zeichen, daß man zeitweise auch die griechische Grammatik Melanchthons benutzt hat; wahrscheinlich als Helmrich in Liegnitz aus dem Kollegium ausgeschieden war und Thabor ihn ersetzte.⁵⁾

Der Sphärist und Mathematiker wurde in Mag. M. Thaburnus aus Glogau gefunden, den man die erste und stärkste Säule der Trozendorfschen Tradition nennen mußte. Sein eigentlicher Name war Thabor.⁶⁾ Er hatte am 9. Nov. 1524 das Licht der Welt erblickt und zuerst in der Vaterstadt unter dem Rektor Mag. J. Zeidler die Schule besucht. Mit 13 Jahren ging er bereits 1537 nach Wittenberg und verblieb zwei Jahre daselbst; zu mathematischen Studien ging er, ebenfalls auf zwei Jahre, nach Krakau und suchte

¹⁾ Bauch, Studium S. 182. Crocus, R., Tabulae graecas literas compendio discere cupientibus, sane quam utiles. (Lipsiae: Schuman 1516.) 69 S. [Ex.: Berlin, Staats-B.]

²⁾ „Honesto Et Liberalium Artium Studioso Adolescenti, Valentino Fridland Trotzendorffo, Georgius Helmericus Goltbergensis.“

³⁾ St. B.-Br., Ebers, zum 26. April.

⁴⁾ Bauch, Reformation S. 57. Metzler, J., Primae grammatices graecae partis Rudimenta. Haganoae per J. Secerium 1529. 67 Bl. [Ex.: Zwickau, Ratsschul-B.]

⁵⁾ Crusius, M., Grammaticae Graecae Cum Latina congruentis. Pars Prima . . . In usum Scholae Gorlicensis. Gorlicii Exc. A. Fritsch 1592. [Ex.: Breslau, U.-B.] Hier (erster Herausgeber L. Ludovicus) steht bei „De Tonis“: „Commonefactiones quaedam scriptae ex praeceptionibus Graecis Philippi Melanthonis in editione Haganoensi Ann. 1536 a Martino Taburno Rectore scholae Aurimontanae.“

⁶⁾ Hierzu die Nachrichten seines Sohnes Martin in St. B.-Br., Wenzel.

dann nochmals Wittenberg auf. K. Cruciger immatrikulierte ihn jetzt am 25. Okt. 1542, und nun hielt sich Thabor dort vier volle Jahre als Hörer Luthers und Melanchthons auf. Er studierte Theologie, die drei Sprachen, Lateinisch, Griechisch und Hebräisch, die philosophischen Fächer und besonders Mathematik und Astronomie. Auf Melanchthons Wunsch unterstützte er den E. Reinhold aus Saalfeld in der Berechnung der astronomischen Tafeln für Preußen.¹⁾ Am 25. Febr. 1546 ward er Magister. Von Melanchthon Trozendorf empfohlen, wurde er auf Trozendorfs Vorschlag von Herzog Georg II. nach Goldberg berufen und traf am 11. Nov. 1546 daselbst ein, so daß jetzt das Lehrerkollegium und die Verteilung der Besoldung die folgende Gestalt hatten:

Trozendorf, Schulmeister	—
Mag. J. Figulus, Jurist	112 $\frac{1}{2}$ Mark
Mag. G. Seiler, Professor graecae linguae	80 "
Mag. M. Thaburnus, Sphärist	70 "
Mag. F. Reich, Rhetorist	70 "
J. Heniochus, Kantor	40 "
M. Liebald, Catecheta	30 "

Die Bestellung der neuen Lehrer ist insofern von ganz besonderer Bedeutung, als die Berufenen mit bestimmten Lehraufträgen, d. h. als Fachlehrer, angestellt wurden.

7. Herzog Friedrich III. und die Schule.

Der Herzog Friedrich II. hat die Vollendung seines Goldberger Werkes nicht allzulange überlebt. Seit dem Frühjahr 1546 kränzlich, hatte er die Vernichtung seines Erbvertrags mit den Hohenzollern nicht verwinden können und verschied am 17. Sept. 1547. War er auch in sittlicher Beziehung nicht immer unangreifbar gewesen (er huldigte zuweilen mehr, als gut war, dem Weine und verschmähte auch käufliche Liebe nicht)²⁾, so wog das in den Augen

¹⁾ Reinhold, E., *Prutenicae tabulae coelestium motuum*. Tubingae per V. Morhardum 1551. 8 ungez., 68 gez., 11 [richtig 13] gez. Bl., 3 Tab.; 143 gez. Bl. 4° [Ex.: Berlin, Staats-B.]. Ein Zeichen der Freundschaft haben wir an Theodosius Tripolita, *De Sphaericis Libri Tres*, A. J. Vögelin Hailpronensi, Astronomie, in Viennensi Gymnasio, ordinario professore . . . restituti, & Scholijs . . . Viennae in officina J. Singrenii 1529. 52 Bl. 4°. Auf dem Titel des Exemplars der Breslauer Stadtbibliothek steht: „Doctissimo viro D. Martino Thaburnio *συμφίλος* amico suo cariss. d. d. Erasmus Reinhold.“

²⁾ *Scriptores rer. Siles. III*, S. 103.

der Zeitgenossen nicht eben schwer, und er hatte doch gutes Regiment zu führen und für Kirche und Schule aufs beste zu sorgen gesucht. Der Nachfolger in den Liegnitzischen Gebieten, sein ältester Sohn Friedrich III., war ihm und dem zweiten Sohne, Georg II. von Brieg, sehr unähnlich; unwirtschaftlich, ja verschwenderisch, launenhaft, eigenwillig, jähzornig und tyrannisch ist er eine böse Last für seine Untertanen, adlige und bürgerliche, gewesen, so daß selbst der Oberlehnherr König Ferdinand I. einzugreifen sich genötigt sah und ihn zuerst zeitweise, später dauernd unschädlich machte. Die Kehrseite seiner Regierung mußte auch die Goldberger Schule zu kosten bekommen. Zuerst schien es zwar, als ob er sich ihrer wie der Vater annehmen wollte; aber das war bei seiner Launenhaftigkeit mehr Strohfeuer, und die fatale, nie weichende Geldnot stand außerdem stets im Wege.

Bei der Übernahme der Regierung 1547 (16. Nov.) erklärte er in den Verhandlungen mit dem Liegnitzer Rate¹⁾, der bei ihm in Ungnade war und viel von ihm zu leiden hatte, er wolle es bei dem König durchsetzen, eine Universität in Goldberg aufzurichten, und die Professores iuris zu Sprechung der Urteile gebrauchen. Wenn man aber den Zusammenhang der Verhandlungen betrachtet, so macht es fast den Eindruck, als hätte er mehr damit beabsichtigt, den Liegnitzern einen Tort anzutun.

Im nächsten Jahre, 1548, forderte er allerdings einen Bericht von Trozendorf darüber ein, wie die Schule mehr gefördert und akademisch ausgebaut werden könnte. Dieser²⁾ antwortete:

„Gnädiger Fürst und Herr. Demnach E. F. G. mir in Gnaden auferleget und anbefohlen, fer[ner] zu sinnen, welcher Gestalt die Schule in E. F. G. Stadt Goldberg nützlich möchte aufgerichtet und in Aufnehmen kommen, als stelle E. F. G. ich hiebei gehorsamlich zu, jedoch auf derselbigen gnädige Verbesserung, mein einfältiges Bedenken und wohlmeinende Resolution.

Erstlich wollen E. F. G. in Gnaden bestätigen und confirmieren die Schulordnung und deputierten Stipendia, so E. F. G. Herr Vater hochmilder Gedächtnis im 1546 Jahr gnädig bewilliget und bisanhero erleget worden. Welcher Ordnung Extract E. F. G. ich hiermit gehorsamlich präsentiere. Denn die Erfahrung bezeuget, daß berührte Schulordnung der Schulen förderlich und der blühenden Jugend bisanhero sehr dienstlich gewesen.

¹⁾ Thebesius 3, S. 59.

²⁾ Bauch, Bart S. 26/7.

So sind auch viel armer Kinder allhie in E. F. G. Stadt Goldberg, die ziemliche ingenia und zum Studieren nit ungeschickt, aus den man Leute zum Lehramt und in Kirchen tauglich auferziehen möchte, wann sie ein ziemlich Vermögen hätten, den studiis nachzufolgen; wie man denn bei allen Zeiten aus den Armen nehmen müssen, durch welche die Kirchen- und Schuldienste versorget werden. Denn die so vermögend sein, begeben sich mit Beschwer zur Theologie. Aber dieweil arme Kinder nicht Verlegung haben, müssen sie von ihren studiis ablassen. Wann nun E. F. G. aus fürstlicher Milde etzliche stipendia verordneten für solche lehrhaftige Knaben, würde hiedurch, wie zu hoffen, viel Nutz geschafft und ein löblicher Gottesdienst angerichtet werden.

Zu dem wär auch nicht alleine zu der Schulen Aufnahmen dienstlich, sondern auch den Kirchen in E. F. G. Lande tröstlich, wann allhier bei der Schulen ein wohlgelehrter, erfahrner und geübter Theologus wär, der etliche Lectiones in theologia läse. Derselbe könnte auch daneben die Superattendenz und Visitation in E. F. G. Lande helfen befördern. Bei dem könnten desgleichen die Pfarrherrn Unterricht und Rat suchen, wo sie etwa in einem Artikel christlicher Lehre nicht für wüßten oder da etwa ein bedenklicher Casus vorfiel. Solches möchte zum Anfang auf ein Versuchen angestellet werden; wo aber E. F. G. mit der Zeit ein Mehres stiften und in anderen Facultatibus Lectores zu verordnen gesonnen, wollte die Notdurft sein, etzliche Gebäude und Wohnungen anzurichten und zu verfertigen, denn das Kloster ist sehr übel erbauet, und dieweil dasselbe eine Zeit lang öde und wüste gestanden, sind etzliche Gemach und Zimmer hauffällig worden.

Dies mein einfältiges Bedenken hab auf E. F. G. gnädigen Befehlich ich zur untertänigen Relation gehorsamlich ein- und verbringen sollen, in tiefster Demut bittende E. F. G., dieselbe in Gnaden zu vermerken.“

Die Vorschläge fanden nur in bezug auf den Status quo ante und auch darin nicht, wie es scheint, ungetheilten Beifall; ob die Stipendien für arme Schüler weiter bewilligt wurden, die doch schon Friedrich II. gestiftet hatte, ist nicht nachzuweisen; der gewünschte Professor theologiae und die vom Herzog in Aussicht genommenen Professores in andern Fakultäten blieben aus.

Ein kleines Zeichen wirklicher Gunst von seiten des Herzogs war, daß er 1549 Trozendorf aus den zu dem Kloster gehörenden Äckern hundert Reichstaler überwies¹⁾, um ihm ein Gehalt

¹⁾ Bauch, Bart S. 26.

zu gewähren, auf das er 1546 im Interesse der Schule verzichtet hatte.

In demselben Jahre wurde aber auch Trozendorf und die Schule durch einen willkürlichen Justizakt des unberechenbaren Fürsten auf das schwerste betroffen.¹⁾ Am St. Stephansabend (26. Dez.) waren drei Schüler im Ratskeller zum Wein, K. von Promnitz auf Pleß, J. Talkwitz, der Sohn des Stadtschreibers, und W. Knüppel, ein Student und Freifechter. Während sie nichts ahnend dasaßen und zechten, kam der Wächter namens M. Meinhard, ein versoffener Mann, nahm ungeheiß und wider ihren Willen das vor ihnen stehend Quart und trank den Wein aus. Sie waren darüber entrüstet, und im Zorn ergriff Promnitz das Quart und warf das zinnerne Gefäß jenem an den Kopf. Als der Wächter sah, daß er blutrünstig war, lief er und klagte bei Gericht über Gewalt auf der fürstlichen Freiheit. Alle drei wurden ohne Ansehen der Person gefänglich eingezogen, und dem Fürsten wurde über den Frevel berichtet. Dieser befahl, die Beklagten nach Liegnitz zu schicken, und als jähzorniger Mann hat er sie nicht lange gefangen gehalten, sondern ist sofort zur Exekution geschritten und hat die beiden Unschuldigen Talkwitz und Knüppel enthaupten lassen. Promnitz aber, der die Tat begangen, ist auf die Fürbitte des Breslauer Bischofs Balthasar von Promnitz, seines Verwandten, losgelassen und nur neben den beiden andern hinausgeführt worden.

8. Hunger, Pestilenz und Feuersbrunst.

Diese grausige Tat mag lähmendes Entsetzen in Goldberg verbreitet haben. Still vollzog sich das Leben der Schule in den folgenden Jahren, bis 1553 das Unheil über sie hereinbrach, das sie bis in die Tiefen ihrer Lebenskraft traf. Eingeleitet wurde es durch eine große Teuerung im J. 1552, bei der die Zerstreuung der Schule — man denke an die vielen armen Schüler — nur durch die Milde einiger gutherzigen Bürger und die vornehme Freigebigkeit der Herren Sigismund und Sebastian von Zedlitz auf Neukirch und Lähnhaus²⁾ verhütet wurde. Die Schule war jedoch trotzdem zusammengewunden, und kaum war die Teuerung überstanden, da brach am 10. Juni 1553 plötzlich, von außen her eingeschleppt, eine schwere Seuche aus, die Schüler und Lehrer, wie wir von Figulus gehört haben, zum großen Teile an einem Tage verscheuchte. Schon hauste die Pest an andern Orten, und ein Bote kam, um deshalb einen

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

²⁾ Ebenda. Claius, Schola Bl. O5.

Schüler, J. Buchner aus Krossen, heimzufordern.¹⁾ Der Knabe, der den Boten bei sich beherbergte, starb in der nächsten Nacht. Der Bote kam auf seinem Heimweg nur bis Alzenau und verschied dort unter einem Schuppen. Trozendorf gestattete sofort allen Schülern hinwegzuziehen; einige Lektionen wurden für die Schüler, die nicht sogleich fortkonnten, auf dem oberen Chor (Empore) der Kirche gehalten, da Trozendorf der Meinung war, daß dort oben die Luft gesünder sei als in der Schule. Die Pest nahm jedoch so überhand, daß Trozendorf die Schule ganz schließen mußte und am 23. Juni selbst, um die Schule nicht ganz zergehen zu lassen, mit dem letzten Häufchen der fremden Schüler nach Löwenberg flüchtete.²⁾ Tapfer hielten der Bürgermeister L. Cirkler und der Pfarrer Mag. G. Tilenus auf ihrem Posten aus.³⁾ 2500 Menschen sollen in der Stadt gestorben sein. Bis zum Herbst herrschte die Pestilenz in Goldberg, und erst nach Martini sandte Trozendorf den Lehrer Mag. Z. Bart nach Goldberg voraus⁴⁾, um die städtischen Knaben zur Schule zu sammeln. Dann folgte er selbst, eröffnete um Weihnachten die Schule wieder, und nach und nach begann sie sich wieder zu füllen. Melanchthon hatte bei der Nachricht von der Pest seinen „lieben Bruder“ Trozendorf in der Hoffnung, daß sich der Goldberger Ameisenhaufen bald wieder zusammenfinden würde, liebevoll eingeladen⁵⁾, indes zu ihm in sein Haus zu traulicher Unterhaltung nach Wittenberg zu kommen, und sein Schwiegersohn Peucer hatte sich dieser Bitte angeschlossen.

Da erfolgte der schlimmste Schlag des Geschicks für die Schule. Am 17. Juli 1554 früh nach 10 der ganzen Uhr brach infolge der Verwahrlosung eines Lichtes durch ein Weib in der Niederstadt bei einem Schmiede namens Melchior Landeck ein Feuer aus.⁶⁾ Der Sommer war heiß und trocken, und lange hatte es nicht geregnet, so daß die ausgedorrten Schindeldächer die Flammen blitzschnell überallhin verbreiteten. Dazu waren die zum Lösch-

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

²⁾ Bauch, Bart S. 6. Claius, Schola Bl. O5. St. B.-Br., Wenzel. Wernicke, E., Chronik d. Stadt Bunzlau von d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Bunzlau 1884. VI, 700 S., gibt hier, S. 206, nach Holstein die falsche Nachricht: „Anno 1553 hat Herr Trotzendorf sich mit etlichen seinen discipulis allhier aufgehalten und in der Schule allhier gelesen; Collegae sind damals gewesen Lucas Knöfel, Georg Hansel, so hernach Pfarrer zu Primkenau geworden.“

³⁾ St. B.-Br., Wenzel.

⁴⁾ Bauch, Bart S. 6.

⁵⁾ Corp. Ref. VIII, S. 188.

⁶⁾ St. B.-Br., Wenzel. Bauch, Bart S. 6.

dienst Verpflichteten auf den Feldern in der Ernte, und als sie, abgehetzt, die Stadt erreichten, konnten sie wegen Mangels an Wasser und weil die Löscheinrichtungen nicht recht imstande waren, nichts ausrichten, ja, es konnte aus den meist leichtgebauten Häusern kaum etwas gerettet werden. In drei Stunden lag alles, was brennen konnte, in Asche. Selbst die mit einem Hohlziegeldach versehene Kirche ward nicht verschont. Der Turm fing bei der großen Hitze des Brandes Feuer, und von ihm aus wurde das Dach zerstört, die Glocken schmolzen auch; doch im Innern war das Gotteshaus unversehrt. Von allen Gebäuden blieben außer einem kleinen Häuslein am Wolfstor nur der Stock und die Büttelei erhalten, deren man bald auch dringend bedurfte, um die bösen Buben, die den armen abgebrannten Leuten das stahlen, was sie mühsam geborgen hatten, einzusperrern. Die Schule theilte das Schicksal der andern Gebäude; nur die Mauern standen, alles andere war zerstört. Trozendorf hatte so ziemlich alles, was sein gewesen war, seine Habe, sein Vermögen und seine Bücher bis auf seine hebräische Bibel, eingebüßt. In seiner Not wendete er sich am 21. Juli an den vormundschaftlichen Regenten des Liegnitzer Fürstentums Herzog Georg II. von Brieg, und aus diesen von der bitteren Not erpreßten Zeilen sieht man auch noch eine traurige Folge der liederlichen Wirtschaft Friedrichs III., das Ausbleiben der Gehälter der Lehrer.¹⁾ Er schrieb:

„Weil die elendste und armeste E. F. G. Stadt Goldberg durch die erschreckliche Feuerbrunst zu Grunde verterbt, Gott im Hymel erbarme es, und nu gar zu Asche wurden ist, wird das Studium der Jugent aber eyns gehindert und zustöret. Ich hab aber ein Heufflin der Knaben, so viel möglich, in der Nahend bey einander gehalten, bis wir durch E. F. G. gnedigs Verschaffen etwa in einer ander E. F. G. Stedte ein Nehstlin erlangen, do die angefangene Studia der Jugent möchten widderumb ein wenig angerichtet und gefördert werden.

Denn dieweil ein gut Teil aller Wolfart der Kirchen Gottes und der weltlichen Regiment vornehmlich doran gelegen, daß die Jugent in Schulen recht unterweiset, in nutzer und notwendiger Lehr erbarlich aufgezogen und gemostert werde, bin ich tröstlicher Hoffnung und bitte auch in untertheniger Demut umb der Ehrn Gottes willen, E. F. G. wollen die löbliche und dem ganzen Lande sehr nützliche Schuelordnung und Stiftung, durch den durchleuch-

¹⁾ Monatsschrift S. 224f.

tigen Fürsten, E. F. G. Herrn und Vater gottseliger Gedechtniß, aufgerichtet, gnedig erhalten, fördern und schützen.

Es hat ein erbar Radt zu Liegnitz sich nachbarlich vernehmen lassen, wo es E. F. G. gnedige Vergunst were, sie wollten dem elenden Schuelheuffin bey ihnen Rawm eingeben und günstige Förderung erzeigen.

E. F. G. geruchen, das elende Heuffin in Gnade entpfohlen zu halten, gnediglich vergönnen, fördern und schaffen, daß wir doselbst zu Liegnitz ein beqwehm Nehstlin zum Studio bekommen möchten.

Nachdem aber, gnediger Fürst und Herr, den Magistris und Schuelgehülffen wie andern armen E. F. G. Unterthanen ihre Bücher, Geredte und Vermögen zum mehrsten Teil, etzlichen alles gar durchs Feuer vertorben, von mir selbs aber will ich nicht groß klagen, denn dieweil das Feuer nicht weit von der Schuel erstlich angieng und geschwind furtfuer mit grausamen Toben, mußte ich vurnehmste Aufachtung geben auf die lebendige Jugent und sorgen, daß redlicher Leute Kinder vur mir her aus der Fahr ausbrocht wurden, und also meines eigen Geredts wenig versorgen kunde. Dozu, was ich lange Zeit mit sawer, trewer Arbeit erworben und zum Siechpfennig aufs Alter ersparet hatt, ist zum Teil bey und mit der Bürger Gut, denen ichs fürgereicht, vertorben und verloren, zum Teil aber durch Deube entwendet wurden.

Gelangt derhalb unser aller, so zur Schuelen zugehörig, unterthenig, demutig und engstliche Bitten an E. F. G., wollen gnedig verschaffen, daß den Magistris und Schuelgehülffen iezund in der hochdringenden Nodt der Solt, auf III verlaufene Quartale austendig, wie E. F. G. zuvor gnedig verwilligt und befohlen hat, durch den Rendtmeister zu Liegnitz endlich on lenger Aufzug gegeben und ausgezalet werden möchte, damit sie sich in der hohen Dürftigkeit ein wenig zu retten hetten . . . “

Von den Kollegen hatte Helmrich schwere Verluste erlitten; er bezifferte seinen Schaden an Haus und Hof, an Kleidung und Bettgewand auf über 1000 Taler und berechnete die ihm im Keller, wohin sie gerettet worden waren, verbrannten, vom Großvater und Vater ererbten und selbstgekauften Bücher allein mit mehr als 400 Talern.¹⁾ Den übrigen war es ähnlich gegangen.

Das traurige Schicksal der kleinen Stadt und der Schule erregte allgemeine Teilnahme. Noch an dem Brandtag selbst schickte

¹⁾ Helmrich in der ersten Widmung vor seinem deutschen Katechismus von 1578.

der Rat von Liegnitz¹⁾, der schon 1553 während der Pestzeit beschlossen hatte, dort nach Möglichkeit mit Geld und Viktualien zu helfen, Schlachtvieh, Fleisch, Brot, Wein, Bier und andere Nahrung dahin. Ferner gelegene Orte sammelten Geld, auch für die Wiederherstellung der Schule. Am schwarzen Brett in Wittenberg machte der Rektor V. Vinshemius das Unglück bekannt und erbat Almosen²⁾ zur Linderung des Elends der armen Familien der Stadt. Der sichtlich von Melanchthon verfaßte Anschlag brachte Stadt und Schule zusammen: „*Gratum Hospitium praebuit urbs Goltperga annos aliquot Ecclesiae Dei et Scholae, in qua seminaria Ecclesiae singulari fide et foelicitate excoluisse virum doctissimum et integerrimum Dominum Valentinum Trozedorfium, fratrem nostrum carissimum, scitis. Et sunt in hac Academia multi, quos Trozedorfius paterno amore erudiit et erga quos ciuitas officiosa fuit. Recens autem ea urbs periit incendio . . . Summa est coniunctio Ecclesiae illius et Scholae nostrae . . .*“ Herzog Georg II., von Brieg herbeigekommen, fuhr am 28. Sept. von Liegnitz nach Goldberg, um das noch überall sichtbare Elend zu beschauen³⁾ und möglichst Abhilfe zu schaffen, und ermahnte die Nachbarn, den Wiederaufbau mit Führen zu unterstützen; und das geschah auch.

Nachdem 1553 die Schule durch die Pest schwer geschädigt worden war, hatte sich Melanchthon vermutlich auf Trozedorfs Anregung hin veranlaßt gesehen, im März 1554 einen Bittbrief für die Schule an den frommen Herzog Georg zu richten.⁴⁾ Der Herzog wisse, so schrieb er, daß die göttliche Weisheit selbst verkündigt habe, daß in diesem letzten schwachen Alter der Welt größere Zerrüttungen sein würden als zuvor, daß aber gleichwohl der Sohn Gottes sich eine ewige Kirche bis zur Auferweckung aller Menschen aus dem Tode durch das Evangelium sammeln wolle und eben an den Orten, wo diese Lehre rein gepredigt werde, und daß er dazu einige Herrschaften und Regenten erhalten wolle. Er wolle auch, daß alle Menschen und besonders die Regenten, ein jeder nach seinem Stande, zur Pflanzung christlicher Lehre diene, wie der Herr spreche: Wer dem Geringsten unter den Meinen einen Trunk Wasser gibet um der Lehre willen, der wird Belohnung empfahen. Nun wisse der Herzog, daß Kinderschulen zum höchsten nötig seien zur Erhaltung christlicher Lehre. Die Schule zu Goldberg in seinem Lande habe sehr großen Nutzen geschaffen, und viele seien dort

1) Thebesius 3, S. 87, 98.

2) Scripta II, Bl. I3v.

3) Thebesius 3, S. 99.

4) Bauch, Bart S. 33/4.

zuerst unterwiesen worden, die zur Zeit durch Gottes Gnade in Kirchen, Landen und Universitäten sehr löblich dienten. Darum bitte er um Gottes willen in aller Demut, Georg wolle die Schule in Goldberg Gott zum Lobe gnädiglich erhalten und die Eleemosyna, die darauf gewendet wurde, nicht fallen lassen.

9. Verlegung der Schule nach Liegnitz.

Jetzt war der Inhalt der Bitte Melancthons in Trozendorfs flehenden Worten noch einmal an ihn herangetreten, und so erging als Antwort auf sein Gesuch der herzogliche Befehl an Trozendorf, mit der Schule nach Liegnitz überzusiedeln. Doch nicht alle Goldberger Eltern mochten ihre Kinder missen, und daher ließ Trozendorf den Mag. Bart, der sein eigenes Haus aufzubauen hatte, als Lehrer der Stadtknaben zurück und gesellte ihm A. Blümel aus Sagan als Katecheten zu. Beiden, besonders Bart, sind wir ein paar Worte schuldig.

Bart war 1529 in Neiße als Sohn des Goldschmieds und Ratmanns M. Bart geboren.¹⁾ Zuerst besuchte er die Schule zu St. Jakob in Neiße als Schüler des Rektors N. Winmann und genoß auch den Unterricht des Dr. J. Lange. Am 9. Mai 1546 brachte ihn seine Mutter Katharina nach Goldberg und empfahl ihn Trozendorf; 1548 reiste er nach Leipzig zur Deposition, kehrte aber sogleich wieder nach Goldberg zurück. Im Frühjahr 1549 bezog er die Universität Wittenberg und wurde am 11. Aug. 1551 Magister. Nachdem der Rhetorist Reich am 12. April 1552 gestorben war, bot ihm Trozendorf die Stelle an, und er begann am 20. April in der Schule zu lesen. Im Sommer 1553 machte er die Exodus der Schule wegen der Pest nach Löwenberg mit, kehrte vor Trozendorf nach Goldberg zurück, um die Jugend der Stadt zur Schule zu sammeln, und heiratete am 31. Jan. 1554 die Witwe Reichs, Anna. Er war keine hervorragende Erscheinung, aber fleißig und gewissenhaft und erwarb sich später als Bürgermeister große Verdienste um die Stadt und auch um die Schule. Weniger ist von Blümel zu sagen.²⁾ Er war nach Besuch der Schule in Sagan zwei Jahre Schüler Trozendorfs gewesen und hatte in Wittenberg, wo er am 7. Febr. 1550 immatrikuliert wurde, studiert. Bis zu seiner Berufung zum Pastor in Röchlitz durch den Hauptmann A. von Bock, im Oktober 1565 in Wittenberg ordiniert, gehörte er als Katechet der Schule an.

¹⁾ Bauch, Bart S. 5f.

²⁾ Ebenda S. 6, 21. Buchwald 2, S. 51, N. 531.

Als Lehrer verheiratete er sich mit Barbara Fürstwalde, und J. Claius feierte die Hochzeit durch ein Gedicht.¹⁾

Durch diese Abgabe und die vorher schon erfolgte Entlassung des Juristen Figulus schwand das Lehrerkollegium, das Trozendorf nach Liegnitz begleitete, auf Thaburnus, Heniochus und Helmrich zusammen. Vielleicht ging auch noch der „Bakkalar“ Balthasar mit, den wir nur durch eine zufällige Erwähnung kennen: am 2. Mai 1554 bedachte ihn der Breslauer Arzt Dr. S. Huber, der ihm seinen ungeratenen Sohn Paul anvertraut hatte, in seinem Testament.²⁾ Auch diese kleine Lehrerschaft war für die stark verringerte Schülerschar noch zu groß, so daß sie einen „Professor“ als Rektor für die Schule zu St. Peter und Paul in Liegnitz hergeben konnte.

Der Herzog überwies der Schule, die mit Trozendorf sofort, wahrscheinlich am 30. Juli, nach Liegnitz aufbrach, das verlassene Franziskanerkloster zu St. Johannis, gewöhnlich das Stift genannt, in dem einst die kurzlebige Universität gehaust hatte und das jetzt erst zurecht gemacht werden mußte.³⁾ Zunächst begann Trozendorf seinen Unterricht in der ehemaligen Klosterkirche. Die „große Stube“ hinter der Kirche zu St. Johannis, das ehemalige Refektorium, wurde zum „gemeinen Lektorium“ der Schule, und in der Kirche konnte Trozendorf wie in dem Kloster zu Goldberg an den Sonntagen und den andern Festen seine dreifachen „Lectiones sacras“ mit Katechismus und Rosarium vornehmen. Herzog Georg II. sorgte aus dem Stiftsbesitz für die Beheizung im Winter wie einst Friedrich II. zur Zeit der Universität.⁴⁾

Am 8. Aug. bereits erschien er vor dem Rate persönlich⁵⁾ und bedankte sich für seine Hilfe und besonders dafür, daß er die ganze Schule aufgenommen habe. Am 12. Sept. verwendete er sich für seinen ehemaligen Schüler und Kollegen, nun Rektor zu St. Peter und Paul, Mag. G. Seiler bei dem Herzog Georg um die Pfarrstelle zu Unserer lieben Frauen⁶⁾, und als Seiler am 9. Okt. in das Pfarramt eingewiesen wurde, ging seine Schule neben der Liegnitzer mit.⁷⁾ Die Vakanz des Liegnitzer Rektorats, das indessen von dem Bakkalar G. Schergot (Theodotus) verwaltet wurde,

1) Claius, Carmina lib. I, N. VIII.

2) St. A.-Br., Rep. 17. II 1. 10a, fol. 109.

3) Die Utensilia der ehemaligen Universität bedurften der Erneuerung und Ergänzung.

4) Bauch, Bart S. 35.

5) St. A.-Li., Acta publica N. 4. 6) Bauch, Bart S. 34/5

7) St. A.-Li., Acta publica N. 6, fol. 110b.

machte eine Neubesetzung nötig.¹⁾ Als Kandidaten dafür kamen Mag. G. Helmrich, J. Heniochus, Mag. J. Beier und G. Schergot in Betracht. Die Stimmen im Rate waren sehr geteilt: mehrere Ratmannen waren für Beier, die meisten für Heniochus, und dieser wurde auch am 10. Okt. gewählt. Trozendorf, dem das Recht, ihn zu entlassen, zustand, gab hierzu seine Einwilligung, obgleich er Heniochus ungern hergab. Doch als der Herzog Kunde von der Wahl erhielt, ließ er am 19. Okt. durch den Hauptmann dem Rate befehlen, den Mag. Helmrich zum Rektor zu bestellen, und der Hauptmann machte außerdem noch dem Bürgermeister Vorwürfe, daß er Helmrich nicht sogleich gewählt habe.²⁾ Am 31. Okt. wurde denn auch Helmrich von Rat und Schöppen in sein Amt eingewiesen, und Trozendorf hatte einen treuen Kollegen weniger, der aber in theologicis sein fleißiger Hörer blieb. Ein Nachfolger für Helmrich wurde nicht berufen. Dagegen nahm in Liegnitz Trozendorf einen neuen Kantor an: das war B. Krumbhorn aus Liegnitz.³⁾ Am 3. Sept. 1525 geboren, war er 1534 zu Trozendorf nach Goldberg geschickt worden. Hierauf wendete er sich im Mai 1544 nach Wittenberg und hörte Luther und Melancthon. Im Wintersemester 1546 ging er nach Frankfurt a. O. und wurde dann Lehrer in Liegnitz und Bunzlau. Mit Trozendorfs Schule zog er 1556 nach Goldberg. Zum Kantor mag er tauglich gewesen sein, seine literarische Bildung war jedoch gering, und das wirkte später recht störend. Daß Trozendorf in Liegnitz Schule hielt, konnte bei außerhalb Schlesiens Lebenden den Anschein erwecken, als sei für die Liegnitzer Zeit seine Schule mit der Liegnitzer verschmolzen gewesen. So kann man bei M. Neander aus Sorau, dem berühmten Ilfelder Rektor, in der dem Liegnitzer Rate 1556 gewidmeten „Aristologia Pindarica“ lesen⁴⁾, wie er die Liegnitzer Schule höchlichst lobt und Trozendorf, der jetzt in „ihrer“ Schule lehre, und ebenso mit dem Lobe G. Seilers und M. Thabors als Liegnitzer Lehrer nicht kargt. Eine beigegebene griechische Ode „De Hymnis Pindaricis“ feiert allerdings Trozendorf als „Scholae Goldberganae

¹⁾ St. A.-Li., Acta publica N. 6, fol. 110.

²⁾ Ebenda fol. 110, 110b, 113, 115.

³⁾ Buchwald 2, S. 5, N. 83. Leichenpredigt von L. Kreutzheim. Liegnitz o. J. 4^o.

⁴⁾ Neander, M., *Αριστολογία πινδαρική ελληνικολατίνη*. Aristologia pindarica graecolatina. Hoc est, quidquid est in Pindaro memorabile notatum dignum et rarum. Omnia graecolatina. Basileae, per L. Lucium (1556). 16 Bl., 433 S., 2 Bl. [Ex.: Berlin, Staats-B.].

praesidem celeberrimum“. Diese Ehrung Trozendorfs traf erst nach seinem Tode in Liegnitz ein.

Die Schularbeit nahm in Liegnitz sofort ihren Anfang. Mit ihm wohlthuernder Rückerinnerung an seine Studienzeit in Leipzig, wo er bei P. Mosellanus Ciceros „Orator“ gehört und auswendig gelernt hatte¹⁾, theilte er sich z. B. mit zwei andern Kollegen so in die drei Bücher des Werkes, daß diese in dem Zeitraum von sechs Monaten erledigt wurden. Ganz besondere Sorgfalt aber verwendete er auf seine katechetische Tätigkeit, wie Helmrich²⁾ erzählt: „Dasselbst zu Liegnitz in der Goldbergischen Schulen Exilio trieb der gute Herr Praeceptor in seinem Alter und kurz vor seinem Ende den lieben Catechismus neben andern christlichen Übungen mit höchstem Fleiß, fast mehr denn vormals zum Goldberg vor dem Brande, gleich als ahnete es ihm und sagte es ihm sein eigen Herz, sein Ende wäre nun nahe und fast vor der Tür. Denn alle Sonntage und sonst an hohen Festen hielt er drei sacras lectiones, eine Stunde vor dem Amt [Hauptgottesdienst], und vor der Predigt legte er die Epistel desselben Tages aus, zu Mittag, eine Stunde oder länger nach Tische repetierte, trieb und handelte er den Catechismus (dazu nahm er noch andere zwei Stunden die Woche über, eine an der Mittwoch, die andere am Freitag nach der Predigt); nach der Vesperpredigt legte er das Evangelium aus.“

Wehmütig dachte er an die Zeit der höchsten Blüte seiner Schule, vor dem J. 1552, zurück und erzählte gern dem Superintendenten Mag. H. Theodorus in traulichem Gespräch³⁾, er habe eine so große Zahl von Schülern in seiner Schule gehabt, daß man, wenn sie zusammenzubringen wären, aus ihnen ein richtiges Heer gegen die Türken bilden könnte.

Schwer mögen auf ihm die disziplinarischen Verhältnisse gelastet haben. Thabor sagt⁴⁾ von Liegnitz: „Aber dieser Ort war nicht bequem zu einer solchen Schulen, darum daß der fürstliche Hof nicht weit war. Denn Hofwesen und Schulleben reimen sich gar nicht zueinander. Die Freiheit und Frechheit zu Hofe verderben ganz und gar die Schulzucht. Wie auch die Alten gesagt haben: Tugend und Frömmigkeit darf nicht gen Hof kommen. War deswegen gar schwer, allda Schule zu halten.“

Dies erklärt wohl, daß sich Trozendorf in Liegnitz nicht recht heimisch fühlte; die Seinen und er selbst sprechen denn auch stets

¹⁾ Ludovicus, Nuncupatio Bl. A 6.

²⁾ Helmrich in der ersten Widmung seines deutschen Katechismus von 1578.

³⁾ Ludovicus, Praefatio von 1564 Bl. β 4. ⁴⁾ St. B.-Br., Wenzel

von Liegnitz als von einem Exil der Schule. Der Wiederaufbau des Klosters in Goldberg beschäftigte ihn unaufhörlich. Reiche Spenden waren dazu eingegangen, aber die Not zwang dazu, erst die bürgerlichen Wohnstätten wiederherzustellen; die Kirche und die Schule mußten dagegen zurückstehen. Bart, dem Trozendorf die Beaufsichtigung des Baues übertragen hatte, mochte oft von ihm angespornt werden. Den körperlich schon verfallenden Greis schreckten nicht Regengüsse und winterlicher Schnee davon ab, auf seinen Stab gestützt, von Liegnitz nach Goldberg zu wandern¹⁾, um die Fortschritte zu besichtigen und die Zimmerleute und Maurer zu rascher Arbeit anzutreiben; nichts lag ihm mehr im Sinne als den Tag zu sehen, an dem er die verbannte Schule wieder zurückführen und an ihrem alten, schon berühmt gewordenen Sitze wieder unterbringen könnte. Bei einem solchen Ausflug schlief er einst bei kurzer Rast auf dem Wege ein und glaubte, lebhaft träumend, eine Vision zu haben²⁾, die ihn tröstete und mit neuem Mute erfüllte. Noch an dem Tage, an dem er zusammenbrach, schickte er früh 12 Taler durch eine Frau Katha nach Goldberg.³⁾ Doch Liegnitz war ihm als Ziel für seine irdische Pilgerschaft bestimmt.

Von den in Liegnitz geknüpften oder gepflegten Beziehungen zeugt unter anderm seine Mitwirkung als Zeuge bei der Eheberedung⁴⁾ zwischen H. Hoppstadt aus Hamburg und Helena Fürstenberg, der Tochter des verstorbenen B. Fürstenberg im J. 1555 und seine Patenschaft bei der Taufe des Sohnes Nikolaus von dem Dr. med. H. Haunold, Phrygio genannt⁵⁾, seinem Arzte, zugleich mit Esther, der ersten Frau seines Kollegen Heniochus, am 12. April 1556. Am 20. April 1556 empfahl er G. Schergot, der in Leipzig seine Studien fortsetzen wollte⁶⁾, in freundschaftlicher Weise an Joachim Camerarius. Auch in der Fremde verlor er die tapfere Vertretung der Lehre Luthers und die beständige Bekämpfung der Sektirer nicht aus den Augen.⁷⁾ Am Sonntag Exaudi 1555 erschien er mit den beiden Liegnitzer Superintendenten und dem Goldberger Pfarrer unangemeldet bei S. von Zedlitz in Neukirch. Sie klagten über das neuerdings wieder bemerkbare Sektirerwesen im Fürstentum und besonders auf dem Lande und baten Zedlitz, zu Herzog Georg II. zu reisen oder ihm über das Anwachsen der

¹⁾ Ludovicus, Nuncupatio Bl. A 7 v.

²⁾ Ebenda Bl. A 7 v, A 8. ³⁾ Bauch, Bart S. 37.

⁴⁾ St. A.-Br., Stadt Liegnitz Contracten-Buch No. 9 1555—58, fol. 48 b.

⁵⁾ Nach dem Taufbuch von St. Peter und Paul.

⁶⁾ Bauch, Bart S. 36. ⁷⁾ St. A.-Br., Hs. E 39.

Sektirer zu schreiben. Trozendorf erbot sich, wenn ihm der Herzog Urlaub erteile und seinen Kollegen befehle, der Schule fleißig und treulich vorzustehen, sich ohne Verzug am nächsten Tage auf seine eigenen Unkosten nach Wittenberg (zu Melanchthon) zu begeben, um dort Rat und Beistand zu suchen. Zedlitz schlug dem Herzog vor, Trozendorf, den Superintendenten und andern Pastoren und Pfarrern in seinen Landen den Auftrag zu geben, wider die Irrtümer einmütig ihre Konfession aufzustellen und in Druck zu geben. Der Herzog jedoch beurlaubte Trozendorf nicht und ließ auch nicht zu, daß „ytziger Zeit“ etwas in Druck gegeben würde.

10. Tod und Begräbnis Trozendorfs. Ehrungen für ihn.

Da, am 21. April, am Dienstag nach Misericordias Domini, klopfte bei ihm der Tod an¹⁾, als er in der großen Stube hinter der Kirche zu St. Johannis seine Frühlektion hielt, in der er seinen Schülern „*Erotemata dialectices*“ vorlas. Zum Ende der Lektion um die elfte Stunde der ganzen und um sieben der halben Uhr nahm er den 23. Psalm vor: „Der Herr ist mein Hirte“ und wollte ihn mit einer kurzen Erklärung durchgehen, weil er sich mit dem Evangelium des verflossenen Sonntags vom guten Hirten reimte. Da fing er bald in dem ersten Verse an zu stammeln und mit der Zunge zu schlürfen, und flugs darauf rührte ihn der Schlag, daß er auf der ganzen rechten Seite seines Leibes gelähmt wurde und seiner nicht mehr mächtig war, und er begann deshalb allmählich auf der Bank, auf der er saß, darnieder zu sinken. Als dies seine Schüler und Zuhörer gewahr wurden, sprangen sie ihrem Präzeptor bei, hielten und faßten ihn und trugen ihn endlich auf ihren Händen und Armen in sein Schlafgemach und bald darnach in sein Museum oder Studierstüblein. Dasselbst lag er vom Dienstag bis auf den Sonntag halbgelähmt mit großer Geduld. Es besuchten ihn viel angesehene Leute, die oft meilenweit her zu ihm kamen. Er hätte sich gern mit ihnen unterredet, aber er war seiner Zunge nicht mächtig, daß ihm vor Jammer gar oft die Augen voll Wassers standen. Bisweilen hätte er mit der linken Hand auf ein schwarzes Täfelchen geschrieben und seine Gedanken und Meinung zu verstehen gegeben, aber die Hand und die Finger wollten nicht mit, so daß er die Kreide wieder beiseite legen mußte. Die ganze Zeit über konnte man nichts von ihm verstehen oder vernehmen, außer daß er am Sonnabend um die Vesperzeit, als Helmrich ihn zu be-

¹⁾ Das Folgende nach Helmrich von Bl. Lb an.

suchen kam, zu diesem, nachdem er zuvor seine Augen stracks auf ihn gewendet, ihn scharf angesehen, mit seiner linken Faust dessen rechte Hand ergriffen und fest gedrückt hatte, mit lispelnder, schleppender und stammelnder Zunge die lateinischen Worte redete: „Ores cum tua schola, ut Deus hinc me auferat in bona hora.“ Darauf antwortete Helmrich ebenfalls in lateinischer Sprache: „Mein lieber Herr Präzeptor und Vater, ich vernehme alle diese eure Worte, damit ihr mich jetzt ansprach. Was ihr von mir begehrt, das tu ich unermahnet von mir selbst. Dergleichen tun dasselbe alle Kollegen und Professores in eurer Schule.“ Und dann hielt er noch eine tröstende Ansprache an ihn. Bei diesem Gespräch waren nur zwei Personen zugegen, der Dr. med. H. Haunold, Phrygio genannt, und Frau Esther, die Gattin des Heniochus, Helmrichs Muhme. Den folgenden Sonntag Jubilate, den 26. April, als nach verrichteter Predigt und gehaltenem Amt in der Kirche die Todesangst und der letzte Kampf herzutraten, kamen alsbald alle Prädikanten aus beiden Pfarrkirchen zu ihm, dazu seine Kollegen, Schüler und viele andere seiner guten Freunde. Diese beteten ihm vor, sprachen ihm die trostreichsten Sprüche aus Gottes Wort vor, desgleichen auch das apostolische Symbolum. Sie beehrten auch von ihm, daß er ein Zeichen gebe, ob er solches verstünde, in seinem Herzen bedächte, mit festem Glauben annähme und behielte. Ein solches Zeichen gab er mit den Augen, mit Bewegung der Lippen und des Mundes und mit Erheben seiner linken Hand. Darauf fielen alle Anwesenden auf die Knie nieder und Mag. H. Theodorus sprach ein Gebet vor. Dann stimmte er das lateinische Responsorium aus dem Propheten Job „Scio, quod redemptor meus vivit“ an, danach den Lobgesang des Altvaters Simeon „Nunc dimittis servum tuum, Domine“. Hierauf sangen sie (und das alles mit halber Stimme) die Antiphon „Ego sum resurrectio, Vivo ego dicit Dominus“ und „Sic Deus dilexit mundum“. Endlich schlossen sie mit Doktor Luthers Gesang „Nun bitten wir den Heiligen Geist“. Ehe noch dieses Lied ausgesungen und zum Ende geführt wurde, zog er davon mit einem kleinen Schlucken und freundlichen Gieben (Giepsen) eine Viertelstunde vor Seigers 17, da er siebenundsechzig Jahr alt war. Er verschied in den Armen seines Schülers M. Scipio.¹⁾ So war das eingetreten, was ihm das Liebste war, denn es war sein Wunsch und Gebet gewesen, Christus wolle ihn in seinem Beruf und mitten in seiner

¹⁾ G. Weinrich, Christliche Leichenpredigten. Bd. 5. Leipzig 1617. S. 1158f.

Schularbeit von hinnen fordern und sterben lassen. Thaburnus hatte vor dem Tode noch mit der Schule für ihn gebetet.¹⁾

Den folgenden Dienstag, den 28. April, wurde er in feierlicher Weise im Beisein dreier erlauchter Personen, darunter die Prinzen Heinrich XI. und Friedrich IV., und vieler fremder Leute zur Erde bestattet.²⁾ Er ward aber eben an die Halle in St. Johannis Kirche begraben, darin er vor Zeiten gelesen hatte, als er neben andern gelehrten Männern zu einem Professor gegen Liegnitz an die Universität auf etliche Zeit von Goldberg gefordert worden war, und ebenso 1554 nach seiner Ankunft aus Goldberg. Nach N. Mylius hat ihm sein Schüler G. Seiler die Leichenpredigt gehalten. Mylius beschreibt auch den Leichenzug; doch da dies in der Form einer Ekloge geschieht, sagt er „pastores“ für „praeceptores“:

„Incipit hinc longo procedere in ordine funus:
 Praecedunt pueri teneri, qui maxima cura
 Semper erant vivo, cantantes funebre carmen.
 Sex subeunt iuvenes feretro portantque Magistrum,
 Triste ministerium, sed onus non dulcius ullum.
 Pone sequebantur moerentes agmine nigro,
 Discipuli fuerant huius quicumque Magistri,
 Pastores, iuvenesque senesque, deinde secuti
 Bis ter quinque sacerdotes in vestibus albis,
 Post proceres summi, venerandus deinde Senatus
 Urbis et ex aliis qui venerat urbibus illuc,
 Tum multi de plebe senes puerique virique
 Foemineusque chorus nuptae inuuptaeque puellae.“

Thaburnus hielt mit der nun verwaisten Schule³⁾ ein Gebet an der Gruft für ihren Leiter.

Die dankbaren Schüler Trozendorfs N. Mylius aus Liebenthal und M. Kinner aus Leobschütz vereinigten sich zu Trauergedichten auf den heimgegangenen treuen Lehrer.⁴⁾ Ein anderer Schüler,

¹⁾ Thabor, M., *Precatio recitata in coetu scholastico Dominica Iubilatae, quae erat 26. Aprilis, cum iam animam ageret Trozendorfinus.* Trozendorf, *Precationes* von 1581 Bl. V5—V6.

²⁾ S. das folgende Gedicht des N. Mylius.

³⁾ Thabor, M., *Precatio recitata XXVIII. Aprilis, quo die Trozendorfinus sepultus est, Lygnitij in templo D. Iohannis, in loco, in quo primum post conflagrationem Aurimontanam docere coeperat.* Trozendorf, *Precationes* von 1581 Bl. V6—V6v.

⁴⁾ *Ecloga Aristaeus. Scripta de morte clarissimi viri . . . D. Valentini Fridlandt Trozedorfii, optime de Ecclesia et Republica Scholastica meriti, qui . . . Lignitij pie decessit 6. Cal. Maij. Anno 1556. Addita est et elegia in qua*

der Pfarrer zu St. Maria Magdalena in Breslau Mag. A. Cureus aus Freystadt, hielt ihm eine inhaltreiche Parentation¹⁾ von der Kanzel seiner Kirche. M. Volland, L. Ludovicus und G. Helmrich ehrten ihn durch Reproduktion seiner Werke. Das schönste literarische Denkmal schuf ihm K. Peucer durch seine warme biographische Rede in Wittenberg 1562, die den ganzen Mann umfaßte. A. von Bock setzte ihm ein steinernes Denkmal an der Stätte²⁾, wo er zur Ruhe gebettet war. Bocks Denkmal haben die Jesuiten zerstört, aber die von Epicharm auf ihn übertragene und von ihm gern zitierte Theocritische Inschrift, die es trug: „*τοῖς παισὶν εἶπε χοῦσιμα*“ behielt und behält ihre Geltung, auch wenn indessen die Philologen das Wort in bezug auf Epicharm korrigiert haben. Dasselbe Motto beherrschte die übrigen Denkmäler. In der Goldberger Pfarrkirche ließen ihm andere Schüler ein Epitaph errichten (1566). Die Aufschrift rührt von G. Helmrich her wie die beigegebenen auf einem Worte Trozendorfs fußenden³⁾ Verse:

„Huius, Christe, Scholae semper pia semina serva,
Tuta sit auxilio nostra Sarepta tuo.“

Der Rat ließ an demselben Orte (1593) sein Bildnis aufhängen mit den Versen, die das Epigramm Theocrits auf Epicharm wörtlich wiedergeben sollten:

„Utilia hic pueris dixit cum foenore tanto,
Pro quo debetur gratia magna viro.“

In Görlitz stiftete L. Ludovicus sein Bild (1590) für die Peter-Pauls-Kirche. Dieser hebt hervor, daß die Görlitzer Schule nach

ipso Trozendorff loqui inducitur. Autore Nicolao Mylio. Wittebergae 1557. 4^o. Gewidmet dem Breslauer Ratmann N. Rhediger (II) als Mäzen der Studien. Von Kinner sind dabei: „Echo Aurimontana de morte Aristaei“ und viel nachgeschriebene Chronosticha auf den Tod Trozendorfs und die „Calamitates von Goldberg“ 1552, 1553, 1554 (vgl. u. S. 144).

¹⁾ Als Bruchstück erhalten, jetzt unter den Handschriften der St. B.-Br.

²⁾ Zu den Bildern und Denkmälern Trozendorfs vgl. Förster, R., Die Bildnisse V. Trozendorfs. Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift 7 (1896), S. 502—14, 3 Taf.

³⁾ Trozendorf verglich Goldberg mit Sarepta. Sarepta hatte einst Goldgruben und reichen Gewinn gehabt. Nachdem die Gruben untergegangen waren, wurde der Ort eine Unterkunft für die Kirche, indem Elias dorthin kam und die Lehre von Gott aussäte. So sei das Goldbergische Sarepta, nachdem die früheren Schätze an Gold ausgegangen seien, ein Domizil der Kirche und frommer Studien geworden. Denn als das Licht des Evangeliums in Sachsen wiederhergestellt wurde, ist in Schlesien die gereinigte Lehre zuerst in Goldberg öffentlich vorgetragen worden. Ludovicus, Praefatio von 1563. Bl. C6, C6r.

Trozendorfs Ordnung und Methode eingerichtet sei. Görlitz galt als Trozendorfs Heimat; doch auch seine engere Heimat, das Dorf Troitschendorf, ehrte ihn (1608) durch Aufhängen seines Bildes in der Kirche. Die Kuratoren des Hospitals zum hl. Geist in Görlitz, zu dem das Dorf gehörte, erwiesen ihm diesen Liebesdienst.

Diese Erinnerungsmale priesen ihn dankbar als Lehrer: das war der bleibende Eindruck bei seinen Schülern; demgegenüber trat seine theologische Tätigkeit als Vorkämpfer für die lutherische Reformation zurück, und das war gewiß in dem Sinne des bescheidenen Mannes, der nur ein treuer Schüler Luthers in der Lehre wie Melanchthons in der Schule sein wollte. Der Mutter Wort: „Lieber Sohn, bleib ja bei der Schulen“ war nicht bloß ein Omen für ihn gewesen, sondern es war ihm zum Symbolum geworden.

Das Liegnitzer Denkmal sagte in einer späteren Beischrift auch von ihm als bekannte Tatsache:

„Artes tradebam totius tempore vitae

Et, quae sunt mundi praemia, pauper eram.“

11. Trozendorfs Nachlaß.

Seine Hinterlassenschaft konnte allerdings nach dem Goldberger Brande, der ihn so schwer getroffen hatte, nicht allzu groß sein; aber man erzählte sich (was kaum glaublich erscheint), daß er einst 18 000 Joachimstaler besessen hätte¹⁾, wie er dem älteren G. Helmrich († 1536) selbst vertraulich mitgeteilt habe. Später soll ihm ein adliger Schüler 500 Taler und sein Neffe 300 Taler gestohlen haben; der größte Teil sei im Feuer zugrunde gegangen einen nicht kleinen Teil habe er für arme Schüler und andere Arme verausgabt und einen andern Teil auf Nahrung und die täglichen Bedürfnisse verwendet, so daß nach seinem Tode nur 700 Taler übrig gewesen seien. Aus seinem Briefe an Georg II. nach dem Brande erfuhren wir, daß er gar manche in Goldberg ausgeliehene Summe wegen des Brandes als verloren ansah. Erbe war sein Bruder Franz²⁾, der als Gerber und Bürger in Görlitz lebte, obgleich auch er die Universität gesehen hatte und zwischen 1561

¹⁾ St. B.-Br., Ebers s. zum 26. April.

²⁾ F. Friedland von Troitschendorf hatte 1531 „Sabbato post Matthaei apostoli“ als Gerber das Görlitzer Bürgerrecht erworben und besaß 1556 Dienstag nach Petri et Pauli ein Haus „in suburbio“. Freundliche Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Jecht.

und 1563 ebenfalls starb. Diesem bekannte am 12. Mai 1556 vor dem Liegnitzer Rate der Pfarrer Mag. G. Seiler, daß er dem Verstorbenen 94 Taler (zu 36 Weißgroschen) und 28 Weißgroschen schulde, die er in Raten bezahlen wolle.¹⁾ Der Bevollmächtigte des Franz, H. Willer aus Görlitz, erhielt Ende 1563 von der Witwe Seilers Hedwig die letzte Rate, als Franz schon tot war. In die Ordnung der Verhältnisse griff Georg II. ein und befahl dem Liegnitzer Hauptmann Sigismund von Bock, ihm darüber zu berichten.²⁾ Am 3. Juli meldete dieser, daß er mit den Schöppen die hinterlassene Habe inventarisiert und besichtigt habe. Ein Testament oder irgendein letzter Wille sei nicht gefunden worden, nur zwei Register. In dem einen seien alte und neue Schulden, d. h. ausgeliehenes Geld, verzeichnet, die zum Teil bezahlt und ausgestrichen wären, zum Teil aber, bis gegen 300 Taler, noch ausstünden und eingemahnt werden könnten. Dieses Register sei dem Bruder zugestellt worden. Das andere Register enthalte das Geld, das von etlichen zum Bau der Schule gegeben wäre. An barem Gelde seien ungefähr 300 Taler und nicht viel darüber vorhanden. Der Herzog befahl darauf unter dem 10. Juli³⁾, alles Hinterlassene, das nicht zum Schulbau bestimmt sei, den Erben auszufolgen.

12. Urteile von Zeitgenossen über Trozendorf.

Der Tod des bewährten Schulmanns, der schon weit und breit verehrt wurde, führte erst recht zu seiner Würdigung. Melancthon schildert in der Widmung von Trozendorfs „Catechesis“⁴⁾ an Herzog Heinrich XI. seine Verdienste als Lehrer und Theologe, zugleich in der Absicht, den Bestand der Goldberger Schule zu sichern. „Und wenn irgendwo“, sagt er, „fanatische Menschen und Betrüger Wahnsinniges austreuen, so drücken sie die Pastoren der Städte Schlesiens durch ihre allgemeine Ubereinstimmung darnieder. Zu dieser Eintracht hat viel beigetragen die Treue des hochangesehenen Valentin Trozendorf, der sich durch Gelehrsamkeit und Tugend

¹⁾ St. A.-Br., Stadt Liegnitz, Contractenbuch N. 9, fol. 106 b. Hierbei auch die Quittung H. Willers von 1563. In einem andern Bande ist unter dem 18. April 1561 die Erbschichtung für den verstorbenen G. Seiler vom 22. März 1561 eingetragen, der Mag. M. Thabor als Zeuge und Vermittler beiwohnte. Hier steht noch Franz als Lebender und eine Quittung Willers vom 22. März 1561 über 25 Taler.

²⁾ Bauch, Bart S. 36/7.

³⁾ St. A.-Br., F. Liegnitz III 9 a.

⁴⁾ Zu der „Catechesis“ vgl. u. S. 137, Anm. 2.

auszeichnete und auch die Goldberger Schule über dreißig Jahre mit Gottes Hilfe glücklich geleitet hat und nicht bloß die Studien der Lernenden unterstützte, sondern auch viele Ratschläge der Kirchen beeinflusste. Ich weiß, daß die Frömmigkeit dieses Mannes so beschaffen war, daß er nichts lieber wollte, als das wir alle eins in Gott wären. Und was er stets im Munde führte, das hat er auch mit ganzem Herzen gehalten und von andern gehalten wissen wollen: 'Liebet die Wahrheit und den Frieden', wie bei Sacharja geschrieben steht. Auf diesen Zielpunkt hat er alle seine Ratschläge gerichtet, Richtiges gelehrt und bei der Beurteilung anderer Redlichkeit [candor] angewendet, damit nicht die allgemeine Eintracht gestört würde, und hat die Verkehrtheit der Sykophanten gehaßt, die, um Zwietracht zu entzünden, das verläumderisch herunterreißen, was nicht sinnlos gesagt ist." Die Anerkennung Melanchthons für den gestorbenen Freund erhält allerdings eine eigentümliche Beleuchtung durch das, was M. Ratzeberger von Trozendorf zu erzählen weiß.¹⁾ Dieser sagt, Trozendorf habe oftmals gegen seine vertrauten Freunde geklagt, daß ihm alle seine Schüler von Wittenberg aus dem Umgang mit Philippus als Sakramentierer und Zwinglianer wieder zurückkämen und viel anders von Philipp in der Sache vom Sakrament unterwiesen wären, als er sie in seiner Schule zu Goldberg unterrichtet habe. Dagegen sagt der vertraute Schüler Trozendorfs, L. Ludovicus²⁾, daß dieser mit den *σφοδύλιζοντες*, den *βλακίζοντες* und den *μανκίζοντες*, d. h. mit den Gegnern Melanchthons, nichts gemein gehabt habe. Nimmt man hierzu Melanchthons Worte, so wird wohl das dem fernen Ratzeberger von Gegnern Melanchthons Zugetragene genügend abgeschwächt sein. Melanchthon zeichnet Trozendorfs Bild als das eines abgeklärten, redlichen und milden Mannes, der nicht mehr den Streit sucht, sondern ihn um des Großen und Ganzen willen meidet.

13. Trozendorfs Persönlichkeit.

Noch bleibt uns übrig, einen Blick auf Trozendorfs Person zu tun, da auch diese Seite des Menschen für seine Bewertung nicht ohne Bedeutung ist, zumal bei einem Schulmann und Vorsteher eines so großen Organismus, wie es die Goldberger Schule vor ihren Schicksalsschlägen war. Nach dem Goldberger Bilde umgab

¹⁾ Ratzeberger, M., Handschriftliche Geschichte über Luther u. seine Zeit zum ersten Male her. von C. G. Neudecker. Jena 1850. VIII, 284 S. S. 90.

²⁾ Ludovicus, Praefatio von 1563. Bl. C, Cv.

sein lebhaft gefärbtes Gesicht schwarzes Haupthaar, das frühzeitig ergraute, und ein ebensolcher Bart. Scharf und ernst blickende dunkle Augen zeigten einen festen Willen an. Von Figur war er klein wie sein Freund Melanchthon, aber er hatte eine so unansehnliche Gestalt, daß ein Görlitzer Rektor nicht ganz ohne Recht von ihm sagen konnte, er wäre eher ein Compendium hominis als ein homo gewesen. Und doch litt seine Autorität unter dem körperlichen Mangel nicht, denn dieser wurde durch sein ganzes sonstiges Wesen reichlich ausgeglichen.

A. Cureus entwarf in seiner Trauerrede¹⁾ in den folgenden ansprechenden Zügen den Eindruck seiner Persönlichkeit. In bezug auf seine Statur und die äußere Erscheinung seines Körpers war er keine ehrfurchtgebietende Person, noch war auch sein Antlitz schön oder wenigstens wohlgestaltet zu nennen. Doch äußerliche Vorzüge sind vergänglich. In ihm war ein eleganter und schöner Geist, und seinen beredten Worten fehlte auch nicht die Grazie. Er besaß ihm von der Gottheit gewährte auserwählte und herrliche Geistesgaben. Sein Verstand war aufnahmefähig für jegliche Art von Lehre, und augenblicklich konnte er Gesprochenes und Gehörtes oder Gelesenes fassen und behalten. Er verfügte über die Kenntnis und Beherrschung der Hauptsprachen (Lateinisch, Griechisch, Hebräisch) und der freien Künste wie der wahren und reinen Philosophie. Damit war eine gewandte Beredsamkeit verbunden, mit deren Hilfe er die im Geiste empfangenen und durch Nachdenken geformten Dinge mit großem Lobe leicht auszusprechen und andern mitzuteilen vermochte. Und da er außer an ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Beredsamkeit reich an Klugheit und ausgereifter Überlegung war, pflegte er vielen treuen Rat in zweifelhaften und schwierigen Lagen zu geben. Er tat dies auch, indem er öffentlich auf das beste die Bürger und selbst bisweilen den Rat in ernsten, das Gemeinwesen betreffenden Sachen beriet. Nehmen wir hier nun noch die uns schon bekannten Eigenschaften hinzu, seine tiefe Frömmigkeit, seinen sittlichen Ernst, seine Gewissenhaftigkeit, seine Beständigkeit, seine Selbstlosigkeit, sein maßvolles Urteil andern gegenüber, sein heiteres Wesen im geselligen Verkehr, seine Herzengüte gegen arme Schüler und andere Arme, und ziehen wir von allem Gehörten die Summe, so wird uns wohl die Verehrung, die ihn über das Grab hinaus begleitete, und die Autorität des kleinen Mannes seinen kleinen und großen Schülern gegenüber ohne Zweifel verständlich sein.

¹⁾ Ihr Domizil s. o. S. 118, Anm. 1.

14. Gesamtbeurteilung Trozendorfs.

Ist früher von uns ein Gesamturteil über ihn als Lehrer und Rektor abgelehnt und nur seine Wirksamkeit bis etwa zum J. 1546 einigermaßen beleuchtet worden, so werden wir jetzt das Unterlassene, soweit dies die sehr spärlichen Quellen, an deren Zerstörung auch das Feuer von 1554 mitgeholfen hat, erlauben, nachzuholen haben, ohne doch anders als mit Bruchstücken arbeiten zu können, und das wird der Darstellung nur den Charakter eines lückenhaften Mosaiks zu verleihen imstande sein.

Ein genialer Mensch und im eigentlichen Sinne bahnbrechender Pädagoge ist Trozendorf nicht gewesen, sondern eine zwar tüchtige, gediegene und tiefsinnige, doch mehr rezeptive Natur, ein Mann, der das, was er an seinen Meistern Luther und Melanchthon bewunderte, verarbeitete und durchaus auf das Praktische, Erreichenswerte und Erreichbare gerichtet war, ohne doch überall auf eine eigene Meinung zu verzichten. Deshalb waren ihm geistreiche Sprünge, weites Ausholen, unruhiges Probieren und rasches Wechseln fremd, aber was er sich angeeignet und, selbständig durchdacht, anzuwenden gelernt hatte, das hielt er fest, baute es aus und führte es durch: auf der einfachen, zweckmäßigen, klaren und festen, alles, was er lehrte und gelehrt wissen wollte, durchdringenden Methode, die nicht nur den Weg, sondern auch ein bestimmtes maßvolles Ziel umfaßte, beruhte daher seine Bedeutung. Das hat besonders sein fähigster und bester und daher auch dankbarster Schüler als Schulmann, L. Ludovicus, erfaßt und darnach, besser und mit mehr Verständnis als die Goldberger Thaburnus und Helmrich, zum Vorteil und Ruhme für die Görlitzer Schola Augusta seine Lehr- und Leitertätigkeit eingerichtet.¹⁾ Ludovicus ist es auch, dem wir die Überlieferung der pädagogischen Maximen und Anschauungen seines Lehrers in der späteren Zeit seines Lebens hauptsächlich verdanken.

15. Trozendorfs pädagogische Grundsätze.

An die Spitze seiner pädagogischen Maximen, die er auch von seinen Kollegen beobachtet wissen wollte, setzen wir billigerweise die Individualpädagogik. In der „Praefatio“, die er gewissermaßen als Probelektion 1552 seiner „Catechesis“ vorausschickte, sagt er darüber: „In dem Epitaph des Dichters Epicharm steht geschrieben:

¹⁾ Wir kommen weiter unten bei Melchior Laubanus darauf.

‘*Τοῖς παισὶ χρήσιμα εἶπε*, Pueris utilia dixit.’ Das ist ein hohes Lob für einen, der in der Schule lehrt. Nicht Prunkendes, um Gelehrsamkeit zu zeigen, ist in der Schule vorzutragen, sondern die Art und Weise des Lehrens ist dem Verstand und der Fassungskraft der Hörer anzupassen. Gewichtig hat Quintilian gesagt: ‘*Difficilius est iudicare, quid doceas, quam, cum iudicaveris, docere.*’ Daher werde ich mich, soweit ich das zu tun vermag, bei der Wiederholung der Catechesis zu dem Verstand und der Fassungskraft der Knaben herablassen und mich ihnen anpassen.“ Laurentius gab das, auf die Grammatik bezogen, mit den Worten wieder, die er unter Trozendorfs Bild setzte:

„Talis erat, tales tractans Trocedorfus artes,

Nil pueros inter non puerile sonans.“

Aber er verallgemeinerte auch seines Meisters Worte und ergänzte sie.¹⁾ Nachdem er vorausgeschickt hatte, es wäre für niemand zweifelhaft, daß man zwar die zarte, unwissende, unerfahrene Jugend und die Größeren, die im Kennen und Wissen der Dinge lange geübt seien, in ganz verschiedener Weise unterrichten müsse, aber daß bei beiden Befähigung und Gelehrsamkeit gleichmäßig erforderlich und daß man kaum imstande sei, zu schildern, was Trozendorf darin geleistet habe, fügte er hinzu: „Nicht dunkle Lehrmeinungen der Philosophen, um etwa dadurch Bewunderung seines Geistes zu erregen, hielt er für sich in der Schule vorzutragenswert, nicht Ungewöhnliches brachte er auf die Bahn, nicht auf neue, nicht auf eigene, nicht auf sophistische Erfindungen ging er aus, sondern nur darein wollte er die zarten Geister eingeweiht wissen, was er wegen des notwendigen Gebrauchs in der Kirche und wegen des vielfältigen Nutzens im gemeinen Leben, von seinen Lehrern in Wittenberg öffentlich vorgetragen, übernommen hatte. Treffend war sein Urteil bei der Auswahl der Lehren.²⁾ Am meisten aber war das immer in der Schule bewegte Wort zu schätzen: Regeln wenig und kurz, Beispiele klar und nützlich, Übung lange und häufig. Oft hatte er auch das im Munde: Nicht nur mit demselben Inhalt, sondern auch mit denselben Worten und Silben muß man lehren; dies ist für das glückliche Fortschreiten in den Studien und für die Erhaltung der Ruhe in den Kirchen von der höchsten Bedeutung.³⁾ Als die Hauptzeichen für die gute Ben-
an-
la-gung eines Schülers betrachtete er⁴⁾ die drei folgenden Dinge:

¹⁾ Ludovicus, Praefatio von 1563. Bl. A 7.

²⁾ Ebenda Bl. A 2v. ³⁾ Ebenda Bl. A 8v.

⁴⁾ Ludovicus, Praefatio von 1564. Bl. a 4v, a 5.

Lesen verständlich und geläufig, Schrift gleichförmig und elegant, Aussprache klar und deutlich. Wenn ein Schüler diesen Anforderungen nicht genügte, so tadelte er ihn streng, als hätte er eine üble Tat und etwas zur Unehre für seine Schule begangen. Von sich selbst als Lehrer¹⁾ sagte er: „Niemals bin ich, ohne vorher alles durchdacht zu haben, an eine öffentliche Lektion gegangen“, und durch diese Beharrlichkeit hatte er die Fähigkeit erworben, daß er das Nachdenken an Stelle des Griffels und das Gedächtnis für Geschriebenes gebrauchte. Als Greis pflegte er nur fünf Stunden zu schlafen, den übrigen Teil der Nacht verbrachte er mit Vorbereitung für Gebete und den Unterricht.²⁾ Einen Zug für die Beurteilung von Trozendorfs durch seine Biographen oft gar zu sehr hervorgekehrte Frömmigkeit, den auch Helmrich bestätigt, gibt Ludwig³⁾, wenn er sagt: „Das Eine möchte ich als dem Exil der Schule besonders eigen nennen, daß bei den mit dem Alter wachsenden Schwierigkeiten und Bedrängnissen die ausgezeichnete Frömmigkeit und der unvergeßliche Eifer Trozendorfs im Unterrichten der Jugend unter den Bekümmernissen und Widerwärtigkeiten mehr und mehr hervorzuleuchten, heller zu strahlen und sich gewissermaßen in dem geräumigen Theater von Mangel und Dürftigkeit weiter auszubreiten anfang.“

16. Trozendorfs grammatischer Unterricht.

Schon in dem Briefe⁴⁾ an Herzog Friedrich II. oder der „Schulordnung“ von 1546 stellte Trozendorf die Grammatica an die Spitze seiner Auseinandersetzungen und nannte sie die Mutter und Regiererin (oder, wie die andere Lesart lautet, Ernährerin) der andern Künste. Er verstand jedoch, wenn er kurzweg von Grammatik sprach, auch die Rhetorik und im Grunde alles Sprachliche mit darunter. Die Grammatik in allen ihren Teilen, Orthographie, Etymologie, Syntax und Prosodie, sollte vor allen Dingen mit besonderem Fleiße täglich betrieben werden. Daneben sollten gute Autoren, besonders Terenz, Plautus, Cicero und von Cicero vornehmlich die Briefe und die „Officia“ oder „De oratore“ behandelt werden, damit die Knaben, durch Regeln und Exempel zur lateinischen Sprache angeleitet, schicklich, d. h. angemessen, reden und schreiben lernten. Vergil, Ovid und ähnliche Poeten sollten

¹⁾ Ludovicus, Nuncupatio Bl. A 5.

²⁾ Ebenda Bl. A 5. ³⁾ Ebenda Bl. A 4.

⁴⁾ Bauch, Bart S. 29—31; s. o. S. 97.

in den lateinischen Unterricht mit einbezogen werden, daß die Knaben auch die Metrik begriffen, Verse machen lernten und reichen Vorrat an guten Worten daraus erlangten. Von den Dichtern kamen hiernach Terenz und Plautus nur als Sprachmeister, Vergil, Ovid und ihresgleichen als Vorbilder für die Poetik, das Versemachen und nebenbei auch wieder als Sprachvorbilder in Betracht. Über Vergil las J. Heniochus.¹⁾ Die Schüler der zweiten Klasse (1550) hießen nach ihrem Pensum „Terentiani“ oder „Grammaticuli“. Plautus gehörte in die erste Klasse. Wie sah es nun sonst mit der Ausführung der Forderungen in der Praxis aus? Betrachten wir zuerst die Grammatik an sich. Was Trozendorf darin für die Anfänger gebrauchte, etwa den kleinen Donat, ist nirgends berührt. Sonst legte er seinem grammatischen Unterricht ein aus den grammatischen Büchern Melanchthons hergestelltes handschriftliches Kompendium zugrunde. Seine Kollegen sagen auch unter Bezugnahme auf das „*τοῖς παισὶ χροῖσιμα εἶπε*“ darüber: „Nicht Thra-sonischer Prahlerei Entsprechendes, nicht Verwickeltes, nicht Untaugliches, sondern Verständliches, Einfaches, Nützlichendes und Notwendiges lehrte er geschickt und treulich. Das aber erstrebte er besonders, daß er wenige und klare Regeln durch gute Beispiele bewährter Autoren erklärte und belegte und die Schüler daran gewöhnte, indem sie das Gelernte anwendeten, etwas dem Ausdruck der Schreibweise Ciceros Ähnliches zu bilden.“ Das Kompendium, wie es unter der Feder Trozendorfs entstand, ist nicht erhalten, nur Spuren davon lassen sich feststellen. Im J. 1566 machten die Goldberger Lehrer, um das lästige und für die Schüler wenig fruchtbringende Diktieren abzustellen, zum zweiten Male ein solches Kompendium druckfertig²⁾ und sagten im Vorwort, nach Trozendorfs Tode hätten sie das von ihrem treuen Lehrer zusammengestellte oder vielmehr aus den Lehren Melanchthons ausgezogene Kompendium durchgesehen und erwogen, und wenn auch alles darin der Billigung wert erschiene, so hätten sie doch die allzu große Kürze als schädlich für die Knaben angesehen und auch durch ihre Erfahrung erkannt. Deshalb hätten sie mit guter und frommer Absicht einiges hinzugefügt, so daß dieses Buch in der Goldberger und in andern ähnlichen Schulen, die man „triviales“ nenne, nicht ohne Nutzen der Jugend vorgelegt werden könnte. Dieses Kompendium umfaßt Orthographie, Prosodie, Etymologie und Syntax. Bei der Prosodie sind nur Hexameter und Pentameter berück-

¹⁾ Claius, Schola Bl. O5.

²⁾ S. u. S. 209.

sichtigt. Ganz am Schlusse ist der römische Kalender abgehandelt. An keiner Stelle ist auf Trozendorf Bezug genommen, so daß sein Anteil nicht bestimmt werden kann. Ähnlich steht es mit einer zweiten Benutzung von Trozendorfs Arbeit. L. Ludwig hat 1567 und 1568 für die Görlitzer Schule die Etymologie und die Syntax Melanchthons als methodischen Vorkursus für die große Grammatik Melanchthons zu einem „Compendium Praeceptionum grammaticarum“ zusammengezogen. Nach dem Titel müßte man annehmen, daß er die Etymologie und die Syntax nach der Bearbeitung Trozendorfs¹⁾ wiedergegeben habe („Omnia tradita et feliciter usurpata a Valentino Trocedorfio“); aber seine Vorreden zu den beiden Teilen des Buches stellen die Sache doch etwas anders dar. In der Widmung an den Knaben P. Ritter (1581) erwähnt er allerdings, daß Trozendorf „libellos hos pueriles singulis annis repetitos non typorum sed calami opera superioris seculi disciplina exaratos ad extremum vitae spiritum proposuisse“; doch in der Vorrede zur Etymologie an die Quartaner (1567) sagt er kein Wort von Trozendorf, während er in der Vorrede zur Syntax an die Tertianer (1568) schreibt: „Juvabunt memoriam non parum *γρογίσματα* D. Trocedorfii de ordine regularum, quorum propter ipsius viri auctoritatem mentionem facere hoc loco volumus. De applicationibus exemplorum nemini litem movemus, suum cuique iudicium relinquimus . . . Alicubi pueriles declaratiunculas et commonefaciunculas de usu regularum adiecimus a D. Trocedorfio traditas, ut tam doctibus quam discentibus viri huius memoriam commendaremus.“ Eine Vergleichung des Goldberger mit dem Görlitzer Compendium aber zeigt, daß sie sehr verschieden sind und daß man auch hierbei in bezug auf das geistige Eigentum Trozendorfs auf ein Non liquet hinauskommt.

Die Frage, ob auch in Goldberg vielleicht in den letzten Jahren Trozendorfs oder später die große Grammatik Melanchthons außerdem gebraucht worden sei, läßt sich ebensowenig wie die nach dem Donat beantworten. Da aber Trozendorfs stete methodische Behandlung auch bei der Grammatik von Ludwig besonders hervorgehoben und gepriesen wird, konnte auf der obersten Stufe nicht gut etwas anderes als der „große“ Melanchthon behandelt werden.

¹⁾ Melanchthon, Ph., Compendium Praeceptionum Grammaticarum . . . In usum Scholae Gorlicensis. Gnorismata Regularum in Syntaxi, & formae applicandi exempla. Omnia tradita, et feliciter usurpata a Valentino Trocedorfio. In Schola Goldbergensi. Edita opera Laurentij Ludovici Leoberg. Gorlicii: J. Rhamba 1603. 108 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.]. Wiederholt bis 1630.

Die Gründlichkeit und beharrliche Übung in der methodischen Bearbeitung der Grammatik fanden auch darin ihren Ausdruck, daß Trozendorf an jedem Tage den ganzen Zötus der Schule zu einer grammatischen Repetition vereinigte. Der Schulmann Ludwig faßt dies in den Worten¹⁾ zusammen: „Alle seine Arbeit verwendete er auf das Studium der Grammatik, d. h. jenes, das sich sowohl um den Ausbau und die Ordnung als um die Glättung und den Schmuck der Rede bewegt, sie einzig pflegte er in jeder Art der Fächer („doctrinarum“) aufzusuchen, zu betrachten, zu lehren, einzubleuen, eingebleut zu wiederholen und sie also zu jeder Zeit zu überdenken und zu betreiben. Wenn er in jener methodischen Behandlung [der Übung und Repetition] der grammatischen Lehren, denen er nach meiner Erinnerung stets, solange ich mit ihm zusammengelebt habe, eine Stunde des Tages, indem er den gesamten Coetus scholasticus vereinigte, gewidmet hat, so wissen wir auch ganz genau, daß er in jener reicheren Exegese der Schriftsteller, deren man zur Bildung der Rede bedarf, dies auch im hohen Greisenalter auf das fleißigste getan hat.“

Zur Anwendung gebracht wurde der behandelte grammatische Stoff außer in der Stunde und bei den Repetitionen in den „Exercitia styli“²⁾, mit deren Einführung Trozendorf einst in Goldberg der erste Humanist, H. Gürtler, vorangegangen war.³⁾ Von früher her wissen wir, daß, nämlich auf der Oberstufe, wöchentlich je ein Exercitium in Prosa und eins in Versen wechselten, während auf der Unterstufe nur prosaische Exercitia gestellt werden konnten. Hierbei wurden, den Abgabetag mit eingerechnet, von der Aufgabe bis zur Abgabe viertägige Termine, d. h. wahrscheinlich von Montag zu Donnerstag und von Donnerstag zu Montag, innegehalten. Über die prosaischen⁴⁾ sagen die Lehrer: „Damit aber Gelegenheit und Stoff für Übungen nicht fehlte (um von dem unaufhörlichen Gebrauch der lateinischen Rede in den Zusammenkünften und Gesprächen der Schüler zu schweigen) legte er wöchentlich bald die Disposition eines bestimmten Themas für die Fortgeschritteneren, bald ein in deutschen Worten abgefaßtes Stück (für die Unterstufe mit Ausschluß der Anfänger) vor, damit dieses alle in die lateinische Sprache übersetzten in nicht nur passendem, sondern

1) Ludovicus, Praefatio v. 1563 Bl. A 2v.

2) Ludovicus, Nuncupatio Bl. A5—A6v.

3) S. o. S. 189.

4) In dem Vorwort zu Melanchthon, Ph., Compendium grammaticae lat. Gorlicii 1567 (vgl. u. S. 209).

auch gutem, reinem, sorgfältigem und die Redeweise Ciceros wenn nicht ähnlich wiedergebendem, doch wenigstens einen Schatten von ihr darstellendem Ausdruck. Die von den Schülern angefertigten Aufgaben sah er an, las sie wiederholt, erwog sie, zeigte Irrtümer und Fehler freimütig an und verbesserte sie, indem er auf die verletzte Regel zurückgriff, erinnerte an die wahre und richtige Konstruktion, oft auch an angemessenere Vokabeln und Redensarten, und trug ihnen endlich seine eigene Übersetzung vor, damit die Einzelnen das Ihrige mit dem Seinigen verglichen und auf das, was ihnen fehlte, aufmerksam würden und nach und nach vieles richtiger ausdrücken lernten.“ Ludwig erzählt¹⁾ in Bewunderung des phänomenalen Gedächtnisses seines Lehrers hiervon: „Die *Exercitia styli*, die er durch Nachdenken seinem Gedächtnis eingepägt hatte, trug er vier Tage, ehe er sie von den Schülern wiederforderte, in deutscher Sprache den Hörern als Diktat vor. Nach Ablauf der vier Tage wiederholte er die *Exercitia* in lateinischer Rede, indem ihm kein Wort oder Satz entfallen war oder das Gedächtnis ihn irreführte, schnell und leicht und legte so seine eigenen Übersetzungen der Schule vor.“ Dann fährt er fort: „Ich erinnere mich, als er sah, daß einzelne Schüler sich mit Übungen in der griechischen Sprache abmühten und griechische *Scripta* anstatt der lateinischen abgaben, wie dieser Greis, der in der lateinischen, griechischen und endlich in der hebräischen Sprache ungewöhnlich geübt war, einige kurze Gebete, die er der Schule deutsch als Aufgabe vorgelegt hatte, nachdem er sie durchdacht hatte, in griechischen Worten ohne geschriebenes Exemplar geordnet, vollständig und ohne Stocken hersagte.“ Nach Erwähnung des studentischen Wettkampfs im Aufsagen der Bücher „*De Oratore*“ in Leipzig schloß er seine Erinnerung mit den Worten: „Daher ist mein Lehrer so der Reinheit, Echtheit und Klarheit befissen gewesen, daß er sehr oft lange und viel stockte, während er den Geist durch Nachdenken stark anstrengte, um ein Wort oder eine Redensart herauszubekommen, die für die vorliegende Sache passend und geeignet schiene.“ Welch größeres Lob könnte ein Philologe als Schulmann auch noch zu unserer Zeit erhalten! Und das war ein Greis, bei dem man eher hätte erwarten können, daß er zum Rückzug blaßen ließe. Obgleich uns nur *Exercitia styli* aus dem Bereich der Katechese und der Gebete und zwar auch recht lange, auf viele Termine berechnete erhalten sind, wäre es

¹⁾ *Ludovicus*, *Nuncupatio* Bl. A 5r.

natürlich verfehlt, anzunehmen, daß Trozendorf einseitig nur religiöse Themata behandelt hätte.

Die ganz kleinen Knaben, Fibelisten, Analphabeten oder Catechumeni genannt, erfuhren besondere Berücksichtigung durch Trozendorf, der streng darauf hielt, daß sie gut (lateinisch und deutsch) lesen und reinlich schreiben lernten. Ludwig definiert: „Catechumeni, qui in orthographia, hoc est lectione atque scriptione, exercentur.“ Wie wir von Helmrich erfahren¹⁾, bekamen die kleinen Knaben als Hausaufgabe zu ihrem Pensum auch „ein Latein“ auf, d. h. einzelne oder mehr Vokabeln und bald kurze Sprüchlein, z. B. aus dem Dionysius Cato oder aus der Hl. Schrift, zu lernen, die am nächsten Tage wieder aufgesagt werden mußten.

Die schriftlichen Arbeiten der Oberstufe, die wie alle *Exercitia styli* nicht gleich unsern Exerzitien zur Einübung bestimmter Regeln dienten, sondern den Ausdruck zum Zweck hatten, also Aufsätze waren, gehörten, von den Arbeiten der Unterstufe vorbereitet, schon in das Gebiet der Stilistik und der Rhetorik. Es ist bezeichnend, daß gerade der Lehrer der Grammatik und der Rhetorik nach Trozendorfs Anforderung auch ziemliche, d. h. gute, Verse schreiben können sollte; die technische Poetik und die vom Durchschnitt der Schüler erlernbare Poesie waren eben in der Behandlung grammatisch und in der Ausübung wie in der Disposition wesentlich rhetorisch, wie mit seltenen Ausnahmen der größte Teil der Verse der eigentlichen humanistischen Poeten. Auch bei der Rhetorik können wir auf keine theoretische Anleitung, wie z. B. Quintilian, verweisen; es scheint vielmehr, als ob Trozendorf von der „*Syntaxis figurata*“ aus induktiv die Regeln der Rhetorik aus der Lektüre und Erklärung der Autoren herausgezogen und zusammengestellt hätte. Als Vertreter der „*Artes dicendi*“ wird F. Reich und nach ihm Z. Bart genannt. Was Reich als Dichter leistete, liegt im Dunkeln; Bart war, wie es scheint, ein poetischer Grobschmied. Zu den schriftlichen Aufsätzen kam jeden zweiten Monat eine öffentliche Deklamation. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Vorträge sich nach 1546 nicht mehr bloß mit dem Lobe von Mitschülern beschäftigt haben.

Noch unbedeutender als in bezug auf die lateinische Grammatik sind unsere Kenntnisse von der Behandlung des Griechischen. Daß die Grammatik behandelt würde, hatte Trozendorf 1546 verlangt und durchgesetzt. Der erste Professor des Griechischen,

¹⁾ Helmrich in der ersten Widmung zu seinem deutschen Katechismus von 1578.

Mag. G. Seiler, hat jedoch gar keine Spuren hinterlassen. Von seinem Nachfolger Helmrich haben wir wenigstens die Tafel zur Einübung der Flexionen kennengelernt. Als Grammatik wurde vermutlich die von Dr. J. Metzler¹⁾ zugrunde gelegt. Von den behandelten Autoren wird nur Isocrates als Schullektüre und Plutarch als Trozendorfs Lektüre im Alter erwähnt. Das Griechische kam erst der Oberstufe zu.

Da Trozendorf in den Erklärungen der Sprüche des „Rosariums“ und zur Worterklärung die Urtexte des Alten und Neuen Testaments heranzog, muß er auch auf der Oberstufe hebräischen Unterricht erteilt haben.

17. Andere Unterrichtsfächer.

Zum alten Trivium gehörte nächst Grammatik und Rhetorik als dritte Ars die Dialektik. Von dieser sagt Ludwig²⁾: „In der Dialektik, die in seiner Schule ebensowenig wie die Grammatik jemals aus der Hand gelegt werden durfte, tummelte sich dieser beste Bildner der Jugend so, daß den Jünglingen, bevor sie auf die Akademien gingen, die Hauptsachen für katechetische [d. h. theologische], ethische und auch gewisse physische Disputationen ganz vertraut waren. Alles dieses hatte er selbst, im Kopfe durchdacht und abgehandelt, inne, so daß er keine Niederschrift zur Unterstützung im Lehren, im Abhandeln, im Disputieren oder beim Wiederholen verwendete.“ Für den Unterricht in der Dialektik hatte Trozendorf „*Erotemata Dialectices*“ oder „*Quaestiones dialecticae*“ zusammengestellt; nach welchem Muster, können wir nicht angeben, Melanchthons „*Erotemata*“ scheinen es nicht gewesen zu sein. Zahlreiche Spuren davon findet man in der exegetischen Katechesis. Dort sind ganze logische Syllogismen und Fallacia angewendet und demonstriert, Kategorien und dgl. angezogen. In den „*Precationes*“ ist N. XXIII (Ps. 51) ein Muster der dialektischen Behandlung. Dort geht voraus: „*Enarratio singulorum membrorum in tractatione dialectica libro secundo de propositionibus et alias saepe repetita*“. Die erste Propositio ist: „*Cor mundum crea in me, Deus*.“ Die Purificatio führt zur Renovatio, und diese wird nach den zehn Praecepta durchgesprochen. Dann wird entwickelt: „*Puritas est Praedicatio accidentalis, non essentialis; Renovatio est Qualitas, quae inest mu-*

¹⁾ Bauch, Reformation S. 57.

²⁾ Ludovicus, Nuncupatio Bl. A4^v—A5.

tabiliter“, und das wird mit einem aus ihrer Lehre abgeleiteten Trugschluß gegen die Anabaptisten angewendet. Puritas wird als „*Praedicamentum qualitatis, habitus et actionis*“ besprochen. Doch nur die erste *Propositio* ist in dieser Weise abgehandelt, die andern fünf bloß exegetisch.

Mit Bedauern stellte Ludovicus schon 1563 fest¹⁾, daß, weil man solange mit dem Drucke der methodischen Bücher Trozendorfs gezögert habe, die Gefahr drohe, daß seine Schriften unter fremdem Namen, verstümmelt und verschlechtert untergeschoben würden, wie das den „*Dialecticae exercitationes*“ schon zum zweiten Male widerfahren sei. Wegen des fragmentarischen Zustands der Kenntnis von Trozendorfs Dialektik sind solche Plagiatoren für uns nicht zu entlarven.

Wieweit „*Principia philosophiae naturalis et moralis*“ getrieben wurden und nach welchen Vorlagen, kann man nicht sagen. Daß sie in der Tat gelehrt worden sind, beweist Ludwigs Angabe über ethische und physische Disputationen.²⁾ Diese Disputationen, einschließlich der katechetischen, wurden abwechselnd mit den Deklamationen je einen Monat um den andern gehalten.

Die von Trozendorf eingeführten Fächer Arithmetik, Sphaera (Astronomie) und Musik, zusammen gewöhnlich Mathematik genannt, vertrat bis auf Musik Thabor; bei Claius kann man nachlesen, daß er „*Sphaera*“, wahrscheinlich nach dem alten Buche des Johannes a Sacrobusco, und Mathematik, d. h. hier Arithmetik, behandelt hat. Da Trozendorf für die Kantorstelle einen Mann verlangt hatte, der ein ziemlicher, d. h. ein guter, Musicus sei, ist auch theoretischer Musikunterricht getrieben worden.

Die tägliche Arbeit der Schüler schlossen, wie sie als Eingang zu dem Unterricht geführt hatten, gemeinsame Gebete ab, nachdem Disputationen, d. h. Repetitionen durch gegenseitiges Abhören des Tagespensums der Schüler vorangegangen waren.

18. Trozendorfs Religionsunterricht.

Mit diesen „*Precationes*“ kommen wir zu dem Religionsunterricht, wie ihn Trozendorf an seiner Schule ausgebildet hatte. Wenn man den von Löschke allgemein imputierten Anschauungen folgen wollte, müßte man annehmen, daß dieser den ganzen übrigen Unterricht in Schach gehalten, ja überwuchert und unterdrückt habe. Aber

¹⁾ Ludovicus, Praefatio von 1563 Bl. C8v — D.

²⁾ Ludovicus, Nuncupatio Bl. A5.

erstens hat Löschkes Vorstellung infolge einer Idiosynkrasie von Anfang an schon den altgewordenen Trozendorf im Auge und wird ferner auch dadurch stillschweigend beeinflusst, daß nur seine religiösen und theologischen Werke, die ebenfalls erst gegen das Ende seines Lebens hin geschaffen wurden oder zum Abschluß gelangten, durch den Druck erhalten sind und von ihm für die Beurteilung des Mannes einseitig zugrunde gelegt werden. In Wirklichkeit gab es in Goldberg wie auch anderswo nur zwei Religionsstunden wöchentlich: am Mittwoch und Freitag nach den Wochenpredigten in der Schule, und dazu kam die lehrhafte Feier des Sonntags durch die Schule in der Schulkirche.¹⁾ Gebete und zwar kürzere tägliche Gebete, die von den Schülern gelernt oder auch von Trozendorf und den andern Lehrern vorgesprochen wurden, eröffneten und schlossen die Lektionen. Trozendorf war ein starker Beter, doch kein so stürmischer wie Luther, und A. Cureus sagt: „In omnibus et singulis lectionibus laudabili more miscuit pias preces, orans pro tota Germania et Silesia, praecipue pro Goldberga praebente hospitium et nidulos coetibus scholasticorum.“ So erhielt aller Unterricht an geeigneter Stelle und das ganze Leben der Schüler die religiöse Weihe. Trozendorfs Anschauung von der Wichtigkeit des Religionsunterrichts drückt Ludwig mit den Worten²⁾ aus: Nach seinem Dafürhalten war das Ziel aller Studien die Lehre der Kirche. „Wir müssen“, sagt er, „den Wissenschaften zu dem Zwecke obliegen, daß wir die überlieferte Lehre von Gott zu lernen und jeder an seinem Orte, in der Kirche, in der Gemeinde, in der Schule und in dem Haushalt, die Ausbreitung des Evangeliums zu unterstützen vermögen.“ Es sind das die Anschauungen Luthers und Melancthons, die zwar jedem Christen seinen Anteil am Priestertum zuwiesen, aber durchaus nicht jeden zum Pastor machten. Trozendorf hielt also die Religionswissenschaft zwar für das Höchste, was ein Mensch lernen konnte; aber er wollte durchaus nicht seine Schüler dem Leben und seinen Aufgaben und Pflichten entziehen. Seine tiefe Frömmigkeit machte auch ihn selbst nicht weltfeindlich, sondern er schöpfte im Gegenteil die Kraft daraus, weltliche Pflichten durch die religiöse Grundlage und den religiösen Hintergrund zu veredeln.

Dem Religionsunterricht gab er katechetische Form. Wie diese katechetische Weise der Behandlung zu verstehen ist, soll später

¹⁾ Helmrich in der ersten Widmung vor seinem deutschen Katechismus von 1578.

²⁾ Ludovicus, Nuncupatio Bl. A 7.

bei der Betrachtung der Katechismen erörtert werden. In seiner Vorrede zu den „*Precationes*“¹⁾ schreibt Ludwig: Nicht verschieden von seiner Verwendung der Grammatik war die katechetische Übung, die er die Seele aller Studien nannte. Wer die Catechesis aus der Schule verwies, sagte er, nähme die Sonne aus der Welt. Das Eine begehrte er, wenigstens dem Anschein nach zu jeder Zeit getan zu haben, das Eine im höchsten Alter getrieben zu haben, daß er die katechetische Lehre den Knaben vollständig und rein gelehrt, die heiligen Sprüche, die die Quellen der wichtigsten Lehren, Disputationen und Tröstungen enthalten, mit den ersten Elementen (der Wissenschaften) den Jüngeren eingeträufelt habe.

Über die Entwicklung dieser „*Sententiae sacrae*“ zum „*Rosarium*“ hat sich Ludwig bei ihrer Herausgabe²⁾ genauer ausgesprochen: jene „*gnomas seu sententias sacras*“ fing er zuerst an, der Zeit, d. h. den heiligen Tagen, anzupassen, an denen die Kirche einen bestimmten Teil der himmlischen Lehre zu behandeln pflegt, indem er nämlich mit dem Feste der Epiphanien begann, an dem die herrliche Offenbarung der Gottheit am Jordan geschehen ist, wo, da die Lehre von der Unterscheidung der drei Personen entwickelt wird, es geschah, daß der Befehl Gottes des Vaters, den Sohn zu hören, die erste Stelle in dieser Reihe erhielt und ihm eine Konkordanz aus dem Alten Testament angefügt wurde. In dieser Ordnung schritt er dann einige Zeit vor, setzte, was die Kapitel der Lehre je an ihren Tagen zu erfordern schienen, in einem kurzen Wort aus der Hl. Schrift hinzu und fügte diesem eine kurze Erklärung bei, die die Jüngeren auf die Teile der Lehre, die in dem Spruche enthalten war, kurz aufmerksam machen sollte. Weil diese Belehrungen an den Sonntagen geschahen, in den abendlichen Versammlungen, in denen, nachdem die täglichen Pensen examiniert und die öffentlichen Gebete gesprochen worden waren, die Schule durch das Glockenzeichen zum Schlafengehen gerufen wurde, nannte er sie anfänglich sonntägliche Pensen, da sie die Summe der Lehre (in aphoristischer Form) enthielten, die in dem Sonntagsevangelium dargeboten worden war. Nachdem aber diese Zusammenstellung über das Hundert hinaus angewachsen war und die Erklärung anderer Glaubensartikel von Tag zu Tag andere Sprüche erforderte, richtete Trozendorf, um das Gedächtnis der kleinen Knaben zu unterstützen und ihre Munterkeit im Lernen

¹⁾ Ludovicus, Praefatio von 1563 Bl. A3v; von 1581 Bl. a3v.

²⁾ Ludovicus, Praefatio von 1564 Bl. a2v—a4.

durch eine liebevolle Empfehlung und Sammlung dieser Sprüche anzuregen, Zusammenstellungen derselben her und begann, indem er jetzt einzelne, nun zwei, einmal je drei und bald mehrere Sprüche, wie es die Fassungskraft der Knaben vertrug, so wie Blumen zu einem Strauß sammelte, einen Kranz aus jenen Sprüchen zu flechten, und nachdem ihm der süße Name „Rosarium“, Rosenkranz, eingefallen war, deutete er diesen von den tollen Fabeln der Mönche, aus denen man Rosenkränze und Kronen für die Heiligen zu flechten pflegte, auf jene duftenden Rosen Jerichos um, d. h. auf jenen Haufen oder Vorrat der besten Sprüche der Hl. Schrift, die entweder eine herrliche Lehre oder reichen Trost durch ein oder das andere Wort aussprechen, den Geist aufrichten, den Glauben anregen, die Frömmigkeit nähren. Denn ein solches Büschchen von Sprüchen, um es mit Trozendorfs Worten zu sagen, ist in der Tat ein Rosenkranz oder ein himmlisches Geflecht, aus jenen heilkräftigen und lieblichen Blumen des Paradieses gewunden, das stets auf das Haupt, ja sogar auf das Herz zu legen und ständig zu tragen ist, und ein durch häufiges Nachdenken auszupressender duftiger Saft, der durch seine Wohlgerüche unsere Herzen und Gemüter belebt und erquickt für das ewige Leben. Dieser aus Rosen von Jericho geflochtene Kranz war dann in Wahrheit für Trozendorfs Schule „*χρυσῶς μὲν ἀμφὶ κατὰ κείμενος πλόκος*“, der durch seinen Duft und seinen hellen Glanz auf das schönste selbst die Handhabung der andern Studien und Fächer schmückte. Und niemals ließ er jene Rosen absterben oder verwelken oder abschneiden, sondern, indem er einen Katecheten anstellte, sorgte er dafür, daß dieser während der katechetischen Übungen an den einzelnen Tagen durch Vorsprechen der Sprüche mit lebendiger Stimme den Knaben voranging und von ihnen das Vorgesprochene solange wiederverlangte, bis sie dasselbe, wenn auch mit lispelndem und stammelndem Munde aus dem Gedächtnis aufzusagen gelernt hatten. Trozendorf selbst aber stellte bei der Behandlung der Kirchenlehre sowohl in der Schule als auch in den öffentlichen Predigten, die er in der mit der Schule verbundenen Kirche an den heiligen Tagen zu halten pflegte, jene katechetische Schar in die Mitte, und wenn ein Spruch aus den Zierden des Rosenkranzes vorkam, ließ er diesen oder jenen aus der Zahl der Knaben aufstehen und den Spruch in der öffentlichen Versammlung mit lauter Stimme geziemend und deutlich aufsagen.

An diesen Versuchen der Knaben ergötzte er sich, damals schon ein Greis, so, daß er an keinen Teil der Studien gewissen-

hafter ging, daß er sogar durch Verteilung von Geldstücken an den wichtigeren Festtagen die zarten Geister zum Wettstreit in diesen Studien anzuregen versuchte; wie er ja in seinem ganzen Leben bei der Gelegenheit etwas Gutes zu tun sehr freigebig war.

Alleweil glaubte er in diesen ersten Übungen der Knaben ihre Befähigung zu beobachten, Anzeichen ihrer Frömmigkeit abzusehen und danach Hoffnung, ihre Liebe zu den Wissenschaften und dem Fortschreiten ihrer Studien zu fassen. Daher begann er sogleich bei diesem sozusagen ersten Eintritt in die Schule an den Schüchternen das Leisesprechen, an den Ungelenken die grobe Sprache, an den Plappernden die flache Aussprache zu verbessern, die Stockenden, Kichernden, Schwatzenden, Schluchzenden, Murmelnenden, Stotternden, oder wenn er sonst welche antraf, die durch Schlucken, Flüstern, Stammeln oder Räuspern das Sprechen entstellten, sie zu ermahnen. Alles dieses vernachlässigte er bei diesen ersten Übungen in keiner Weise, damit die Knaben sich von klein auf an ein gemessenes, geordnetes und klares Sprechen gewöhnten. Aber das betrieb er hauptsächlich wegen der Übung in der himmlischen Lehre und wollte, daß durch solche heiligen Dinge die Knaben seiner Schule geweiht oder vielmehr die Arbeiten der Studien Gott gewidmet sein sollten. Denn er meinte, daß das Studium der Frömmigkeit von der frühesten Jugend an die Grundlage und das Licht aller übrigen Studien sei, so daß (wir glauben die Stimmen der Wittenberger Reformatoren zu hören), wenn man dieses Studium vernachlässige, rascher Untergang und schreckliche Finsternis in allen Wissenschaften für die Lernenden hereinbrechen müßte. Durch diese Beharrlichkeit und Sorgfalt erreichte er, daß in der Folge jener katechetische Zötus den gesamten Kranz von heiligen Sprüchen im Gedächtnis festhielt und überall, wo er selbst es wollte oder es notwendig war, rasch mit der Stimme wiedergeben konnte, und er duldete nicht, daß auch nur ein Spruch aus jener Schule und Kirche zu Goldberg dem gewissermaßen öffentlichen Gedächtnis entschwand, solange als die Schule mit der Stadt von der Pest und dem Brande noch verschont war. Die Zahl der Sprüche belief sich nach Ludwig auf 117.

Diese Schilderung wollen wir mit einer Bemerkung abschließen, die allgemeineren Charakters ist. Luther gilt durch seine Bibelübersetzung als der erste Klassiker und Weiterverbreiter der neuhochdeutschen Schriftsprache. In der Goldberger Schule war Bibellesen noch nicht eingeführt, und die Schüler lernten die Hl. Schrift

und damit das Hochdeutsche nur durch die Perikopen und das „Rosarium“ und durch den kleinen Katechismus Luthers mit den Fragen Trozendorfs kennen. Trozendorf hat in der Katechese und in den exegetischen Kommentaren, um ganz deutlich zu werden, bisweilen auch deutsche Erklärungen eingemischt und führt hin und wieder recht derbe deutsche Ausdrücke und Sprichwörter an. Sonst wurde in der Schule nur lateinisch gesprochen und gelehrt. Aber alle Schüler hörten und lernten die Perikopen, das „Rosarium“ und den Katechismus und zwar zuerst den Katechismus. Daran aber hat bis jetzt niemand gedacht, daß dieses kleine, unscheinbare Büchlein in ganz Deutschland, wo man nicht plattdeutsch sprach, aber auch teilweise dort, der Vorspann für die deutsche Bibel und ihr Vorläufer und Wegbereiter und also auch für das Neuhochdeutsche gewesen ist.

19. Trozendorfs Werke.

In die Art und Weise, wie Trozendorf im einzelnen den Religionsunterricht an seiner Schule betrieben hat, erhalten wir sonst erst genauere Einsicht durch seine Katechismen. Dies können wir indes nur mit der Einschränkung sagen, daß uns auch hier nicht seine eigenen Hefte vorliegen, sondern nur Bearbeitungen von der Hand treuer und fleißiger Schüler und Kollegen. Der Goldberger Brand und der Übergang der Habe an seinen Bruder Franz haben den Verlust schon für seine Kollegen und Schüler, die zu spät der Folgen bewußt wurden, und damit auch für uns herbeigeführt. Ziemlich langsam hat die erhaltende Tätigkeit seiner Getreuen eingesetzt, und das hat bei der zunehmenden Fruchtbarkeit der Zeit an ähnlichen Werken gewiß auf die Verbreitung seines religiöspädagogischen Erbes Einfluß gehabt.

Zunächst machte sich der Propst von Schlieben, Mag. M. Volandt aus Sprottau, an die Herausgabe des einen Katechismus. Sechs Jahre ungefähr war er Schüler Trozendorfs in Goldberg gewesen. In dem Briefe¹⁾, mit dem er am 30. Okt. 1558 dem Herzog Georg II. ein gedrucktes Exemplar übersandte, gab er die Geschichte seiner Ausgabe.²⁾ Um des teuren Mannes Namen und Gedächtnis für die Nachwelt zu erhalten, hatte er danach seinen „Katechismus und Kinderlehre“, die er von ihm nachgeschrieben

¹⁾ St. A.-Br., Ortsakten Fasz. XV.

²⁾ Trozendorfius, V., Catechesis Scholae Goltpergensis . . . Cum Praefatione Philip. Melanth. Vitebergae 1558 (Exc. J. Crato). 128 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.]. Ren II, 2, S. 773; II, 1, S. 349* f.

und kolligiert hatte, während der Zeit, wo er in Wittenberg gewesen (immatrikuliert am 1. Juli 1554, Magister am 1. Aug. 1555), mit vieler Mühe und Arbeit in eine gewisse Ordnung zusammengefaßt und unter Trozendorfs Namen im Druck ausgehen lassen. Er hatte ursprünglich die Absicht, den Katechismus Georg II. zu dedizieren, und hatte auch schon die „*Epistola dedicatoria*“ geschrieben; als er aber dafür seine Wittenberger Lehrer zu Rate zog, übernahm Melanchthon die Dedikation, damit man daraus erkennen könnte, was er und andere gelehrte Leute von Trozendorf, seiner Lehre und seinem Leben hielten, und richtete sie an Herzog Heinrich XI., um diesen zu fleißigem Lesen von Gottes Wort anzureizen, und damit er, zur Regierung gekommen, an seinem Vater (Friedrich III.) und seinem Oheim (Georg II.) ein Beispiel als Förderern von Gottes Wort und der freien Künste, d. h. besonders der Goldberger Schule, hätte.

Melanchthons Widmung, die wir wenigstens in bezug auf Trozendorf schon kennen, war ein für ganz Schlesien höchst schmeichelhaftes und klug auf den jungen schlesischen Herzog aus Piasts Geschlecht berechnetes Dokument. Sein Bedauern, daß diese Gegend, „*praesertim cum non alia gens in Germania plures habeat eruditos viros in tota philosophia*“, noch keine kartographische Darstellung gefunden habe, sollte bald durch einen Breslauer Schulmann, M. Helwig, der vermutlich ein Schüler Trozendorfs war, gegenstandslos gemacht werden.¹⁾ Mit großem Lobe gedenkt er der Stadt Breslau wegen ihrer fleißigen Handwerker, ihrer geschäftigen Bürger und ihres um die Studien hochverdienten Rates, des Landes wegen seiner Fruchtbarkeit, seines Reichtums an Erzen, der Bewohner wegen ihrer Sitten und ihres Strebens nach Bildung. „*Nec in ulla parte Germaniae plures ex populo discunt et intelligunt doctrinas; multi etiam ad poeticam et ad eloquentiam idonei sunt.*“ Als Beispiele nennt er C. Ursinus Velius, J. Rosinus, G. Logus und J. Langus, den ehemaligen Goldberger Rektor, deren Gedichte die gelehrtesten Männer Italiens gelobt haben. Die Kirchen fast der ganzen Gegend sind in frommer Übereinstimmung, viele, die in den Städten lehren, verstehen die lateinische, griechische und hebräische Sprache und beweisen die Frömmigkeit ihres Gemüts durch wahre Anrufung Gottes in der Erkenntnis des Mittlers und in dem Vertrauen auf ihn. Nachdrücklich pries er das Verdienst Trozendorfs um diese Eintracht, das seiner Schule und seiner „*Catechesis*“ und spendete hohe An-

¹⁾ Bauch, Reformation S. 118.

erkennung nicht nur Friedrich III. und Georg II. als den Erhaltern der Schule, sondern, wie es sich gebührte, auch dem Großvater Heinrichs XI., Friedrich II., dessen Frömmigkeit man die Errichtung der Schule verdankte. Dadurch, daß Vollandt nirgends, auch außerhalb der Vorrede nicht, erwähnt wird, tritt er gänzlich zurück, nichts lenkt von Trozendorf ab, und die Bedeutung seiner „Catechesis“ wird in ein helles Licht gestellt. Melanchthon hätte nur noch auf das pädagogische Geschick und die Klarheit und Durchsichtigkeit der Darstellung seines Schülers besonders hinweisen können.

Wenn wir nun zu dem Katechismus selbst übergehen, müssen wir noch einmal vorausschicken, daß die Grundlage aller Katechisation an der Goldberger Schule Luthers „Kleiner Katechismus“ war, den Trozendorf als den Morgenstern und die liebe Mittagsonne, wie Helmrich sagt¹⁾, eingeführt hatte. Dieser war also der erste Katechismus der Schule und alle andern nur seiner Auslegung gewidmet. Nicht als den zweiten, sondern als den letzten müssen wir Vollandts „Catechesis“ bezeichnen, da sie nur für die am weitesten fortgeschrittenen Schüler zu verwenden war und zwar zu der Zeit, wo die Schule in voller Blüte stand und sechs Klassen zählte; denn sie setzt einige Kenntnis des Hebräischen und eine gründlichere des Griechischen voraus. Das Jahr der Entstehung des Hauptstoffs wäre festzustellen, wenn man wüßte, von welchem Zeitpunkt aus Trozendorfs Erzählung bei der Frage nach der Notwendigkeit des Katechismus in der Schule²⁾ von den Gegnern seiner „Catechesis“ zu verstehen wäre: „Anni sunt iam septemdecim, cum in hoc ducatu regnarent fanatici quidam σοφοι, qui specioso praetextu volebant mihi adimere Catechesin et e schola excutere. Ego respondebam: Si Catechesis mihi adimitur, habeo missionem aulicam. Nam Catechesis est quiddam substantiale scholarum.“ Da mit diesen Gegnern nur die Schwenckfeldianer gemeint sein können, hätten sich ihre Angriffe nur gegen die Art und Gestalt von Trozendorfs Katechese richten können, denn V. Krautwald hat schon 1525 oder 1526 an eine Katechese gedacht³⁾, Schwenckfeld⁴⁾ und J. S. Werner⁵⁾ haben Katechismen drucken lassen.

¹⁾ Helmrich in der ersten Widmung zu seinem deutschen Katechismus von 1578.

²⁾ Trozendorf, Catechesis Bl. B5.

³⁾ Eberlein S. 1–48. Cohrs, F., Die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion. Bd. 4. Berlin 1902. XXXIX, 431 S. Mon. Germ. Paed. 23, S. 196 f.

⁴⁾ Reu II, 1, S. 346*; II, 2, S. 757 f.

⁵⁾ Ebenda II, 1, S. 346*; II, 2, S. 762 f.

Trozendorf definiert „Catechesis“ durch „Est prima institutio noviorum et rudium in Ecclesia; principales articuli doctrinae coelestis excerpti ex scriptis Prophetarum et Apostolorum cum puerili enarratiuncula proponuntur (viva) voce, non scriptis, et dictata illa deinde repositur ab auditoribus.“ Er katechisierte also nicht, indem er durch an die Schüler gestellte Fragen aus diesen die erwünschten Antworten hervorlockte, sondern trug seine Lehren, in Frage und Antwort geteilt, mündlich vor, die ebenso, nach seinem Diktat schriftlich aufgenommen und auswendig gelernt, wieder mündlich aufgesagt wurden. Noch deutlicher spricht er sich in seiner „Praefatiuncula“ darüber aus, in der er davon ausgeht, daß Christus selbst „Doctrinae coelestis studium et meditationem“, d. h. den Katechismus, „gravissimis verbis“ den Menschen empfehle, indem er Johannis 5, 39, zu den Jüngern sage: „Ἐρρῶνται τὰς γραφὰς . . .“ in der Erklärung zuerst das Wort ἔρρῶναι von ἔρω (ἔρομαι) und ἐνρή (Lager) ableitet und mit „qui scrutatur interrogando immoratur“ erklärt und dann fortfährt: „Deinde etiam hoc observandum, quod [Christus] dicit: ‘Scrutamini!’, non vult [homines] esse iudices et censores, ut faciunt fanatici et haeretici, sed discipulos et auditores, qui haec scripta non ad normam humanae sapientiae revocant, sed sunt admiratores et manent semper discipuli et catechumeni.“ Und weiter spricht er: „Scriptura autem est testimonium de Iesu Christo et testimonium requirit simplicem assensionem. Ergo testimonium vult fide apprehendi, non ad normam rationis diiudicari; requirit lectores, discipulos et catechumenos . . . In catechesi summa doctrinae coelestis est contracta in pauca capita, ut pueri et rudiores possint corpus doctrinae complecti et animo comprehensum secum circumferre. Quare iuxta Bartholomaei dictum catechesin recte vocamus parvum Evangelium.“

Die „Praefatiuncula“ hat nicht nur die „Catechesis“ im Auge, sondern Trozendorfs gesamte katechetische Tätigkeit von unten an, denn die „pueri et rudiores“ kommen hier kaum in Betracht; aber auch die „Catechesis“ und sie vorzüglich ist dogmatisch-exegetisch nach ihrem Inhalt. Die Exegese geht jedoch in einer ganz eigentümlichen Weise vor sich, die überall zuerst den praktischen Schulmann verrät, der selbst trotz aller tiefen Frömmigkeit den Theologen zuweilen beiseite schiebt. So fällt z. B. auf, daß er in einem theologischen Werke Homer, Hesiod, Pindar, Epicharm, Menander, Euripides, Athenaeus, Aeschines, Isocrates, Plutarch, Aristoteles, Hippocrates, Cicero, Terenz, Ovid zitiert. Ganz schulmäßig ist

seine Behandlung, wenn er z. B. nach Anführung des Spruches „*Ex ore infantium et lactentium perfecisti tibi laudem*“ (Matth. 21, 16, ex Psalmo 8, 3) zur Begründung der „Kinderlehre“ als Beweis dafür, daß die Katechese Gott gefalle, die „*Sententia huius dicti*“ gibt und daran eine ausführliche „*Enarratio grammatica singulorum verborum*“ anhängt. Noch schärfer tritt das Schulmäßige bei der Verwendung der dialektisch-logischen Methode hervor, obgleich er diese scheinbar in der „*Praefatiuncula*“ verworfen hat. Aber eine solche Schuldemonstration führte doch auch in das theologische Studium über, wie es damals zum Gebrauch für Disputationen, für Polemik, Apologetik, Dogmatik und Exegese ausgestattet sein mußte.

Polemisch geht Trozendorf verhältnismäßig selten vor. In der eben erwähnten *Sententia* und bei den Sünden gegen das zweite Gebot wendet er sich gegen die Wiedertäufer; sonst gelten seine Angriffe wesentlich nur den Lehren der alten Kirche, wie bei dem Unterschied von Gesetz und Evangelium dem Mönchtum, und sehr scharf bei dem dritten Artikel der katholischen Lehre von der Kirche, wo er, der Ehelose, z. B. auch sagt: „*Postea sanciunt leges ad stabiliendam potentiam suam, ut lex de coelibatu, et vi corporali cogunt homines obedire*“, und ebenso bei den „*Abusus coenae domini*“, den Privatmessen, den theophorischen Prozessionen und der Konsekration der Hostie. Unter die Ketzer reiht er Cherintus, Arrius, Monetarius, Carolstadius, Hoffemeister und Latomus ein. In der Lehre von den Sakramenten unterscheidet er deren drei: Taufe, Abendmahl und Absolution, deckt sich jedoch hierbei damit, daß er sagt, er wolle mit niemand über die Zahl streiten und behalte die Absolution nur bei „*docendi causa in schola ad confirmandam reverentiam erga ministerium*“. Das tat er also im Gegensatz zu den Schwenckfeldianern, die er hin und wieder als „*fanatici*“ bezeichnet.

Diese „*Catechesis*“ erschien 1558, und sie wurde 1561 und 1565 unverändert wiederholt.¹⁾ Daß sie in Goldberg weiter verwendet worden wäre, dafür fehlt jeder Beweis. Es war ihr indessen eine Konkurrenz erstanden, der sie nicht standzuhalten vermochte, in dem 1554 zuerst selbständig erschienenen „*Examen theologicum*“ Melanchthons²⁾, das allmählich und auf lange Zeit auch die Schulen

¹⁾ Mit gleichem Titel: *Vitebergae Exc. J. Luft* 1561. 125 u. 3 leere Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.]; *Vitebergae. Exc. J. Crato* 1565. 130 Bl. [Ex.: ebenda].

²⁾ Melanchthon, Ph., *Examen eorum qui audiuntur ante ritum publicae*

in Besitz nahm. Zu Trozendorfs Zeit hatte die „Catechesis“ die Aufgabe des „Examen“ miterfüllt, wie das Wittenberger Ordiniertenbuch¹⁾ durch die folgenden Einträge lehrt: 19. Juni 1549: „Jacobus Preusener von der Crosse (Krosna) in Reußen. Aus der Schul aufm Goldberge berufen gein Eperies zum Priesteramt“; 12. März 1550: „Thomas Weskert von Liebenthal vom Goltberg berufen gein Freyburgk zum Priesteramt“; 14. Nov. 1554: „Johannes Zymmermann von Halle in Sachsen. Aus der Schul zum Goldtberg berufen gein Briesen beim Dobrilug“.

Ein anderer und nicht minder kräftiger Konkurrent fand sich mit den „Methodi“ Trozendorfs ein, denen infolge eines äußeren Anlasses ein Vorläufer vorausgeschickt wurde, der zum Teil neben und mit der Katechisation entstanden war. Der von uns schon so oft genannte L. Ludovicus oder Ludwig aus Siebeneichen (er nennt sich Sibelonius) bei Löwenberg, der, 1536 geboren, nach langsamer Entwicklung in der Jugend und nach Besuch vieler Schulen endlich bei Trozendorf in Goldberg angelangt war und in treuer Jüngerschaft die Zeiten des Ungemachs der Schule, nur 1553 unterbrochen durch die Deposition in Frankfurt a. O., einschließlich der Übersiedelung nach Liegnitz und des Todes Trozendorfs mit durchlebt hatte, war endlich im Oktober 1558 nach Wittenberg zu Melanchthon gezogen, wo er sieben Jahre als Student und Privatlehrer, zuletzt nach dem Magisterium als Theologe verbrachte. Hier ging er nach einer großen Reise mit seinem Commilito bei Trozendorf, Mag. J. Egranus aus Neisse, in steter Fühlung mit M. Thabor und G. Helmrich daran, die Werke und das Andenken Trozendorfs durch Herausgabe der noch ungedruckten und besonders der religiösen Werke für die Zukunft zu sichern. Da, während der Vorbereitung zu der Herausgabe, erschienen 1563 (Widmung 25. März) in Wittenberg die von L. Backmeister aus Lüneburg gesammelten Gebete Philipp Melancthons²⁾, und deshalb wendete Ludwig zuerst der Sammlung und Ausgabe von in der Schule gehaltenen „Precationes“ Trozendorfs, der, wie der Apostel verlangte, ja wirklich „indesinenter“ gebetet und dabei einen bestimmten Modus, in der letzten Zeit das Vaterunser, zugrunde gelegt hatte, aus den

ordinationis qua commendatur eis ministerium Evangelii. Traditum Vuitebergae Anno 1554. Witebergae 1554 (Exc. Haer. P. Seitzii). Reu II, 1, S. 20*f.

¹⁾ Buchwald I, S. 64, N. 1010; S. 67, N. 1060; S. 98, N. 1569.

²⁾ Bacmeister, L., Formae Precationum Piarum, Collectae Ex Scriptis . . . Philippi Melanthonis. Vitebergae Exc. J. Crato. 1563.

letzten Jahren seine Aufmerksamkeit zu. Sie erschienen¹⁾, von Ludwig unter dem November 1563 Trozendorfs Schüler, J. Freiherrn von Kittlitz gewidmet, der die Kosten trug, 1564 in derselben Druckerei wie die „Precationes“ Melancthons. 80 Stücke umfaßt die Sammlung, nicht alle sind eigentliche Gebete. Derart ist z. B. N. XVI: „Brevis explicatio orationis dominicae in catechetica doctrina de invocatione dominica Vocem Jucunditatis repetita, ad quam preces reliquae magna ex parte sunt accommodata“; N. XXI: „Precatio ad Spiritum Sanctum, quae est usitata Antiphona in Ecclesia, Grammaticè exposita hora 17. pomeridiana in Catechesi“; N. XXIII: „Precatio de regeneratione, sanctificatione et gubernatione Spiritus Sancti, continens paraphrasin verborum Psal. 51 Cor mundum crea in me, Deus, etc.“, die Ludwig schon einmal als Beigabe zu einem Trauergedicht auf E. von Nostitz²⁾ abgedruckt hatte und die wir auch schon kennen. Darin: „Enarratio singulorum membrorum in tractatione dialectica et alias saepe repetita.“ Das letzte, nicht mitgezählte Stück ist: „Brevis repetitio doctrinae de invocatione, proposita et recitata in exercitiis styli a D. Valentino Trozendorffio“. Die Gebete N. I bis IV sind tägliche Gebete, die am Abend und am Ende der Schulstunden gemeinsam verrichtet wurden, und ein Morgengebet. N. V ist eine Paraphrase der Worte des Psalms 119. Von N. VI bis XV stehen Gebete für die Erhaltung der Kirche in Kriegszeiten (1547), gegen die Wut der Päpstlichen und das Tridentinische Konzil (1551). Die übrigen bis N. LXXIII einschließlich stammen aus Trozendorfs Schulgottesdiensten an den Sonn- und Festtagen 1555 und 1556 und schließen sich meist, soweit sie nicht wie die zuerst von uns genannten zur Katechese gehören, den Evangelien und Episteln oder bei Heiligtagen der entsprechenden Tageslesung als Exegeses an. N. LXXIII ist das letzte Gebet Trozendorfs, vom zweiten Sonntag nach Ostern 1556, nach Behandlung der Lehre von der Justificatio, die unter dem Bilde des guten Hirten, Joh. 10, vorgetragen wird; auch diese wie die vorhergehenden ist auf dem Vaterunser aufgebaut. Von N. LXXIII bis N. LXXX folgen Gebete von M. Thabor, das erste

¹⁾ Trozendorffius, V., Precationes, Recitatae In Schola Goltbergensi, anno proximo ante mortem ex eius ore exceptae & editae opera Laurentii Ludovici Leobergensis. Witebergae 1564. (Exc. J. Crato). 160 Bl. [Exc.: Berlin, Staats-B.]. Reu II, 2, S. 356*f.

²⁾ Querela De Morte Viri Spectatissimi . . . Erasmi a Nostitz in Dammitsch ad Viadrum . . . Scripta A Laurentio Ludovico Leobergensis. Witebergae Exc. J. Lucius. 1563. 4°.

für Trozendorf vom 20. April, als dieser schon im Sterben lag, das nächste vom Begräbnistag für die Schule um einen neuen Leiter gleich Trozendorf, nebst einem ähnlichen, die Danksagung für die glückliche Heimkehr der Schule nach Goldberg 5. Cal. Nov. 1556, tägliche Gebete und eine Danksagung an die heilige Dreieinigkeit für ihre Güte gegen die Menschen. Als poetischen Schmuck druckte Ludwig aus den Trauergedichten auf den Tod Trozendorfs die schöne Elegie des N. Mylius und die „Calamitates civitatis Aurimontanae“ des M. Kinner mit ab.

Die „Precationes“ fanden großen Anklang, so daß schon 1565 eine Wiederholung nötig wurde¹⁾, in der die früheren 80 Stücke um 12, meist Gebete nach den Episteln, vermehrt und besonders in den Überschriften der Abteilungen verbessert wurden. Zu den alten poetischen Beistücken traten drei neue: Mag. A. Franciscus aus Jägerndorf dankte seinem Lehrer G. Helmrich für die Hilfe bei der Sammlung der Werke Trozendorfs, K. Suevus aus Löwenberg ebenso dem Schüler Trozendorfs, K. Hoppe aus Löwenberg, für Gebete Trozendorfs und B. Pogonius (Bart) aus Zittau dem Georg Hoffmann aus Neiße ebenfalls für Gebete von Trozendorf. Bart war auch ein Schüler Trozendorfs. Die gute Aufnahme der lateinischen „Precationes“ regte Ludwig auch zu einer neuen, auf größere Kreise berechneten Bearbeitung an: er übersetzte die Gebete Melanchthons und die Trozendorfs in das Deutsche und ließ sie 1568 in Görlitz nebeneinander drucken.²⁾ Diese Anthologie ist der Frau des H. von Schaffgotsch auf Kynast, Magdalena, einer geborenen von Zedlitz (Trinitat. 1567) gewidmet. Ludwigs, der seit 1565 Lehrer in Görlitz war, Freund Mag. N. Mylius gab dazu ein deutsches Gedicht: „Ermahnung zum Gebet“, und ein lateinisches Epigramm auf die Gebete seiner Lehrer Melanchthon und Trozendorf. Ein lateinisches Epigramm desselben Inhalts trug der Görlitzer Lehrer B. Andreades (Andreas) aus Schweidnitz bei. Ludwig besang aus Artigkeit das Wappen der Schaffgotsch und weihte auch Trozendorf noch Verse: „De Trocedorfii quotidiano precandi in schola studio“. Den Gebeten desselben ließ er als

¹⁾ Trocedorfius, V., Precationes . . . Recitatae in Schola Goltbergensi, pleraeque anno proximo ante mortem ex ore eius exceptae, et editae opera Laurentii Ludovici Leobergensis. Vitebergae 1565. 175 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.]

²⁾ Ludovicus, L., Christliche, Schöne, außerlesene Gebet Philippi Melanthonis, und Valentini Trocedorfij. Inn allerley not gemeiner Christenheit, und eines jedern inn sonderheit. Sampt vier Psalmen, wider den Türcken, 74. 79. 80. 83. auff Betweise aufgelegt . . . (Gedruckt zu Görlitz, durch A. Fritsch.) 1568. 168 Bl. [Ex.: Berlin, Staats-B.]

eigene Zutat die von ihm gegen die Türken ausgelegten Psalmen 74, 79, 80, 83, alles deutsch, folgen.

Nun verging eine längere Zeit, bis man sich wieder zu einer Neuausgabe der „Precationes“ entschloß. Die alten Auflagen waren vergriffen, man wandte sich vergeblich wegen Exemplaren an Ludwig; doch erst als durch die Leichenpredigt auf Bernhard VII. von Anhalt († 1. Mai 1570) bekannt geworden war, wie eifrig dieser Fürst in seiner langwierigen Krankheit die „Precationes“ gelesen hatte, drängte man, die Buchhändler voran, im Interesse der Schulen Ludwig, an einen Neudruck zu gehen.¹⁾ Er tat dies erst 1581 und widmete ihn seinem alten Freunde und Mitschüler bei Trozendorf Mag. M. Kinner (Kunner), der indessen Geheimrat Georg Friedrichs, des Markgrafen von Brandenburg und Herzogs von Jägerndorf, und als Herr von Scherpfenstein auf Wisseck in den Adel erhoben worden war. M. Rullus, Pfarrer zu Unser Lieben Frauen in Liegnitz, hatte diese Dedikation vorgeschlagen und der neuen Bearbeitung eine größere Fülle zu geben geholfen. Die Zahl der Stücke ist bis auf 100 gestiegen. Das Korpus von 1564 nebst den Erweiterungen von 1565 wie die poetischen Beigaben beider Editionen sind beibehalten. Auch die alte Widmung an J. von Kittlitz ist, um Randlemmata vermehrt, aus Pietät wieder mitabgedruckt. Den Überschriften sind möglichst die Jahreszahlen beigefügt worden. Außer den von Rullus zugeschossenen Ergänzungen sind große auf das Gebet bezügliche Stücke aus der „Catechesis“ Vollandts und den „Methodi Doctrinae Catecheticae“ aufgenommen. Damit hatten die „Precationes“ ihre endgültige Gestalt erhalten. Die Leipziger Ausgabe von 1598 ist nur eine Wiederholung²⁾ mit buchhändlerischen Zwecken.

Wir haben schon öfter gesehen, von wie großer Wichtigkeit für Trozendorf die Widmung der „Precationes“ (1563) ist. Wie sie ihn als Lehrer allseitig würdigt, so entwickelt sie auch den Plan der Herausgabe seiner Werke, die unter der zahlenden Mitwirkung des Adressaten geschehen sollte. Diesem Plane entsprechend kamen nun die Katechismen an die Reihe. Mit bestimmter Absicht wurde hier die „Catechesis“ Vollandts ausgeschlossen, nicht etwa weil sie, mißraten oder nicht, echt Trozen-

¹⁾ Trocedorfius, V., Precationes . . . Recitatae in Schola Goldbergensi, pleraeque anno ante mortem ex ore eius exceptae, manu L. Ludouici Leobergensis. Lipsiae 1581. (Impr. J. Steinman.) 203 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.]

²⁾ Titel wie bei der Ausgabe von 1581. Lipsiae, M. Lantzenberger Impr. 1598.

dorfisch war, sondern weil sie weniger in den durchschnittlichen methodischen Schulrahmen zu passen schien und mehr subjektiv zugeschnitten war, als daß sie trotz der Wertschätzung Trozendorfs es mit den höheren Autoritäten Luther und Melanchthon hätte aufnehmen können. Von Helmrich und Thabor wird sie deshalb gar nicht erwähnt, und Ludwig sagt darüber in der Widmung der „Precationes“ an J. von Kittlitz: „Seis enim ipsum [Trocedorfium] forma illa, quae grata omnibus et laudabili opera doctissimi viri M. Matthiae Folland nobis est communicata, in exegesi magis usum esse quam in methodica docendi ratione puerorum ingeniis accommodata.“ Ausführlicher spricht er sich darüber in der Widmung der „Methodi“ aus, daß er, obgleich in der ersten Ausgabe der „Catechesis utraque methodus“, die exegetica und die catechetica vereinigt seien, weil Trozendorf, was er katechetisch in der Schule behandelt habe, stets getrennt gehalten hätte, das, was er den gesonderten Klassen vorgetragen und von den Hörern wiederverlangt habe, für sich besonders zum gemeinen Nutzen veröffentlichen wolle. Es kam ihm also als Schulmann auf den methodischen Gang der Katechismusunterweisung an und ebenso Helmrich und Thabor. Dieser stufenweise fortschreitende und sich konzentrisch erweiternde Kreis war von Trozendorf in den „Methodi“ in vorzüglicher Weise ausgebildet worden, und so antiquierten die „Methodi“ im Verein mit Melanchthons „Examen“ durch ihr Erscheinen bald die „Catechesis“, besonders auch deshalb, weil sie noch eine wichtige Beigabe hatten.

Die erste Ausgabe der „Methodi Doctrinae Catecheticae“ kam, auf Wunsch von seinem Verwandten und Freunde J. von Kittlitz dem Schüler Trozendorfs Ch. von Zedlitz auf Sanitz gewidmet (Wittenberg, Id. Nov. 1564), 1565 in Wittenberg heraus.¹⁾ Sie sind in vier Stufen gegliedert; allen voran geht als Einleitung der Abdruck einer Empfehlung des katechetischen Studiums der Knaben von Trozendorf auf Grund des Spruches Psalm 8, 3: „Ex ore infantium et lactentium perfecisti tibi laudem“, die nicht mit der in der „Catechesis“ zusammenfällt. Die einzelnen Methodi zählen wir in umgekehrter Ordnung auf.

Für die kleinen Knaben oder Fibelisten, von Ludwig auch

¹⁾ Trocedorfius, V., Methodi Doctrinae Catecheticae, iuxta distinctos discentium ordines in schola Goltbergensi . . . Adiecta sunt sententiae Rosarij, ab eodem pueris catechumenis propositae. Edita omnia opera L. Ludovici Leobergensis. Witebergae Exc. J. Crato. 1565. 112 Bl. [Ex.: Königsberg. U.-B.]. Reu II, 2, S. 794f.; II, 1, S. 351 *f.

„*ἀναγράφητοι*“ und von Trozendorf auch „Catechumeni“ genannt, sind nur deutsche Fragen und deren Beantwortung bestimmt, die bei dem Aufsagen des deutschen Kleinen Katechismus Luthers die Aufmerksamkeit und das Verständnis schärfen sollten. Auf Helmricks Wunsch hatte sie Trozendorf 1555 in Liegnitz schriftlich zusammengestellt. Das wären die Knaben der letzten oder vierten Klasse gewesen. Für die „*pueri catechumeni*“ der dritten Klasse folgte der Katechismus kurz und klar in lateinischer Sprache. Hier ist eine kurze Rede Luthers über den Katechismus als Einleitung, um dem Katechismus eine gewichtigere Geltung zu verleihen, vorangestellt. Einen eigenen, erweiterten Katechismus hatte dann die zweite Klasse, die „*Terentiani*“ oder „*Grammaticuli*“. Dieses Compendium rührt aus dem J. 1550 her. Hier dient eine Ansprache Trozendorfs, die uns schon bekannte vom 18. März 1552, die den Katechismus empfiehlt, als Praefatio. Den letzten Katechismus an dieser Stelle bildet die in Liegnitz 1555 und 1556 der ersten Klasse vorgetragene Epitome Trozendorfs. Sie ist durch drei besonders hinzugefügte ausführlichere Beigaben erweitert, durch die Lehre von den Sakramenten, die er am 30. Dez. 1555 vorgetragen hatte, durch eine Wiederholung der Lehre von der Absolution und vom Abendmahl und endlich durch Wiederholungsfragen über das Abendmahl aus der Karwoche von 1556.

Die vier Katechismen erhielten als Begleiter und Anhang das „*Rosarium contextum ex rosis decerptis ex paradiso Domini Trozendorfs*“, d. h. die Sammlung von Sprüchen, die er bei der Behandlung des Katechismus in der Kirche von den Schülern aufsagen ließ, wie wir von Ludwig gehört haben, eins der ältesten Spruchbücher in der evangelischen Kirche und, wie die daraus genommenen Zitate in der Praefatio von 1552 beweisen, wirklich von Trozendorf zusammengestellt. Alle Sprüche sind lateinisch und deutsch wiedergegeben. Der Rosenkranz besteht aus 50 Rosen und diese meist aus einem, aber auch aus zwei oder drei und seltener aus vier Sprüchen ohne Hinzufügung irgendeiner Erklärung. Hierauf folgen mit gleicher Behandlung zwei Sprüche als „*Radiculum Coronae factae de rosis Hierichuntis*“ oder die güldene Schnur umb den Rosenkranz“, die auf das Festhalten an Gottes Wort hinausgehen, und daran schließt sich in 27 Rosen das „*Corollarium Rosarii*“, die Zugabe des Rosenkranzes. Das ganze „*Rosarium*“ umfaßt 117 Sprüche. Die von Ludwig gegebene Entstehungsgeschichte des Rosenkranzes spiegelt sich in der Ordnung der Sprüche wider.

„Methodi“ und „Rosarium“ verdankte Ludwig dem Schüler und Sammler der Werke Trozendorfs M. Rullus; das „Rosarium“ aber, wie er es abdruckte, war nur das Gerüst der Sprüche aus der ihm von Rullus zugegangenen und durch ihn selbst wie durch den Diakonus P. Haberkorn in Schafstätt vermehrten Vorlage. Die ausführlichen, die hebräisch oder griechisch, lateinisch und deutsch wiedergegebenen Sprüche begleitenden, bisweilen mehrfachen lateinischen Erklärungen, die zu verschiedenen Zeiten entstanden und gesammelt waren, waren doch auch geistiges und pädagogisches Eigentum Trozendorfs, und daher gab sie Ludwig, um nichts von seinem Meister verlorengehen zu lassen, in Gedanken an den größeren Kreis gebildeter Leser und als Unterstützung für Geistliche und Lehrer auch 1565 selbständig für sich allein heraus.¹⁾ Die deutschen Sprüche hat Trozendorf, in beiden Rosarien, nicht immer mit Luthers Worten, sondern bisweilen in seiner eigenen Übersetzung angeführt.

Der exegetische Kommentar zu den Sprüchen ist meist grammatisch wie der zur „Catechesis“ von Vollandt, und Trozendorf sagt an einer Stelle davon: „Haec enarratio vocum doctrinam facit dulciorem, cum genus sermonis bene intelligitur. Omnino bona grammatica et doctrina erudita faciunt res dulciores.“ Worterklärungen betreffen meist die hebräischen und griechischen Texte. Seltener treten dialektische Auseinandersetzungen ein. Lehren seiner Gegner faßt er in die Form von Fallazien und tut sie damit ab. Die Gegner, denen er ähnlich wie in der „Catechesis“ am schärfsten zu Leibe geht, sind die katholische Kirche und das Tridentinische Konzil, bei der Lehre von der Kirche, bei dem Spruche „Mein Haus ist ein Bethaus“ die „Missae idolatricae et papisticae“, und besonders reibt er sich an den Mönchen. Von den Erscheinungen der Reformation bekämpft er die Anabaptisten und Antinomi. Einen Angriff mit Namensnennung richtet er im „Redimiculum“ gegen Schwenckfeld, der zugleich eine Verteidigung Luthers ist. Sonst werden die Schwenckfeldianer summarisch unter die „Enthusiastae“ und „Fanatici“ einbegriffen. Groß ist an einigen Stellen der Aufwand an antiquarischem Wissen, z. B. aus der My-

¹⁾ Rosarium Scholae Trocedorffij, contextum ex rosis decerptis ex Paradiso Domini. Adiunctae sunt praecipuarum sententiarum enarrationes ex ore Trocedorffij exceptae, & passim collectae studio M. Rulli Lygnicensis. Ein Krantz von Rosen, genomen aus dem Paradis des HErrn. Addita est oratio de vita Trocedorffij, recitata in Academia Vuitebergensi. Witebergae (exc. J. Crato). 1565. 296 Bl. [Ex.: Berlin, Staats-B.].

thologie; bei der Erklärung von Esaias 25,6 gibt er eine lange Darlegung über die Gastmähler der Alten, die zum Teil beinahe scherzhaft anmutet. Viel und bisweilen lange Zitate findet man aus Homer, Hesiod, Pindar, Bacchilides, Menander, Athenaeus, Xenophon, Plutarch, Polybius, Aristoteles, Vergil, Plautus, Seneca, Ciceros „Epistolae“. Von Esaias wird gesagt, er sei der hebräische Demosthenes oder Cicero. Zahlreich sind die Nutzenwendungen auf die Schule. So sagt er teilweise tautologisch um der Emphasis willen bei dem Spruche vom Bethaus: „Ihr sollt die Schule in Ehren halten wegen der Lehre, die darin ertönt. Denn unsere Schule ist ein Haus des Herrn, weil in ihr die durch die Propheten, Christus und die Apostel verkündete Lehre des Evangeliums ertönt. Ihr sollt dieses Haus nicht mit schändlichen Reden und Taten beflecken noch mit Schmutzigkeiten verunreinigen: man muß die Schule wie einen Tempel ehren. Denn sie ist ein Haus des Herrn, in dem die Lehre von Gott dargelegt wird, die von der wahren Gottesverehrung, von den edlen Künsten, die Gaben Gottes sind, es ist kein Wirtshaus. Entsetzet dieses Haus nicht, das wahrhaft heilig ist. Denn wenn es auch von keinem Bischof geweiht ist, so ist der Ort doch geheiligt durch das Wort Gottes, das hier gelehrt, gelernt und gehandhabt wird.“ Fast ganz der Schule gewidmet ist der Spruch Tit. 3, 14. Auf die Frage „Quae est sententia?“ antwortet er: Es ist ein Gebot, das die Schulen und die Studien der Wissenschaft betrifft. Es lehrt, daß es Wille und Befehl Gottes sei, daß in der Kirche die Knaben in der Lehre der Wissenschaften unterwiesen und zu den Ämtern der Verwaltung in Kirche, Gemeinde und Schulen vorbereitet werden sollen. Sie sollen nicht *μισογράμματοι*, Hasser der Studien, sein. „Ad usum necessarios“, d. h. bei der Verwaltung, muß man einige Geeignete haben. „Damit sie nicht unfruchtbar sind“, wie Christus sagt: „Ich habe euch berufen, daß ihr viel Frucht bringt“: er will nicht, daß die Menschen in der Kirche unnütze Lasten der Welt sind. Auf die zweite Frage „Quae sunt consideranda in hoc dicto?“ führt er aus: Erstens. Der Befehl Gottes, daß bei den Christen die Schulen mit den Kirchen verbunden seien und daß die Jugend die Lehre lerne. Zweitens. Daß die Arbeit des Lehrens und Lernens in den Schulen ein Gott wohlgefälliges, durch das Wort Gottes geheiligtes und geweihtes Werk ist. Drittens. Sollen die Eltern Sorge tragen, daß die Kinder unterwiesen werden, und die Magistrate sollen dafür sorgen, daß die Schulen in den Städten ziemlich (gut) eingerichtet sind, sie sollen die Erhaltung der Schuldisziplin unterstützen.

Viertens. Die Schüler sollen fleißig im Lernen sein. Fünftens. Von dem Zweck der Studien. Das Ziel der Studien sei, daß wir zu den Diensten und Tätigkeiten der öffentlichen Ämter geeignet seien. „Das man sie brauchen könne in emptern, das sie nicht unnütze leute sind, die zu nichts tugen als mōnehe und meßknechte etc.“ Sechstens. Von der Notwendigkeit. Zur Verwaltung in Kirche und Staat müssen einige durch guten Unterricht vorbereitet sein. Siebentens. Von dem Zwecke des Menschen oder des Christentums oder der Christen. Wir sind zur Kirche berufen, um Frucht zu bringen, wir sollen kein „*ἔρῳαιον ἄχθος ἀρούρης*“, keine unnütze Last der Erde, sein. Seien wir fruchtbar, so daß ein jeder an seinem Orte die Verbreitung der Lehre unterstütze und andere zur Erkenntnis Gottes einlade. Diese sieben Punkte sind in diesem Worte zu betrachten.

Die auf den Engelweihetag (Michaelis, 29. Sept.) berechneten Sprüche haben eine sehr weite Ausführung gefunden, und unter den Beispielen vom Schutze der Engel erzählt er die folgende Geschichte aus seinem eigenen Leben: „Vier Jahre ist es her, daß das Osiandrische Dogma oder vielmehr sein Wahnsinn neu herauskam und sich auch in unsern Gegenden verbreitete. Zuerst wurde diese obskure Darstellung in Thesen vorgelegt, in denen kaum ein Sinn erkannt werden konnte. Als nachher aber das Bekenntnis als stattlicher Band herausgegeben wurde und ich dasselbe in Breslau von Dr. Moiban leihweise erhalten hatte und es schon am nächsten Tage zurückgeschickt werden mußte, durchlief ich die Bogen mit Gier, um doch die Meinung jenes Charlatans einigermaßen wenigstens erfassen zu können, und setzte die Lektüre bis tief in die Nacht fort. Ich benutzte aber ein gedrehtes und gewundenes Licht, das man nach seiner Gestalt Besen nennt, und beim Lesen überfiel mich der Schlaf; es war gegen die siebente Stunde der Nacht. Während ich schlief, war das Licht heruntergebrannt und bis zum Besen gelangt; dann hatte sich das ganze Geflecht entzündet. Die Bogen, die ich durchheilt hatte, hatte ich zerstreut auf den Tisch geworfen; hier als der ganze Besen verbrannt war und das Licht seine Flamme ausgebreitet hatte, brannten die auf dem Tische liegenden Bogen an, und das Feuer griff weit um sich. Da wurde ich zu gleicher Zeit, als ob mich jemand am Arme schüttelte, wach. Wenn sich das kaum so lange, wie ich dies erzähle, verzögert hätte, wäre alles vorbei gewesen, das Feuer hätte die Decke ergriffen, und Gott weiß, was für ein Ausgang erfolgt wäre. In plötzlicher Bestürzung warf ich

mich auf die Bogen, daß ich einige Monate den Bader gebrauchen mußte. Daß dieser Wecker ein Engel gewesen ist, der mich in höchster Not wach machte, ist ganz gewiß.“

Die Anordnung dieses „Rosarium“ ist genau dieselbe wie in dem Anhang zu den „Methodi“. Wie die „Precationes“ hat er sie dem Freiherrn J. von Kittlitz auf Drenkau und Krain gewidmet (Wittenberg, Id. Sept. 1564). Um diesem Gönner Ludwigs und Verehrer Trozendorfs, der Kosten für den Ruhm Trozendorfs nicht scheute, eine Freude zu bereiten, wurde die von Peucer geschriebene und erst im vergangenen August von B. Rhau in Wittenberg gehaltene Rede auf Trozendorf als Beilage gedruckt. Ludwig selbst bot ein griechisches Gedicht auf den Goldberger „Rosenkranz“, K. Suevus ein anderes dar. Aus den Gedichten auf den Tod Trozendorfs kam am Schluß die „Ecloga Aristaeus“ des Mag. N. Mylius und dessen chronologische Epigramme auf denselben Gegenstand sowie Kinners „Echo Aurimontana“ zum Abdruck. Ein griechisches „Melydrion“ des T. Theodorus aus Sorau belobte M. Rullus, ein lateinisches „Carmen eucharisticum“ des Mag. A. Franciscus feierte die Freigebigkeit und die Pietät J. von Kittlitz, und ein langes heroisches Epigramm des B. Pogonius (Bart) pries das „Rosarium“ Trozendorfs und seinen Herausgeber Ludwig. Von dieser Ausgabe des „Rosarium“ ist nur noch eine vollständige Wiederholung aus dem J. 1568 bekannt¹⁾; sie gewann also im ganzen wenig Gunst.

Ein Pastor jedoch, der sie in sein Herz geschlossen hatte, M. Arnolt in Fraustadt, gab 1582 eine vereinfachte Ausgabe des „Rosarium“ heraus.²⁾ Er erklärt in Fraustadter Deutsch: „Wiewol aber solcher Rosenkranz auf mancherley Weise abgedruckt, sondern mit den gottseligen Auslegungen, allein zuweilen lateinische Sprüchlein mit untergesprenget, welche lesende Kinder und Leyen leicht irren mögen, hab ich unseren Schulmegglein und zwar aller Jugend zu gut die schlechten [schlichten] Sprüch als heilige Brosamlein aufsamlen und neben den gemeinen Gebetlin, so die Kinder teglich sprechen müssen, zusammen drucken lassen, das sie wol gelernet und in frischer Gedechnis behalten, auch die aufwachsende Jugend aus dem kleinen Catechismo Lutheri in die heilige Schrift geführet werde.“ Er hat sich mit den fünfzig Rosen des „Rosarium“ und

¹⁾ Mit dem gleichen Titel: Vitebergae Exc. J. Crato. 1568.

²⁾ Der Rosenkranz, des Herrn V. Trozendorff. Mit einem Beichtbüchlein für die Kinder und Leyen. Gedruckt Zu Franckfurt a. d. O., durch A. Eichorn (1582).

der „Gülden Schnur“ begnügt, das „Corollarium“ aber weggelassen.

Die „Methodi“ und das ihnen zugesellte „Rosarium“ des Ludovicus fanden dagegen in Goldberg keinen rechten Beifall, und die Folge davon war eine neue Bearbeitung der beiden vereinigten Bücher, bei der Trozendorfs eigene Übersetzungen der Sprüche unter den Tisch fielen. Helmrich sagt¹⁾ darüber: „Nachmals, da Magister Laurentius Ludovicus, Conrector der löblichen Schule zu Görlitz, mein alter, lieber und vertrauter Freund, solche Erklärung des Catechismi, von unserem Herrn Praeceptor fürgeschrieben, in Druck verfertigte und doch bisweilen ein Mangel darinne war, daß man ihn nicht wohl in der Schulen für die Jugend brauchen konnte, hielt ich an bei Magistro Martino Thabor, der Goldbergschen Schule Rectore, daß er Trozendorfs Catechismum für die Hand nähme und ihn aus meinem und andern geschriebenen Büchern corrigierte und zurechte brächte, daß man ihn durchaus ohne Stutzen in unserer Schule und anderswo mit Nutz brauchen möchte. Solcher Arbeit unterwand er sich gerne und willig, Gott dem Allerhöchsten fürnehmlich zu Ehren, darnach auch dem Herrn Trozendorf seinen guten Namen zu retten, nämlich daß er alle Schularbeit und also auch dieses Buch mit besonderem Fleiß verrichtet hätte, endlich auch der lieben Jugend und sonst vielen Christen zum besten. Ist derhalb solcher Catechismus nachmals richtig, rein und vollkommen gedruckt worden.“ Von dem „Rosarium“ erzählt er: „Weil auch der Herr Trozendorf nach Auslegung des Evangelii am Sonntage und anderen Festen den Catechumenis und kleinen Knaben irgendeinen Spruch aus der heiligen Schrift zu ihrem Penso und Latein aufgab, denselben ihnen erklärte und bekannt machte, welche [Sprüche] er nach dem alten Brauch unserer Vorfahren, die im Bapstum ihr Rosarium hatten, Rosen nannte. Und hielt doch darinne keine Ordnung, entweder nach den Sonntagsevangelien oder nach den Hauptartikeln christlicher Lehre. Er vermeinte auch nicht, ja ließ es ihm [sich] nicht träumen, daß solche Rosen und Sprüche, von ihm der Jugend fürgegeben, sollten immermehr, auch nach seinem Tode und Absterben durch den Druck publicieret und ausgebreitet werden. So nahm M. Martinus Thabor diese Arbeit auf Anregen guter Freunde (darunter Helmrich) auf sich, daß er auf alle Sonntage und bewegliche fürnehme Feste durchs ganze Jahr gute, fürtreffliche,

¹⁾ Helmrich in der ersten Widmung vor seinem deutschen Katechismus von 1578.

nützliche und tröstliche Sprüche aus den Schriften der Propheten und Aposteln zusammenklaubte und dasselbe Büchlein zu des Herrn Trozendorfs Catechismo hinten anzudrucken verordnete.“ Die auf solche Weise umgearbeiteten „Methodi“ und das von Thabor geschaffene „Rosarium“, das nur nach dem Vorbild Trozendorfs hergestellt worden ist und mit dem von Ludwig herausgegebenen echten „Rosarium“ nichts gemein hat, erschienen vereinigt 1570 in Görlitz¹⁾ und bildeten für die Zukunft den eigentlichen Normaldruck beider. Thabor und Helmrich haben jedoch trotz oder wegen ihres Eifers die Zitate Trozendorfs aus seinem ursprünglichen „Rosarium“ in der Praefatio von 1552 übersehen, und so sind diese in allen Ausgaben der „Methodi“ als Zeugen von dem Zustand des echten „Rosarium“ stehengeblieben.

Man ließ Ludwig, der den Druck leitete, die Ehre, daß er auf dem Titel als erster Herausgeber genannt wurde; doch wurde hinzugesetzt, daß Thabor beide Teile verbessert und aus andern Meditationen vermehrt habe. Die alte Dedikation blieb, und in einem offenen Briefe (Görlitz 1570) dankte Ludwig seinem Lehrer Thabor für seine verdienstliche Arbeit. Eine Goldberger Beigabe waren die Epitaphia des G. Aemylius, M. Acontius und Ch. Preiß für G. Helmrich den Älteren, und als Schmuck ist eine sehr wenig gelungene Nachbildung des Bildes Trozendorfs von seinem Liegnitzer Denkmal auf der Rückseite des Titels abgedruckt. Die Hand der Goldberger erkennt man schon äußerlich an dem Buche, denn es ist fast auf den doppelten Umfang, von 17 auf 30 Bogen, gewachsen. In den „Methodi“ ist bei dem Katechismus der ersten Klasse an zweiter Stelle eine „Repetitio brevis doctrinae de Coena Domini“ hinzugetreten und außerdem besonders der letzte Punkt, „De Coena Domini ex prolixioribus enarrationibus D. Trozendorffii“ sehr ausführlich ausgefallen und die Lutherische Lehre, gemäß dem Standpunkt Thabors, der ein strengerer Lutheraner als Trozendorf war, nach allen möglichen Seiten und so ermüdend breit ausgelegt und durchgesprochen, wie das kaum im Sinne Trozendorfs gelegen hätte, weil dies für die Schüler ganz ungeeignet war. Das „Rosarium“, ebenfalls lateinisch und deutsch und ohne Erklärungen wie das Ludwigs von 1565, leidet an derselben Schwäche des Übermaßes; doch konnte man sich hier auf eine Auswahl be-

¹⁾ Trozendorffius, V., Methodi Doctrinae Catecheticae, Scholae Goldbergensi propositae. Eiusdem Rosarium. Edita primum opera L. Ludovici. Deinde emendata et aucta . . . per M. Taburnum. Gorlicii Exc. A. Fridericus. 1570. 247 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.].

schränken. Das eigentliche „Rosarium“ hat 50 Rosen, das „Collarium“ 54 und das an letzte Stelle gesetzte „Redimiculum“ besteht aus 8 Sprüchen. Die Zahl der Sprüche bei den einzelnen Rosen ist gewaltig groß geworden, im ganzen sind sie auf 759 gestiegen.

Für die späteren Wiederholungen der „Methodi“ und dieses „Rosarium“ schob sich ein anderer Görlitzer Druck, von 1577, als Prototyp¹⁾ ein, der wesentlich nur in gewissen Äußerlichkeiten von dem von 1570 abweicht. Er war wieder von Goldberg her aufgemacht, wie man aus den Beistücken erkennt. Denn nicht nur die Epitaphia G. Helmrichs des Älteren von Aemylius, Acontius und Preiß sieht man wieder, sondern auch das ihm von seinen Söhnen Georg und Johann in der Goldberger Stadtpfarrkirche gesetzte Denkmal, die Gebete Trozendorfs mit der Schule für ihn, als er todkrank lag, Nachrufe für ihn und seine Frau Katharina mit noch vielen frommen lateinischen und auch deutschen poetischen Beigaben, alles von G. Helmrich dem Sohne bearbeitet oder geschaffen. Ein Gedicht des jüngeren G. Tilenus an seinen Lehrer, den jüngeren G. Helmrich auf seine vorangehenden poetischen Gebete macht den Beschluß. Mit welcher Wichtigkeit solche Erinnerungen wie der Ahnenkult für G. Helmrich den Älteren in Goldberg behandelt und gepflegt wurden, darauf deutet die Endschrift hin: „Coronis haec addita est pio studio per Georgium Helmericum, collegam illustris Scholae Goldbergensis in Febr. 1577.“ Diese Ausgabe wird als die fünfte bezeichnet, die siebente von 1588 ist nur ein Abdruck von ihr²⁾; die von 1595 und 1615 sind Nachdrucke³⁾ der Ausgabe von 1588, wie aus dem falschen Datum 1578 bei dem Gedicht des Tilenus zu erkennen ist.

Die reiche Pietät, die G. Helmrich seinem Vater widmete, hatte ihr volles, ebenbürtiges Gegenbild an seinem Verhalten zu seinem Vormund und Praeceptor Trozendorf. Hatte er bei den Editionen der „Methodi“ nur im Hintergrund als Kritiker und Herleiher seiner Nachschriften mitgewirkt, so bewegte ihn doch schon lange der Gedanke, eine eigene Bearbeitung der „Methodi“ und des

¹⁾ Titel wie bei der Ausgabe von 1570, nur mit den Zusätzen: His recens accessere Epitaphia Dn. G. Helmerici Consulis Goldbergensis. Editio quinta. Gorlicii Exc. A. Fritsch. 1577. 8 Bl., 202 gez. Bl., 1 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.].

²⁾ Editione septima. Gorlicii Exc. A. Fritsch. 1588. 211 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.].

³⁾ Gorlicii J. Rhamba exc. 1595. 208 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.]. Gorlicii J. Rhamba. 1615.

„Rosarium“ herauszugeben, die auch entstand¹⁾ und der Abschluß der Trozendorfschen Catechismusliteratur wurde.

Er erzählt in seiner umständlichen Weise über die Genesis das Folgende, das zugleich Lichtstrahlen nach mancherlei andern Seiten wirft: „Was meine Person antrifft, zeuge ich für Gottes Angesicht . . . , daß mir solch Buch, beide, der Catechismus und das Rosarium, von Herzen gefällt. Und weil mir bald nach des Herrn Trozendorfs Absterben zwei Stunden sind auferlegt worden, darin ich an der Mittwoch und am Freitag nach gehaltenen Wochenpredigten die Hauptartikel der christlichen Kirchenlehre handeln und unsern Discipulis und Schülern fürtragen, erklären und einbilden sollte, habe ich je und allwege von derselben Zeit an diesen Brauch gehabt und halte ihn noch diese Stunde, will ihn auch hinfürder halten, solange ich nach Gottes Willen in dieser Schulen diene und lehre, daß ich nach des Herrn Philippi, meines lieben Praeceptoris und Förderers seligers, Examine theologico . . . des Herrn Trozendorfs Catechismus überlaufen, repetiert, wiederholet, gehandelt, getrieben und unsern Alumnis, Schülern und Zuhörern bekannt gemacht und, soviel mir durch göttliche Verleihung möglich gewesen, ziemlicher Weise eingebildet habe. Ich bin auch der tröstlichen Zuversicht, daß fromme Christen solch mein Fürnehmen nicht tadeln werden, sondern dasselb ihnen vielmehr günstig gefallen lassen, ja sie werden es auch wohl dazu loben müssen. Denn es je am Tage und jedermann bewußt ist, daß im Examine die Zehn Gebot, der christliche Glaube und das Vaterunser stückweis nicht ausgelegt sind, und soll doch derselben Verstand in die Jugend gebracht werden. Da man nun sollte und müßte einen Catechismus in unserer Schule haben und treiben, habe ich mit Vorwissen und Rat unsers Rectoris des Herrn Trozendorfs Catechismus, weil er dieser Schulen zugut und nicht fast lange für seinem Ende gemacht und geschrieben ist, am liebsten für mich genommen und denselben in meinem Auditorio zum öfternmal ordentlich fürgelesen. Wie ich ihn denn auch diese itzige Zeit wiederum aufs neue für mich genommen habe, weil ich im Brach-

¹⁾ Catechismus Des Ehrwürdigen Herrn V. Trozendorffs, Weiland Rectoris der Fürstlichen Schulen zum Goldberg, sampt einem Christlichen schönen Rosario Für die Studierende Jugend zum Goldberg, zum teil vom Herrn Trozendorff, zum teil vom Herrn M. Martino Thabor geordnet. Verdeutschet durch M. Georgium Helmericum Professore[m] alda. Allen Christen, Schulmeistern und schülern sehr nützlich. Cum Praefatione D. Nicolai Selnecceri. Gedruckt zu Jhena, durch Donat Richtzenhan 1578. 374 Bl. (A—Aaaaa ij). 4° [Ex.: Königsberg, U.-B.]. Bl. F4^b—H2^a.

monat das Examen zum Ende geführt habe. Nachdem ich aber gesehen und in der Tat erfahren habe, daß dieser Goldbergische Schulcatechismus in der lateinischen Sprache, darinnen er geschrieben ist, viel und großen Nutz geschafft hat, . . . habe ich vielmal bei mir selber diese Gedanken gehabt, er würde bei dem gemeinen Manne und bei den jungen Christen, beide, Knaben und Jungfräulein, nicht weniger Frucht schaffen, so er von jemand verdolmetscht und in unser Muttersprache nach ziemlicher deutscher Art und Rede transferiert und gebracht würde. Habe mich derhalben aufs Herrn M. Laurentii Ludovici Vermahnung etwa für sechs Jahren daran gemacht und dieses Buch nach meinem Vermögen verdeutscht. Nachdem ichs aber nun durch Beistand göttlicher Hülfe zum Ende brachte und niemand mehr bei mir anhielt, legte ich solche meine Arbeit beiseite. Für anderthalb Jahren aber nahm ich dieselbige Dolmetschung aufs neue Anhalten der Herrn M. Laurentii Ludovici und Herrn Ambrosii Fritzschs, Buchdruckers zu Görlitz, welcher dieser Ursachen halben von Görlitz zu mir gegen Goldberg verreisete, wiederum für die Hand, überlas, corrigierte, änderte und besserte daran, soviel mir immer müglich. Da ich nun dieses Buch ins fünfte mal übersehen und allemal aufs neue abgeschrieben hatte, vermochte ich den Herrn M. Martinum Thabor, daß er Gott zu Lob und ums gemeinen Nutzes willen sich darüber satzte und alle Linien und Zeilen überlas und nach seinem Pfunde, das ihm von Gott vertrauet, und nach seinem Verstand und höchstem Fleiß alles änderte und besserte, was ihn zu ändern und zu bessern nötig dünken würde, damit alles, wo nicht gar schicklich und aufs beste, doch leidlich in unser deutschen Sprache gegeben und ausgeredet würde. . . . Zu des Herrn Trozendorfs Catechismo habe ich die bloßen fünf Hauptstücke unsers christlichen Catechismi gesatzet, wie ich sie meinen Discipulis und Schülern zu Liegnitz fürgab, als ich nach dem Goldbergischen Brande daselbst fast zwei Jahr Schulmeister war. Denn ich gewöhnete die Knaben, daß sie mir dieselben täglich zum Eingang der Frühlection recitieren und nach einander sagen und erzählen mußten. Dazu bewegte mich unter anderem und neben Gottes Befehl des Doctor Luthers Exempel, der dies von sich selber schreibet, er lasse ihm keinen Tag fürübergehen, daß er nicht alle fünf Stücke des Catechismi nach seinem Frühgebete bei sich selber wiederhole und überlaufe, und er befinde, daß ihm von solcher bloßen Erzählung viel Frommes und Nützes entstehe

Weil auch der Herr Trozendorf mir auf meine Bitte etliche

kurze Fragen mit seiner eigen Hand . . . stellte, die man in der öffentlichen Recitierung des Catechismi durch die Schüler am Sonntage und andern hohen Festen in beiden Pfarrkirchen zu Liegnitz brauchen sollte, . . . habe ich dieselben auch hintenan gesetzt und was vormals darinne [in den „Methodi“] versehen und verfälscht gewesen, das hab ich aus dem Original und des Herrn Trozendorfs Handschrift corrigiert und geändert. Ich habe auch Anleitung gegeben, wie man die Knaben von Woche zu Woche den Catechismum stückweis in der Kirche soll recitiern und aufsagen lassen, nämlich daß erstlich, nachdem zum Eingang irgend ein geistlich Lied gesungen ist, die fünf Hauptstücke mit den kurzen Fragen des Herrn Trozendorfs schlecht [schlicht] hinweg alle Sonntage und vorfallende Feste erzählt werden. Zum andern, daß man eines jeden Stücks Auslegung, wie Dr. Luther in seinem kleinen Catechismo dieselbe gestellt hat, nacheinander hersage, also daß einen Sonntag der zehen Gebote Auslegung, einen andern des Symboli und christlichen Glaubens und so fortan recitiert werde. Zum dritten, daß man allemal auf solche Auslegung hersage die Sprüche entweder alle oder ja die fürnehmsten, welche auf denselben Sonntag oder auf andere Feste im Rosario verzeichnet und zusammengezogen sind. Zum vierden, daß man darauf den fürnehmsten Spruch aus dem Text desselben Tages Evangelii genommen, lese sampt einer kurzen Erklärung Viti Theodori in seiner kleinen Postilla¹⁾ und beschließe solch alles mit dem Gebet, das er daselbst hintenan gesetzt hat. Endlich, daß man darauf singe ein christlich geistlich Lied und nachmals die Jugend und Gemeine von einander lasse. Ich hab auch vielen frommen Christen zu täglichem Brauch und Übung etliche Gebete, die ich für meine Kinder gemacht und gestellet habe und die ich sonst in der Schule zum Beschluß der Lection brauche, hinzugetan sampt etlichen guten, nützen und christlichen Gebeten, die in unser Schule vom Herrn Rector der Jugend fürgeschrieben sind gemeinlich in Übung der lateinischen Sprache, etliche aber werden noch heut von ihm zum Ende der Frühlection oft gebraucht Belangende das Rosarium wird ein jedes christlich Herz . . . bekennen müssen, daß es ein sehr gutes nützlich und heilwertiges Büchlein sei . . . Weil denn nun soviel frommen Herzen an solchem Rosario viel und zwar gar viel gelegen ist, habe ich alle desselben Sprüche nachgeschlagen und in Doctor Luthers deutscher Bibel nachgesucht, welche das nächste Jahr für seinem

¹⁾ Ausg. z. B. Nürnberg, Gerlach u. v. Berg Erben 1577 [Ex.: Nürnberg, Germ. Mus.].

Tode zu Wittenberg aufs fleißigste und treulichste regalweise gedruckt ist, nämlich im Jahr 1545, damit nicht etwas Verkehrtes in solchen Sprüchen zu spüren und anzutreffen wäre. [Das ist auch eine Kritik an Trozendorf, der Luthers Übersetzung noch nicht als kanonisch betrachtet hatte.] Denn solche Bücher, die dem gemeinen Manne und der Jugend dienen sollen, die sollen mit besonderem Fleiß corrigiert und übersehen werden, damit sie rein, richtig und vollkommen in ihre Hände kommen. Was solche Leute einmal lernen und fassen, es sei recht oder unrecht, das halten sie steif und fest und sind davon nicht wohl und leichtlich abzuwenden, man singe und sage ihnen nachmals, was man will, darum es allhier etwas Aufmerkens bedarf etc. Ans Ende dieses Buchs habe ich gesetzt Symbolum Nicenum und des hl. Athanasii, weil darinne ein ausdrückliches, helles klares Bekenntnis ist von der heiligen Dreifaltigkeit oder von den dreien unterschiedenen Personen in einem göttlichen Wesen und von beiden Naturen, nämlich göttlicher und menschlicher, in einer einigen und nun in alle Ewigkeit untrennbaren Person Jesu Christi, Gottes und Marien Sohns, unsers Herrn, Mittlers und Heilands.“

Wir haben in dem Vorstehenden Kürzungen vorgenommen und trotzdem schon mit der Überfülle und den bis zum Bombast im Ausdruck fortgeschrittenen Stile Helmrichs ein Bild von der Entwicklung der Schule Trozendorfs nach seinem Tode gewonnen, das sich trotz des Bestrebens, in den Fußstapfen Trozendorfs zu bleiben, von ihm, der überall Klarheit, Einfachheit und Kürze erstrebte, unbewußt meilenweit entfernte. Was bei Trozendorf in heiligem Eifer vorkam, daß er vom Lehrer zum Prediger ward, wurde nach ihm zur Methode: der Predigtton und die zeitübliche Breite der Predigt wurde zum Lehrton und zur Lehrweise.

Der Katechismus ist im Gerüst ganz nach dem Muster der „Methodi“ gearbeitet, aber an einigen Stellen modifiziert und vielfach vermehrt. In der Methodus der ersten Klasse, die ganz ohne Überschrift ist, fehlt als gesonderter Abschnitt die „Repetitio brevis doctrinae de Coena Domini“, und am Ende stehen „Christliche Gedanken Johannis Mathesii über dem Worte Amen“ und vier Gebete desselben, „darein er die Auslegung des Vaterunser fein kurz und rund geschlossen und gefasset hat“. Der letzte Textabschnitt ist „Die Lehre vom Heiligen Abendmahl aus weitleufiger Auslegung und Erklärung des Herrn Valten Trocedorfs beschrieben und zusammengezogen durch Herrn Martin Thabur, jetziger Zeit Rectorem der Goldbergischen Schule“. Diese Lehre ist überaus umfangreich

ausgefallen und das wohl mit aus Rücksicht auf die Streitigkeiten darüber, jedenfalls von Thabor nach seinen Anschauungen und Absichten bearbeitet, denn für die Schüler z. B. ist sie verwirrend und erdrückend, ganz gegen Trozendorfs Art, und macht das methodische Lehrbuch implicite zu einer methodischen Streitschrift. In der zweiten Methodus zeigt der Katechismus keine Abweichungen, ebenso auch nicht in der dritten „für die jungen Knaben“. Dafür folgen hier die täglichen Gebete, das Benedicite, Gratias, Frühgebet und Abendgebet, alle auch von Helmrich in Reime gebracht. Bei den Früh- und Abendgebeten ist auch je ein längeres vorgesehen. Außerdem sind noch andere Gebete von Mathesius, Helmrich und Thabor aufgenommen. Das letzte von Thabor ist 1563 den Schülern als Exercitium styli gegeben worden. Im vierten Teile stehen am Eingang die kurzen Fragen, die Trozendorf 1555 für Helmrich zusammengestellt hatte. Sie wurden aber in Goldberg nur an den Sonntagen den Sommer über gestellt, wenn die Schüler den Katechismus zu Mittag öffentlich stückweise aufsagten, d. h. es wurden alle fünf Hauptstücke „ganz schlecht“ rezitiert. Hieran schließt Helmrich, auf sieben Sonntage genau verteilt, die Erklärung und Auslegung aus Luthers Kleinem Katechismus, mit Angabe der zu singenden Kirchenlieder usw. Die Sprüche von den Sakramenten und den guten Werken hat Helmrich aus dem Neuen Testament zusammengestellt und dazugesetzt. Hinter den Katechismuslektionen steht das Gebet Thabors nach Trozendorfs Tode deutsch und sonst viele Gebete, alte und neue, von Trozendorf, Thabor und Helmrich und auch wieder von J. Mathesius. Darauf kommt „Die Lehre vom heiligen Abendmahl zu Übung der lateinischen Sprache in der Goldbergischen Schule der Jugend fürgeschrieben im J. 1570“ und in den „Methodi“ fehlend: „Kurtzer Bericht vom heiligen Sakrament des Leibs und Bluts unsers Herrn und Heilands Jhesu Christi, vom Herrn Valentino Trocedorf zu Liegnitz nach dem Goldbergischen Brandt öffentlich proponiret Anno M. D. LIIII, das neheste Jahr für seinem Tode“ (!). Dann gibt Helmrich die vier Symbola, das Apostolicum, das Athanasianum, das Symbolum Ambrosii oder Augustini und das Nicenum. Wieder machen Gebete den Schluß, zwölf ins Deutsche übersetzte von Thabor nach den Sonntagsevangelien und „Einen gottfürchtigen gemeinen Hausvaters teglich Gebet“. Endlich folgt das „Rosarium“, nur deutsch und ohne alle Erklärungen, wie in den „Methodi“ von 1570, und mit denselben Sprüchen wie dort. Dahinter liest man deutsch den Eingang des Evangelii

Sanct Johannis, das 17. Kapitel ebendaher und das 53. des Jeremias. Nun kommen drei von Helmrich für seine Kinder gemachte christliche Lieder mit den Noten und zum Endschluß lateinische christliche Distichen und längere fromme Gedichte, bisweilen mit deutscher metrischer Übersetzung, wie solche deutsche metrische und gereimte kurze Sprüche in seiner ersten Widmung stehen.

Der dickleibige Quartband ist durch drei Vorreden oder Widmungen eingeleitet. Die erste, nachträglich hinzugefügte Vorrede rührt von dem Theologen N. Selnecker, der selbst zwei Katechismen veröffentlicht hatte¹⁾, her, ist an Thabor gerichtet und lobt Trozendorf, die Schule und den Katechismus. Die zweite hat Helmrich zum Verfasser und ist an den Rat und Kanzler Herzogs Georg II. von Liegnitz und Brieg H. von Zirn (Czirn, Tschernin) auf Tirpitz, der ein eifriger Schüler Trozendorfs gewesen war, und seine Brüder Christoph und Heinrich gerichtet. Auch Heinrich war ein Schüler Trozendorfs. Die dritte Widmung, ebenfalls von Helmrich, wendet sich an seine Töchter Katharina, Elisabeth, Barbara und Esther und seine Söhne Georg und Josias mit guten Lehren. 17 Sexternen umfassen diese Praeludia allein!

Eine Wiederholung hat die Arbeit nicht gefunden, dem stand wohl ihr übergroßer Umfang im Wege und die höhere Geltung anderer Katechismen.

20. Namhafte Schüler Trozendorfs.

Der fleißige Löschke hat in dem rühmlichen Bestreben, seinem Helden nach jeder Richtung gerecht zu werden, auch die für ihn erreichbaren Schüler Trozendorfs zusammengestellt, und wir könnten uns daher damit begnügen, auf seine Angaben zu verweisen, doch unter der Voraussetzung, daß diese vollständig und überall richtig wären. Beides ist nicht der Fall. Deshalb lassen wir eine neue Zusammenstellung folgen, die Unrichtiges oder Zweifelhaftes ausschließt, der aber in bezug auf Vollständigkeit dieselben Mängel wie der Arbeit Löschkens anhaften, da man bei dem Suchen nach Schülern ganz von dem Zufall abhängt, wenn sie sicher nachgewiesen werden sollen. Die geborenen Goldberger lassen wir meist beiseite, wenn sie nicht auch sonst noch Beziehungen zur Schule haben. Wir ordnen unsere Liste nach dem Alphabet:

¹⁾ Reu II, 1, S. 119*—22*; II, 2, S. 613—26.

B. Bart (Pogonius) aus Zittau. Er nennt Trozendorf „noster Magister“. Freund des L. Ludovicus. Fleißiger Dichter. 1563 in Wittenberg. 1570 Lehrer in Glatz. Dort † vor dem 23. März 1580. — Mag. Z. Bart aus Neiße. Schüler und dann Lehrer bei Trozendorf. Endlich Bürgermeister. Der Verfasser des „Hausbuchs“. — Mag. E. Benedicti aus Freystadt.¹⁾ In Wittenberg 1535. Pädagoge der Söhne des Nordhausener Bürgermeisters L. Meienburg. Magister 1545. Von 1550 ab erfolgreicher Rektor in Freystadt. † 17. März 1559. — J. von Berg auf Herrendorf. Rat Ferdinands I., Maximilians II. und Rudolfs II. Von 1538 ab 5 Jahre bei Trozendorf. Eng befreundet mit K. Peucer. 1544 in Wittenberg, Hörer Luthers und Melanchthons. Stifter des Bergschen Stipendiums.²⁾ — J. Biber aus Görlitz. 4 Jahr bei Trozendorf. Dann in Wittenberg 2 Jahre und 1566 Lehrer in Görlitz. Verfasser der von Mag. M. Mylius erweiterten, in Schlesien vielverbreiteten „Nomenclaturarum“.³⁾ 1567 Pastor in Merkersdorf.⁴⁾ Vielleicht ein Bruder V. Bibers. — V. Biber aus Kottbus.⁵⁾ Ging nach Trozendorfs Tode nach Wittenberg. Dann Lehrer in Ohlau und Schemnitz. 1564 Diakonus in Schömberg, wo der Vater V. Biber Pastor war) — J. Blahoslav. Edelmann aus Prerau in Mähren.⁶⁾ Schüler Trozendorfs, dann in Wittenberg und Basel. Liederdichter der böhmischen Brüder und Übersetzer des Neuen Testaments ins Böhmische. Entschiedener Gegner der Gnesiolutheraner. — A. Blümel aus Sagan. Schüler in Sagan und dann 2 Jahre in Goldberg. 1550 in Wittenberg. Von Trozendorf 1554 als Katechet berufen. 1565 Pastor in Röchlitz. — A. von Bock auf Klipphausen und Saalhausen, kurfürstlich sächsischer Geheimrat. Er setzte Trozendorf das Denkmal in Liegnitz. — Mag. L. Cirkler aus Goldberg. Trozendorfs und Melanchthons Schüler. 1580/2 Rektor in Goldberg und 1582/4 in Brieg. — Mag. A. Cureus aus Freystadt.⁷⁾

¹⁾ Bezold, G., Leichpredigt Bey der Sepultur F. Klosii. Liegnitz (1597). 4°. Gillet 1, S. 161.

²⁾ Memoria Bergeriana, hoc est, Historica Biothanatographia ... Dn. J. de Bergk in Herndorff & Claden ... Opera & Studio Ch. G. de Bergk. Glogoviae ad Oderam 1609. 4°.

³⁾ Ausgabe z. B. Görlitz 1566 [Ex.: Breslau, U.-B.], die Myliussche Bearbeitung Breslau 1576 [Ex.: ebenda].

⁴⁾ Buchwald 2, S. 77, N. 695.

⁵⁾ Ebenda 2, S. 33, N. 404.

⁶⁾ Gillet 2, S. 14f.

⁷⁾ Epicedion ... M. Adamo Cureo Freistadiensi, Qui maligna febre extinctus est: scriptum A. Joh. Maiore Joachimico. Witebergae 1568. 4°. Bl. A 3.

Schüler Trozendorfs, Luthers und Melanchthons. † 1566 als Pfarrer zu St. Maria Magdalena in Breslau. — Dr. J. Cureus aus Freystadt.¹⁾ Bruder des vorigen. 1548—50 Schüler Trozendorfs. 1550 in Wittenberg als Pädagog der Söhne M. Meienburgs. 1554 als Magister Lehrer in Freystadt. Studierte in Italien Medizin. Verfasser der „Annales Gentis Silesiae“ und der für die Wittenberger Kryptocalvinisten so verhängnisvollen „Exegesis“. — Mag. J. Egranus aus Neiße.²⁾ Nach Studien in Wien, bei Trozendorf und dann in Wittenberg von Melanchthon gebildet. 1565 Rektor in Freystadt und dann in Schweidnitz. 1574 Bürger in Neiße. — J. Faber aus Parchwitz.³⁾ Schüler in Breslau und Goldberg. Studierte in Wittenberg. 1563 Pastor im Breslauer Gebiet. — M. Fritsch aus Lauban. Schüler bei Trozendorf bis April 1540. Studierte in Leipzig, wo er 1541 Bakkalar wurde. — Mag. M. Gerlach aus Bunzlau.⁴⁾ Schüler in Bunzlau, Freystadt und 1541 bei Trozendorf. 1543 in Wittenberg, 1545 in Leipzig, 1548 wieder in Wittenberg, 1554 Magister. Rektor und darauf Diakonus in Bunzlau. 1559 Superintendent in Sorau, 1573 Oberpfarrer in Bunzlau. — M. Gerstmann aus Bunzlau.⁵⁾ Konvertit. Bischof von Breslau 1574—85. Einleiter der Gegenreformation. War Koetan des J. Cureus in Goldberg und schätzte diesen so gering ein, daß er ihm die „Exegesis“ absprach. — P. Haberkorn aus Kamenz. Schüler zuerst daheim, dann in Goldberg. 3 Jahre in Wittenberg und darauf Schulmeister in Pulsnitz. 1564 Diakonus in Schafstedt.⁶⁾ An der Herausgabe des „Rosarium“ beteiligt. — Dr. B. Häsler aus Liegnitz.⁷⁾ Ging von Goldberg nach Wittenberg. Studierte Medizin in Leipzig, Dr. med. in Bologna. Arzt in Zittau, Annaberg und wieder in Zittau. † 1567 in Breslau. — L. Hartranft aus Löwenberg. † 1611 als Pastor zu Giesmannsdorf bei Bunzlau, Bekämpfer Schwenckfelds. — Mag. G. Helmrich der Jüngere aus Goldberg. Schüler und Lehrer bei Trozendorf. 1554/6 Rektor

¹⁾ Ferinarius, J., Narratio Historica de Vita et Morte ... J. Curei Freistad. Liegnitz 1601; Gillet 1, S. 416.

²⁾ Προλέμικα M. Joh. Egrano Nissensi, Witteberga proficiscenti ad munus docendi in schola Freistadiensi, scripta ab amicis, M. Ad. Francisco Carnouio: et Joh. Ladislao Dresdensi. Witebergae Exc. J. Crato. 1565. 4^o.

³⁾ Buchwald 2, S. 21, N. 332.

⁴⁾ Magnus, J. S., Histor. Beschreibung der Hoch-Reichs-Gräfflichen Promnitzschen Residentz-Stadt Sorau in Niederlausitz. Leipzig 1710. 1 Titelkupf. 18 Bl., 1 Tab., 463, 96 S., 24 Bl. 4^o. [Ex.: Berlin, Staats-B.] S. 51 f.

⁵⁾ St. B.-Br., Bart fol. 198 b.

⁶⁾ Buchwald 2, S. 39, N. 454.

⁷⁾ Hofmann Bl. Civ.

zu St. Peter und Paul in Liegnitz. — Mag. Martin Helwig aus Neiße.¹⁾ Studierte in Krakau. Erst Rektor in Schweidnitz, dann zu St. Maria Magdalena in Breslau. Schöpfer der ersten Karte Schlesiens. Seine Schülerschaft ist nur wahrscheinlich wegen seiner Freundschaft mit K. Peucer. — G. Heumann aus Goldberg.²⁾ 15 Jahre Schüler in Goldberg, 3 Jahre in Breslau. 1567 Diakonus in Luschwitz. — Mag. M. Heusler aus Semmelwitz bei Jauer.³⁾ Nach der Widmung der von ihm kommentierten Ausgabe der „Hecuba“ des Euripides (Leipzig 1555) hatte er von Trozendorf, der sein erster Lehrer im Griechischen war, die griechische Deklination und Konjugation gelernt. † 1563 als Professor der Medizin in Leipzig. — Georg Hoffmann aus Neiße. In Wittenberg 1558. Trug zu den „Precationes“ bei. — K. Hoppe aus Löwenberg. 1553 in Frankfurt a. O., 1554 in Wittenberg. Später Pfarrer in Pilgramsdorf und von 1566—1600 Diakonus in Goldberg. † 31. Dez. 1600. Trug zu den „Precationes“ bei. — Mag. M. Kinner (Kunner) von Scherpfenstein⁴⁾ auf Wisseck aus Leobschütz. 1553 zuerst in Frankfurt a. O., dann in Wittenberg. 1557 Magister. Lateinischer und deutscher Dichter. 1581 markgräflich jägerndorfischer Geheimrat. — J. Freiherr von Kittlitz auf Drenkau und Krain. Trug die Druckkosten für die „Precationes“ und das „Rosarium“. — E. Krossenski aus Kesmark⁵⁾ in Oberungarn. 1559 Pfarrer in Kesmark. — B. Krumbhorn aus Liegnitz. 7 Jahre Schüler Trozendorfs, über 10 Jahre Kantor in Liegnitz, Bunzlau und Goldberg. 1561 Pfarrer in Welkersdorf bei Löwenberg. † als Pfarrer und Senior zu Waldau. — H. Landeck aus Goldberg.⁶⁾ Schüler in Goldberg. 1556 nach Wittenberg. Darauf Lehrer adliger Knaben auf der Burg Fulnek in Mähren und 6 Jahre Lehrer in Goldberg. 1572 Pastor in Rosenberg. — S. Latochius (Latocha) Senior aus Ohlau, Sohn des B. Latochius und Vater des S. Latochius Secundus, ging von Goldberg nach Frankfurt (1555) und war 40 Jahre Prediger in Ohlau und Zindel bei Brieg.⁷⁾ Schwiegervater des Goldberger Rektors J. Günther. — M. Liebing aus Freystadt. 1561

¹⁾ Bauch, Reformation S. 115 f.

²⁾ Buchwald 2, S. 82, N. 729.

³⁾ Fischer, Ch. F. E., Geschichte u. Beschreibung d. schlesischen Fürstenthumshauptstadt Jauer. Bd. 1. Jauer 1803. 288 S. S. 202.

⁴⁾ Die Angaben über sein Leben und seine Gedichte in der Monatschrift S. 43 f. sind nicht ausreichend.

⁵⁾ Buchwald 1, S. 116, N. 1943.

⁶⁾ Ebenda 2, S. 166, N. 1160.

⁷⁾ Günther, J., Carmina Lethaea Laetaque. Oels, J. Bössemesser 1612.

Pastor in Kottwitz und Niebisch.¹⁾ — Mag. L. Ludovicus (Ludwig) aus Siebeneichen (Sibelonius) bei Löwenberg. Frankfurt a. O. 1553. Wittenberg 1558. Dort auch Magister. 1565 Lehrer in Görlitz, 1584 Rektor. † 1594. Der treue Sammler und Herausgeber der Werke Trozendorfs. — G. Meurer aus Altenburg. Bruder des Rektors der Nikolaischule und Professors der Universität Leipzig Mag. W. Meurer. 1538—40 in Goldberg. Vorher schon in Leipzig Student und im Sommer 1540 Bakkalar. — Mag. J. Mylius²⁾ aus Liebenthal. 6 Jahr in Goldberg. 1560 Pfarrer in Marklissa. — Mag. N. Mylius (Möller, Molitoris) aus Liebenthal. 1553 in Leipzig und Wittenberg. Besang den Tod Trozendorfs. 1569 Lehrer in Goldberg. — Mag. B. Neander (Neumann) aus Bunzlau.³⁾ Verdienter Lehrer von St. Elisabeth in Breslau. † 1570, 55 Jahr alt. — E. von Nostitz auf Dammitzsch⁴⁾ an der Oder. Schüler und Freund Trozendorfs. † 1563. — Mag. Ch. Ortlob aus Schweidnitz.⁵⁾ Erst Schüler in Schweidnitz und 1542/5 in Goldberg. Studierte in Königsberg und wurde 1559 Magister in Wittenberg. War nacheinander Kantor in Rastenburg, Lehrer in Culm, in Elbing, Rektor in Thorn, Konrektor und dann Rektor in Schweidnitz. † 1574. — Mag. G. Otmann aus Görlitz. In Görlitz von Dr. J. Troger vorgebildet, ging er zu Trozendorf.⁶⁾ Darauf in Wittenberg Hörer Luthers und Melanchthons. Rektor und dann im Rat zu Görlitz. — V. Pauskopf aus Bunzlau.⁷⁾ Kurze Zeit Kantor in Goldberg. Bakkalar in Sagan. 1551 Pfarrer in Lauban. — Dr. K. Peucer⁸⁾ aus Bautzen. 1543 in Wittenberg, 1545 Magister. Melanchthons Schwiegersohn. Trozendorfs Biograph. — P. Pöpel aus Lauban. 3 Jahr in Goldberg, 4 Jahr Auditor in Schemnitz. 1563 Pastor in Neundorf.⁹⁾ — Mag. Ch. Preyß Pannonius aus Preßburg. Erst Schüler und 1539 nach dem Magisterium in Wittenberg Lehrèr bei Trozendorf. Professor in Frankfurt a. O.

¹⁾ Buchwald 2, S. 6, N. 101. ²⁾ Ebenda 2, S. 2, N. 39.

³⁾ Hofmann Bl. Cijv. Bauch, Reformation S. 346.

⁴⁾ Laurentius, Querela, vgl. o. S. 143, Anm. 2.

⁵⁾ Schubert, H., Die evangel. latein. Schule in Schweidnitz (1561 bis 1635). Correspondenzbl. 10 (1906), S. 1—51. S. 53.

⁶⁾ Lachrymae Civium Et Musarum Gorlicensium. In funere . . . Magistri G. Otmanni, Consulis Reipublicae Gorlicensis, oculis animisque fusae, ac carmine expressae a G. Richtero . . . Gorlicii A. Fritsch exc. 1590. 4°.

⁷⁾ S. o. S. 82.

⁸⁾ Peucer, C., Historia Carcerum, et liberationis diuinae. Opera et studio Ch. Pezelii edita. Tiguri 1605. 8 Bl., 831 S. [Ex.: Berlin, Staats-B.]

⁹⁾ Buchwald 2, S. 21, N. 304.

und Königsberg. Stadtschreiber in Thorn. Geadelt als von Springenburg. — J. Preusner¹⁾ aus Krosna in Galizien. 1549 Pfarrer in Eperies. — P. Puschmann aus Görlitz.²⁾ Schüler in Görlitz unter P. Ritter und Ch. Lasius, in Lauban unter K. Capelus und in Goldberg unter Trozendorf. Hierauf in Frankfurt a. O. 3 Jahre, 2 Jahre Kollaborator in Landsberg a. W. 1546 in Wittenberg bei Melancthon. Wegen des Krieges ging er als Kantor nach Schweidnitz. 21 Jahre Bürger in der Heimat. 1572 Pastor in Lichtenberg. — G. Radoszowski Boxa³⁾, Unterkämmerer von Wielun 1597. — Mag. B. Rau aus Naumburg a. Q. Informator der Herzöge Ernst Ludwig und Barnim von Pommern. Trug 1564 als Dekan in Wittenberg die Rede Peucers auf Trozendorf vor. Später Dr. theol. und Professor in Greifswald. — V. Ritter aus Görlitz⁴⁾, Sohn des Rektors P. Ritter, von dem Vater zu Trozendorf geschickt. 1581 Bürgermeister in Görlitz. — M. Rullus aus Liegnitz. Lieferte hauptsächlich den Stoff für die Herausgabe des „Rosarium“. 1553 Pfarrer in Hochkirch. 1580 Pfarrer zu Unser lieben Frauen in Liegnitz. † 11. Febr. 1588. — M. Schickfus aus Goldberg. 10 Jahr Schüler in Goldberg⁵⁾, dann als Bürger Hausvater von Schülern. 1560 als Nachfolger seines Bruders F. Schickfus Pastor in Pomsen. — Georg Scholz aus Zittau.⁶⁾ 1½ Jahre in Goldberg. 1560 Pastor in Nippeln. — M. Scipio. Neunjährig nach Goldberg. Trozendorf starb in seinen Armen.⁷⁾ In Wittenberg Hörer Melancthons. Schwiegersohn des Dr. A. Alesius. † 1592 als Dr. i. u. und Senior des Schöppenstuhls in Leipzig. — Mag. G. Seiler aus Siebeneichen bei Löwenberg. 1546—51 Lehrer des Griechischen in Goldberg. 1551/4 Rektor in Liegnitz. 1554 auf Trozendorfs Empfehlung Pfarrer zu Unser Lieben Frau in Liegnitz und bald auch Superintendent. † 1560. — Mag. J. Specht aus Sagan.⁸⁾ Schüler Trozendorfs. Dann 2 Jahre in Wittenberg und dort 1554 Magister. Darauf 6 Jahre Lehrer in Pforta. 5 Jahre Rektor in Freystadt. 1564 Pastor in Brostau bei Glogau. — Mag. T. Theodorus⁹⁾ aus Sorau.

¹⁾ Buchwald 1, S. 64, N. 1010.

²⁾ Ebenda 2, S. 170, N. 1175.

³⁾ S. u. in Kap. V (vgl. Register).

⁴⁾ Nach der Widmung, die L. Ludovicus 1581 an seinen Verwandten P. Ritter, den Sohn des Bürgermeisters V. Ritter, vor seiner Ausgabe von Melancthons Compendium praeceptionum grammaticarum (s. o. S. 127) gerichtet hat.

⁵⁾ Buchwald 2, S. 1, N. 18.

⁶⁾ Ebenda 2, S. 3, N. 57.

⁷⁾ S. o. S. 116.

⁸⁾ Buchwald 2, S. 33, N. 407.

⁹⁾ Griechische Verse an M. Rullus: *Μελύδκιον* ad Marcum Rullum. Rosarium von 1565, Bl. Kh^v—Kk^{3v}. Verse an J. Fleischer erwähnen wir weiter unten (vgl. Register unter „Theodorus“).

1560 in Wittenberg. 1577 Jurium studiosus und Synergus in Brieg. 1584 Stadtschreiber in Guhrau. — J. von Tschernin (Czirn). Schüler und Lehrer bei Trozendorf. 1542 in Wittenberg und dort jung gestorben. — Mag. J. Ungarus aus Goldberg.¹⁾ Schüler in Goldberg. 4 Jahre in Wittenberg. 1 Jahr Lehrer in Greifenberg. 1563 Diakonus in Goldberg. — Mag. M. Vollandt aus Sprottau. Propst zu Schlieben. 6 Jahre Schüler Trozendorfs. 1554 in Wittenberg, 1555 dort Magister. Herausgeber der „Catechesis“. — K. Weiß aus Breslau.²⁾ Lernte die Elemente in Breslau, darauf bei Trozendorf. Endlich 13 Jahre in Frankfurt a. O. 1566 Diakonus in Lauban. — Dr. G. Wirth aus Löwenberg.³⁾ Bekannt als Theolog, Arzt und Philosoph. Leibarzt Karls V. und Philipps II. — Th. Weskert⁴⁾ aus Liebenthal. 1550 Pfarrer zu Freiburg. — J. Zimmermann⁵⁾ aus Halle a. S. 1554 Pfarrer in Briesen bei Dobrilugk. — Ch. von Zedlitz auf Samitz, dankbarer Schüler Trozendorfs. — Hans von Zirn (Czirn, Tschernin) von Tirpitz auf Katschkowitz. Rat und Kanzler Herzog Georgs II. von Liegnitz und Brieg. — Heinrich von Zirn (Czirn, Tschernin) von Tirpitz auf Prieborn. Später auch herzoglich liegnitzisch-briegischer Rat.

21. Freundschaftliche Beziehungen Trozendorfs.

Als bescheidenes Corollarium hängen wir an die Liste der Schüler noch ein paar Beweise freundschaftlicher Beziehungen Trozendorfs von Goldberg nach außerhalb an; nicht um die in alten Biographien übliche Freundeschar zu zitieren, sondern der Vollständigkeit wegen. Er hat sehr wenig von solchen Beweisen hinterlassen; haben wir doch z. B. gar kein Zeichen von seinen Beziehungen zu Luther. Der bekannte Leipziger Schulmann und Dozent Mag. W. Meurer, Rektor zu St. Nicolai, hatte 1538—40 seinen Bruder G. Meurer Trozendorfs Unterricht anvertraut, und als er diesen am 18. Febr. 1540 zurückrief, Trozendorf seine Freundschaft angeboten. Erfreut war Trozendorf auf dieses Anerbieten eingegangen. Und bald bei einem Besuch in Leipzig, jedenfalls von Görlitz aus, war die Freundschaft persönlich bestätigt worden. Schon am 2. April 1540 schickte er ihm seinen Schüler M. Fritsche aus Lauban, den Meurers Bruder nach Leipzig eingeladen hatte,

¹⁾ Buchwald 2, S. 26, N. 349.

²⁾ Ebenda 2, S. 55, N. 560.

³⁾ Prach.

⁴⁾ Buchwald 1, S. 67, N. 1060.

⁵⁾ Ebenda 1, S. 98, N. 1569.

mit warmen Empfehlungen zu.¹⁾ In den Görlitzer Bekanntenkreis führt ein Brief²⁾ an den Rektor Mag. J. Lochmann vom 3. Nov. 1551. Trozendorf war kurz vorher in Görlitz gewesen und hatte an einem heiteren Gastmahl bei Lindener teilgenommen. Man hatte sich hierbei darüber unterhalten, wie leicht bei einem allzu heiteren Mahle Unbedachtes ausgesprochen und weitergetragen würde. Trozendorf verwies nun deshalb auf das Wort „*μισῶ μνάμονα συμπόταν*“ und auf die Inschrift in Sparta über der Tür zu den Räumen der Pheiditien „*ταύτη λόγος οὐκ ἐξέρχεται*“, die jedem Eintretenden vom Türhüter gewiesen wurde. Er hatte aber auch versprochen, griechische Verse mit der lateinischen Übersetzung einzuschicken, in denen man sich über die Unhöflichkeit oder „Grobianitas“ allzu feiner oder blasierter Menschen beklagte, die dadurch lästig würden, daß sie ohne Rücksicht auf die andern zum Mahle zu spät kämen. Dieses Versprechen löste er ein und bemerkte neckisch, Peter Ritter möge nun deutsche Reime daraus machen. Mit einem Gruße an die Kollegen Lochmanns und die übrigen Freunde schloß er. Dieser Brief ist ein Seitenstück zu einer „Enarratio“ über die Gastmähler der Alten in dem „Rosarium“. Mehrere Vokabeln und Verse finden sich in beiden. Einen Brief an seinen Schüler, den Görlitzer Rektor Mag. G. Otmann³⁾, in dem er auch die andern Kollegen grüßen ließ, haben wir schon erwähnt. Und so schließen wir die Betrachtung seines Lehrerlebens an dem Orte ab, wo er seine Laufbahn als Lehrer begonnen hatte: in Görlitz.

22. Sagenhaftes.

Es wäre doch eigentümlich, wenn ein Mann wie Trozendorf gar nicht mit der Sage in Berührung gekommen wäre, und Th. Brenz weiß uns in der Tat etwas zu erzählen⁴⁾, das wir nicht übergehen wollen. Einer der Lehrer an der Goldbergger Schule — er hieß S. Grabhof — war sehr im Aberglauben befangen, und obwohl sich sein Rektor alle Mühe gab, ihn von seiner Schwäche

¹⁾ Die beiden Briefe Leipzig, Universitätsbibliothek, Hs. O 354 b. Der zweite ist Original, der erste eine minderwertige Abschrift.

²⁾ Abschrift, Paris, Bibliothek Ste. Geneviève, Epistolae haeticorum To. 5^e = Cod. 1458 Dl. 54^s, fol. 446 b. Mir von Herrn Prof. Flemming in Pforta freundlich mitgeteilt.

³⁾ Bauch, Bart S. 31/2.

⁴⁾ Brenz, Th., Der gebesserte Teufel. Deutscher Volks-Kalender 1842. Her. v. F. W. Gubitz. Berlin 1842. 20 Bl., 188 S., 2 Bl. S. 103/6.

zu befreien, wollte es doch nicht gelingen. Wie alle Gelehrten jener Zeit, die sich einem Hange zu Grübeleien überließen, hatte S. Graßhof eine wahre Wut nach alten Manuskripten und Büchern, worin dergleichen abgehandelt wurde, und Trozendorf, der eine ansehnliche Bibliothek zusammenbrachte, ließ jenen davon Nutzen ziehen. Eines Abends — es war Anfang März im Jahre 1528 — befanden sich beide in der Bibliothek, deren Beleuchtung von der Seite hauptsächlich auf die Bücherrepositorien gerichtet war. Graßhof hatte nach seiner Meinung einen Fund von der größten Wichtigkeit gemacht, ein Buch nämlich, worin in aller Breite abgehandelt war, wie man Geister und selbst den Teufel zitieren könne. Mit freudiger Hast, aber nicht ohne einiges Fieber der Furcht, sprach er davon zu seinem Rektor, der unterdes an seinem Tische ruhig Arbeiten der Schüler geprüft hatte. „Seid kein Narr“, sagte lachend Trozendorf; „wenn wir nicht andere Geister hätten als die, welche auf solche Beschwörungsformeln erscheinen, stände es übel mit uns; obwohl es wieder gut wäre, wenn die Teufel der Erde immer aufs Zitieren warteten!“ Er nahm bei dieser Rede dem Graßhof das Buch aus der Hand und legte es vor sich hin. „Damit Ihr aber merkt“, fuhr er fort, „daß von dem Pergament da weder etwas zu hoffen noch zu fürchten, werde ich Euch den Teufel herrufen mit dieser Formel. Ihr sollt dann sehen, wie er — ausbleibt; was wieder ein gutes Remedium sein dürfte, um Euch von Eurer Torheit genesen zu lassen.“

Graßhof hörte dieses nicht ohne Zittern, weil er sich aber der Angst schämte und zugleich vor seinem Rektor Respekt hatte, erwiderte er nichts, und Trozendorf begann die Beschwörung ganz in der vorgeschriebenen Weise. Plötzlich erhob sich ein Gepolter vor der Tür, diese ging auf, und herein stürzte lang und dürr — der Teufel. Graßhof suchte eilend seine Rettung in den Füßen, auch Trozendorf war überrascht, ermannte sich aber alsbald und rief: „Wer seid Ihr? Was wollt Ihr?“

„Um Gottes und aller Heiligen willen, verbergt, rettet mich, Herr Rektor! Ich bin Bartholomäus Brenz, der mit Euch in Wittenberg studierte!“ Hellauf lachte nun Trozendorf, Graßhof hielt im Laufen inne, und nach wenigen noch gewechselten Worten wurde der Teufel im Karzer verschlossen.

Draußen vor dem Schulhaus aber lärmte das Volk und drang sogar ein, wonach ihm Trozendorf entgegentrat und es beschied, daß dies Gebäude mehrere Ausgänge habe, so daß der, den sie suchten, also mutmaßlich sich schon durch eine andere Pforte

weiter entfernt hätte. Dabei ließ er, den alle achteten, sich beruhigend mit mehreren Wortführern in Unterhaltung ein, wodurch er den Zusammenhang erfuhr, den er sich aber, nachdem es ihm gelungen war, die Aufregung der Menge zu stillen, von dem aus seinem Karzer entlassenen und zum Abendessen genötigten Teufel selbst erzählen ließ.

„Mir ist es“, berichtete Brenz, „nicht so gut geworden als Euch; doch mag es auch an mir selber gelegen haben, wenn ich kein Amt zu erhalten wußte, da ich mich des Leichtsinns beschuldigen muß. Nun trieb ich mich bald hier, bald dort herum und gesellte mich endlich zu wandernden Fastnachtsspielern, mit ihnen geistliche Komödien aufführend. Vor wenigen Tagen hier angekommen, ward uns verstattet, auf dem Rathaus spielen zu dürfen, und wir begannen heute mit dem Weltgericht. Eure Goldberger nahmen es aber für Gotteslästerung, daß endlich der Herr der Heerscharen oberhalb unseres bunten Gerüsts, unterhalb die Hölle erschien, wo ich als erster der Teufel die Seelen im Fegefeuer braten ließ. Unsere Zuschauer gerieten in Grimm, und da sie des Himmels über mir nicht gleich theilhaftig werden konnten, ließen sie ihre Wut an der Hölle aus, sodaß ich nur mit genauer Not ihren Händen entschlüpfte und, von allen Seiten verfolgt, mich hierher flüchtete, wohl wissend, daß Ihr Rektor dieser Schule geworden. Von Herzen danke ich Euch jetzt meine Rettung! Aber nun wohin? Des fahrenden Lebens bin ich lange satt; so bedurfte es nur noch des heutigen Begegnisses, um mich ganz davon zurückzuschrecken!“

„Wohl ist es mir im Gedächtnis“, erwiderte ihm Trozendorf, „daß Ihr allezeit ein lockerer Bursche waret, daß Ihr aber was Tüchtiges gelernt habt und Euch nicht fürchtet, Wahres, selbst unter Anfechtung, zu verkünden, ist mir auch bekannt. Wollt Ihr es nun bei mir als Tertius versuchen, ob Ihr Euch halten könnt, wie es einem wackeren Schulmann geziemt, werde ich Euch herausreißen aus Eurem Ungemach.“

Der arme Teufel schlug mit Freuden ein und ward bald ein Muster in Fleiß und Ordnung, half auch den Kollegen Graßhof allmählich von seiner Torheit heilen. Wenn nun Trozendorf sich später oft der gar willkommenen Hilfe des B. Brenz erfreute, pflegte er gewöhnlich zu sagen: „Es ist doch ein gutes Glück, daß ich den Teufel zum Tertius gemacht habe!“ — was übrigens Brenz nur bis zum J. 1534 blieb, indem er dann Beförderung erhielt.